

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Ernst Christian Trapp

**Fritzsch, Theodor
Trapp, Ernst Christian**

Dresden, 1900

Erstes Buch.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6694

Erstes Buch.

I. Kapitel.

Heimat, Familie, Bildungsgang.

Der Nordmark verdankt die deutsche Pädagogik eine Anzahl hervorragender Vertreter: Ratichius, Francke, Ehlers, Bafedow u. a.

Auch Ernst Christian Trapp's Heimat ist Schleswig-Holstein.*) 10 km nördlich von Igehoe liegt der „Stammhof“ Drage, zum Kirchspiele Hohenaspe gehörig. Dort hatte König Christian VI. von Dänemark in der Mitte des vorigen Jahrhunderts an Stelle des alten Ranzau'schen Herrenhauses durch Kopenhagener Meister ein prächtiges Schloß errichten lassen, das den Namen Friedrichsruhe führte. Es war bestimmt, als Wohnsitz zu dienen für den Schwager des Königs, dem Markgrafen Friedrich Ernst von Brandenburg-Culmbach, der als königlicher Administrator, Statthalter und Generalgouverneur in den beiden Fürstentümern Schleswig und Holstein in dänischen Diensten stand.**)

Die verantwortungsreiche Verwaltung eines Teiles der zahlreichen Güter,***) die zum Schlosse gehörten, und die zeitweise Vertretung des Markgrafen in Patronatsangelegenheiten lag dem in der Nähe wohnenden Gofche Conrad Trapp ob. Dieser, wohl aus Dänemark gebürtig, ist der Vater von Ernst Christian Trapp.

*) Die Angaben über Trapps Geburtsort stimmen nicht überein. Ehlers nennt in den Einladungsschriften zu den Redeübungen an der Segeberger Schule Friedrichsruhe; Paulsen bei Friedrichsruhe (Gesch. des gelehrten Unterr., II. 56. Anm.); Trapp selbst giebt an: Drage, village de Holstein (auf einem Fragebogen [Questions aux quelles M. M. les fonctionnaires employés dans les pays composant le Royaume de Westphalie sont invités à répondre] aus der französisch-westfälischen Zeit, der sich im Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel befindet.) — Für die obige Darstellung wurden benützt: 1. Das Taufregister der Kirche zu Hohenaspe. 2. Hansen, Chronik des Kirchspiels Hohenaspe — 1895. 3. Jürgens-Gloy, das Gut Drage — 1897.

**) Schon nach 42 Jahren wurde das Schloß abgebrochen. Heute erinnert an die ehemalige Residenz nur noch der alte Burggraben, der das Gut umzieht.

***) Also nicht des Schlosses, wie sämtliche Biographen Trapps übereinstimmend schreiben. Schloßverwalter war in jener Zeit P. Paulsen.

Ueber die Taufe des Knaben findet sich im Taufregister der Kirche zu Hohenaspe folgende Eintragung: „Den 11. November 1745 haben der Herr Verwalter auf Drage Gotsche Conrad Trapp und seine Ehefrau Margaretha Trappen ihren Sohn Rahmens Ernst Christian, so den 8ten geböhren, taufen lassen. Die Gevattern sind gewesen: 1. Ihro Hochfürstl. Durchl. der Herr Markgraff Friedrich Ernst zu Brandenburg-Culmbach, 2. Ihro Hochfürstl. Durchl. die Frau Markgräffin Christine Sophie von Brandenburg-Culmbach.“

Die markgräfliche Hofhaltung auf Drage war äußerst glänzend. Die dänische Königsfamilie und andere hohe Herrschaften waren häufig Gäste im Schlosse, und die Feste und Jagden nahmen kein Ende. Dem übertriebenen Luxus auf der einen Seite stand das harte Los der Landbevölkerung auf der anderen gegenüber. Und wenn Trapp später in seinen Schriften darauf hinweist, daß durch Einschränkung des Luxus an Fürstenhöfen die für die Verbesserung der Schulen nötigen Mittel beschafft werden könnten, wenn er ferner die französische Revolution enthusiastisch begrüßt: so wird er dazu durch Jugenderinnerungen bestimmt worden sein.

Trapp war beinahe fünfzehn Jahre alt, als er in die Schule zu Segeberg eintrat und anfing, „die deutsche Rechtschreibung und Mensa“ zu lernen. (So berichtet er selbst in einer Anmerkung im Revisionswerk VII, 462 und Ehlers in der Sammlung kleinerer Schul- und Erziehungswesen betr. Schriften S. 17.) Sein Lehrer war der eben genannte Rektor Martin Ehlers, der spätere Kieler Universitätsprofessor und Schwiegervater des berühmten Juristen Thibaut, „eine innige, warme, liebevolle Natur, die mit weitem Herzen für das Wohl und Wehe der Menschheit fühlen und schwärmen, wie mit eifrigem Wort und nüchternem Werk das erreichbare Beste fördern konnte“. (W. Herbst, M. Claudius, 4. Aufl., S. 71.)

Welcher Art die Segeberger Schule war, erfahren wir durch Ehlers selbst, der gelegentlich in seinen „Gedanken von den zur Verbesserung der Schulen notwendigen Erfordernissen“ (vom Jahre 1766, S. 202, 234 f.) darauf zu sprechen kommt. Die Schule hatte eigentlich nur zwei Klassen: eine deutsche, in der ein Lehrer unterrichtete, der nicht studiert hatte und „worin außer dem Lesen und dem Christentum bloß das Schreiben und Rechnen getrieben wurde“, und eine lateinische, der Ehlers allein vorstand. „In den übrigen Dingen habe ich da alles in allem sein müssen.“ In der letzteren waren mehr als 20 Schüler von den verschiedensten Fähigkeiten und Altersstufen. „Bei der großen Verschiedenheit meiner Schüler war es hierbei unmöglich, daß ich meinen guten Namen erhalten könnte, wenn ich mich nicht mehrerer Arbeit unterzöge, als irgend ein Schulmann zu haben pflegt. — Ich fing an, täglich zehn und zuweilen eilf Stunden zu informieren.“*) Wenn ich hierbei erinnere, daß ich

*) Dabei trug die Stelle, „wenn alles Gewisse und Zufällige zusammen-gerechnet wird, nur zweihundert Reichsthaler ein“. — „Ein jeder mag es beurteilen, ob man dabei ohne quälende ~~Nahrungsquellen~~ sein Amt verwalten könne, und ob

(Nahrungsquellen)

mich auf verschiedene Lektionen vorbereiten mußte —, so wird man leicht gedenken, daß zu aller dieser Arbeit meine Kräfte nicht hinreichten. Ich erhielt auch bald durch gefährliche und tödliche Zufälle von Krankheiten schreckende Warnungen. — Jetzt sehe ich mich durchaus genötigt, einen Informator auf meine Kosten zu Hilfe zu nehmen.“

Mit einem „edlen Geize“ gab sich Trapp den Studien hin. Die Erlernung der französischen und englischen Sprache ging der des Griechischen voraus. Und dabei wurde „nicht bloß auf die Sprache, sondern auch auf die Schätze gesehen, die uns durch die Kenntniss derselben aufgeschlossen werden“. Kenntniss von den Künsten und schönen Wissenschaften erlangte er nach den Principes de Litterature von Batteux, in der Philosophie wurde er nach Gesners Isagoge *M* eruditionem universalem unterrichtet.

Schon nach vier Jahren kann Ehlers mit Stolz und Freude von seinem Lieblingschüler berichten: „Er ist mit der lateinischen, französischen und englischen Sprache so bekannt, daß er die darin geschriebenen Werke mit Leichtigkeit liest“. Und über 20 Jahre später noch schreibt Ehlers — als Professor der Philosophie in Kiel — in einer Anmerkung zu Trapps Abhandlung über den Sprachunterricht, mit der er nicht in allen Punkten übereinstimmt: „Vieher Trapp, wieviel thaten Sie nicht in Zeit von 4 Jahren in alten und neuen Sprachen und in vielen andern Kenntnissen! Und Sie wissen, wieviel Zeit andere Arbeiten wegnahmen, die sich gar nicht darauf bezogen.“ Trapp fügt hinzu: „Es würde falsche Bescheidenheit sein, wenn ich dem Zeugnis des wahrsten Mannes, den ich kenne, sei es für mich noch so schmeichelhaft, widersprechen wollte. — War beinah 15 Jahr alt, als ich anfing mensa zu lernen:

man nicht dabei schlechter leben müsse, als der gemeinste Mann zu leben gewohnt ist“ (289). Seine Wohnung beschreibt Ehlers so: „Eine Hütte mit einer Wohnstube, einer Studierstube und einer Schulstube“. — „Will man nun Kostgänger haben: so muß man die Studierstube entbehren —. Aber wo bleibt der Schullehrer selbst? Der kann sich in den wenigen Stunden der Ruhe, die ihm zu Teil werden, in der Wohnstube behelfen und zeigen, daß er bei Anhörung eines Wiegenliedes und unter allerhand anderen häuslichen Anruhen geruhig nachdenken und studieren könne. In einer Zeit von vier Jahren ist es wenigstens mein Schicksal, mich so zu behelfen, gewesen.“ Zu dem allen hatte er noch „das quälende Mißvergnügen, von dem großen Haufen der Einwohner mit schielen Augen angesehen zu werden“ (327), da sie das für Ehlers gegründete Rektorat und die lateinische Klasse für überflüssig hielten (304).

— Über die Besoldungsverhältnisse der Rektoren in der Mark Brandenburg (Berlin ausgenommen) giebt A. F. Büchling im Archiv f. d. ausübende Erziehungskunst, 1784, 11. T., Auskunft. Es gab 1765/66 dort

11	Rektorate, die nicht	100 Thaler	
6	„	„ ungefähr 100	„
24	„	„ 100—150	„
5	„	„ ungefähr 200	„
4	„	„ 200—250	„
4	„	„ 250—300	„

trugen. Die Lehrer hatten natürlich noch weniger.

der Boden, der bis dahin so gut als ungebaut gelegen hatte, trug nun, unter einer solchen Bearbeitung, desto schneller und reichlicher; ich hatte viel Wißbegierde, besonders auch Lust und Fähigkeit zum Sprachenlernen —, war ohne Vermögen und hatte also in der Welt nichts zu hoffen, wenn ich nichts lernte. Zu diesem allen noch der Wettlauf mit einem oder zweien Mitschülern genommen, so wird es begreiflich, wie ich — in 4 Jahren mehr that, als manche andere in 10.“ (Rev.-Werk VII, 462².)

Bei einer Redeübung an der Segeberger Schule am 7. Sept. 1764 trugen die Schüler mehrere von dem jungen Trapp verfaßte Prosastücke vor, so z. B. eine Fabel von der Eiche und dem Rohr, ein Gespräch über ein Gespensterhörtchen und ein anderes von der Vortrefflichkeit des Fleißes. Trapp selbst hatte „mit einer freien poetischen Uebersetzung des 100. Stückes vom Englischen Schwäger die Redebehandlung zu beschließen und zugleich der ansehnlichen Versammlung für ihr geneigtes Gehör gehorsamst zu danken.“ (Ehlers, in der Einladungsschrift zu der Redeübung, Sammlung — S. 22.)

So war Trapp nun im stande, „in das Feld der akademischen Ehren rühmlichst überzugehen“. Aber es fehlten ihm dazu alle Mittel. Zwar war Hoffnung vorhanden, Stipendien zu erhalten. Doch reichten dieselben bei weitem noch nicht hin, davon studieren zu können. Ehlers schaffte Rat. „Wäre ich,“ so schreibt er, „in meiner Sorge für ihn laulichter, so könnte ich mich begnügen, ihm zu sagen, daß, wenn er nur einiges Geld hätte, er sich durch Informieren, Abschreiben u. s. w. so viel dazu verdienen könnte, als ihm unumgänglich nötig sein würde. Allein, ich liebe ihn zu sehr, als daß es mich nicht kränken sollte, wenn dieses sein Schicksal sein müßte.“ So verfiel er denn darauf, die obengenannte und mehrfach citierte Einladungsschrift „zugleich eine allgemeine Bittschrift für Trapp werden zu lassen“. Der Abhandlung („von der bei Zulassung und Beförderung der Jugend zum Studieren nötigen Behutsamkeit. Ein Programm, 1764 in Segeberg geschrieben,“) waren Proben von Ausarbeitungen Trapps*) beigelegt. Ehlers weist in dem Aufsatze nach, wie wichtig es für ein Land ist, den Mißbrauch des Studierens zu verhüten und allen, die nicht von der Vorsehung

*) „Sie werden daraus sehen, inwiefern er jede Sprache verstehe und sich selbiger bedienen könne, und inwiefern durch unsere gemeinschaftliche Bemühung sein Verstand entwickelt, sein Geschmaack ausgebildet und sein Genie angefeuert worden ist. — Zu den lateinischen und französischen Proben habe ich Uebersetzungen aus dem Englischen genommen, weil in einer Uebersetzung die Geschicklichkeit in zweien Sprachen und im Uebersetzen zugleich gezeigt wird. Die deutschen poetischen Versuche sind gänzlich von ihm.“

In der 2. Ausgabe des Programms, die sich in Ehlers Sammlung — findet, fehlen die Proben. Ehlers verweist auf Trapps Unterredungen mit der Jugend. Er rechnet es zu den größten Glückseligkeiten seines Lebens, daß Trapp ganz der edle und geschickte Mann geworden ist, den er in der Bittschrift der Welt zu versprechen gewagt hatte. Vergl. auch Ehlers, Gedanken von den zur Verbesserung der Schulen notwendigen Erfordernissen, 1766, S. 32.

dazu auserlesen sind, die Mittel dazu zu entziehen. „Nicht weniger wichtig ist es aber auch, vortrefflichen Köpfen, die von Begierde brennen, sich den Wissenschaften zu weihen — alle Hindernisse, die ihren Wünschen entgegen sind, aus dem Wege zu räumen. Mit Menschen dieser Art ist die Natur nicht so verschwenderisch, daß man nicht Ursache hätte, selbige, in welchem Stande man sie auch findet, als kostbare Kleinode anzusehen.“ „Dieses sind Gedanken, welche mich oft beschäftigt, welche aber zum Inhalt dieser Einladungsschrift zu wählen einer meiner liebsten Schüler, G. Chr. Trapp, mich veranlassen hat. Dieser ist einer von den Jünglingen, welche jener großmütigen Beihilfe vorzüglich würdig sind.“ „Ich wäre sehr geneigt, diese edelgesinnten Freunde der Jugend noch näher mit dem jungen Trapp bekannt zu machen, und zu zeigen, wie sehr ihm in aller Absicht der Name eines hoffnungsvollen Jünglings zukomme, wenn ich nicht glaubte, daß ein Lehrer in dem Lobe seiner Schüler sehr bescheiden sein müßte. Wird er gleich nicht durch die Bande der Natur, wie ein Vater, zu einer übertriebenen Zärtlichkeit verleitet: so nimmt er doch durch die Bildung und den Unterricht, den er seinen Untergebenen giebt, unvermerkt die Stelle eines zweiten Vaters ein, und wird leicht verführt, sein Geschöpf mit zu günstigen Augen zu betrachten. Ich kann indessen nicht umhin, zu sagen, daß er mich auch nicht ein einziges mal veranlassen hat, ihm mehr als freundliche Erinnerungen zu geben*) und daß das Vergnügen, welches er mir durch sein Betragen und durch seinen Fortgang im Lernen gemacht hat, mir von dem größten Werte ist. Und geben meine Leser es zu, daß dergleichen Vergnügungen zu den größten Glückseligkeiten des Lebens gerechnet zu werden verdienen; so wollen sie es entscheiden, ob ich nicht undankbar wäre, wenn ich bei dieser Gelegenheit nicht gestünde, daß der junge Trapp mir selbige in einem hohen Maße geschenkt habe.“ — Zum Schlusse forderte Ehlers alle diejenigen, welche „nicht mit vielen glaubten, daß der schlechtere Ausschuß von den Kandidaten der Theologie zum Schulamt gut genug wäre“, auf, Trapp zu unterstützen, da er „ohne einiges Zureden dereinst ein Schulmann zu werden sich entschlossen habe.“

Über alles Erwarten erfüllte sich Ehlers' Wunsch. Zwar verstrich fast ein Vierteljahr, ehe die Bittschrift Erfolg hatte. Aber

*) „Ich mag wohl oft — schreibt Trapp 15 Jahre später in der Schrift von der Beförderung der wirksamen Erkenntnis S. 70 — als ein Knabe ohne Sitten und noch dazu von etwas störrigem Wesen, die äußerlichen Zeichen der Ehrerbietung gegen ihn nicht beobachtet haben; ein einziges Mal weiß ich, daß er mich mit zwei Worten darüber erinnerte, worüber mir die Schamröthe in's Gesicht stieg.“ — „Mein Ohr hing immer an meines Lehrers Lippen und je mehr ich einsah, wie vortrefflich sein Unterricht war, desto aufmerksamer ward ich.“ (Unterredungen S. 60.) — „Ich hatte einen Lehrer, treuer hatte ihn kein Sterblicher. Er war mir der gewissenhafteste Freund, ein warnender Ratgeber, ein fruchtbar unterrichtender, ein durch Gültigkeit und Nachsicht strafender Lehrer.“ (Zu der Jugend bei seiner Einführung in Iphoe, S. 28.)

darnach verfloß fast kein Posttag, an dem nicht irgend eine Summe einlief. (Ehlers, Sammlung — S. 19, Anm.)

So war Trapp durch die väterliche Fürsorge seines Lehrers im stande, Ostern 1765 die Universität Göttingen beziehen und ohne materielle Sorgen studieren zu können. Er wurde am 29. April unter dem Protektorate des Theologen P. J. Förtsch immatrikuliert,*) als Patria gab er „Holstein“ und als Studia „Theologie“ an. In den (teils gedruckt, teils handschriftlich vorhandenen) Logisverzeichnissen der Göttinger Studenten vom Logier-Commissair Röder findet er sich als G. Chr. Trappe bis Michaelis 1768.

Über die Studienzeit Trapps läßt sich sonst wenig mit Sicherheit feststellen.***) In seinen Aufsätzen findet sich eine einzige Stelle, an der er eines seiner Universitätslehrer gedenkt, und zwar rühmt und beschreibt er (Neue Allgem. D. Bibl. 89, 414, allerdings anonym) J. D. Michaelis' Methode, Syrisch und Arabisch zu lehren. Doch auch noch andere hervorragende Männer wirkten damals in Göttingen.***) So Christian Gottl. Heyne, der 1763 an Gesners Stelle „als prof. ord. eloqu. et poes. und Bibliothekarius“ an die Georgia Augusta berufen worden war, A. G. Kästner, der Mathematiker und Dichter, Pütter, Gatterer u. a.

Die Pädagogik war durch Heyne und Feder vertreten. Feder, der Verfasser des Neuen Emil†), kam freilich erst 1768 nach Göttingen; nur kurze Zeit hätte also Trapp Gelegenheit gehabt, an seinen Disputierübungen teilzunehmen, in denen nach seinen „Aphorismi paedagogici, in usum collegii disputatorii“ auch pädagogische Fragen behandelt wurden. Heyne sorgte in seinem Seminarium philologicum zugleich für die praktische Ausbildung der Lehrer. Die Seminaristen waren gehalten — nach den Mitteilungen Heynes bei Pütter a. a. O., S. 249 f. — „täglich einige Stunden humanistische Collegia zu hören; der prof. eloqu. aber hielt ihnen noch insbesondere ein Collegium unentgeltlich, in welchem sie im Inter-

*) Nach dem Göttinger Matrikelbuche, dessen Einsichtnahme mir freundlichst gestattet wurde.

***) Ich weiß nicht, ob das trübe Bild, welches Trapp im 16. Band des Rev.-B. 145 ff. von den Universitäten zeichnet, aus Erfahrungen, die er in Göttingen gemacht hat, herrührt.

****) Über die Göttinger Universitätsverhältnisse jener Zeit orientiert „J. St. Püters Versuch einer akademischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen“ 1765.

†) Der neue Emil, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen. T. I. 1768 (II. Ausgabe, 1770; III. 1774); T. II 1774. — Feders Beziehungen zu den Philanthropen sind bekannt (er war Mitarbeiter an den Pädagog. Unterhandlungen); daß aber auch Heyne Basedow und seinen Leuten gewogen war, dürfte erst durch die Briefe, die D. Franke aus dem Nachlasse des Dessauer Philanthropins 1893 in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik veröffentlichte, bekannt geworden sein. B. Salis schreibt z. B. an Basedow: „Daher ich mich dann — nach Göttingen verfügt, alwo ich Heine und Feder besucht die ich vor unser Philanthropin sehr geneigt gefunden -.“ (A. a. O. S. 317; ferner S. 590: Brief Heynes an Campe.)

pretieren, Lateinisch-Schreiben, Reden und Disputieren geübet und angewiesen wurden.“ — „Durch diese überaus gemeinnützige Anstalt wird bewirkt — —, daß gute und tüchtige Schulleute gezogen werden, und die Landschulen sich von daraus mit den erforderlichen Subjektis benötigtenfalls versorgen können; wodurch diesem herrlichen Instituto ohnedem die nötige Aufmunterung erteilt werden muß“ —.

Auch Trapp gehörte zu den Mitgliedern dieses Institutes. Ein Verzeichnis der Seminaristen, das seit Heynes Übernahme der Leitung (1763) vorhanden ist und von Pütter (a. a. O., II. T., 1788, S. 275 f.) veröffentlicht wird, enthält die Notiz: „1766. Ernst Chr. Trapp aus Segeberg (Prof. und Mitglied der Schulkommission in Braunschweig).“ — Trapp war dem Professor Heyne durch Ehlers empfohlen. Bezeichnend für die soziale Stellung des Lehrers im 18. Jahrhundert ist folgende Stelle aus der Antwort Heynes auf Ehlers Empfehlungsschreiben: „So sehr ich auf der einen Seite den jungen Trapp bedaure, daß er sich in eine Laufbahn begiebt, wo es ihm nicht anders, als sehr sauer und schwer werden wird, und wo es doch noch zweifelhaft bleibt, ob er, wenn er am Ziel ist, eine größere Belohnung haben dürfte, als ein ehrlicher Handwerksmann gewiß und alle Tage vor sich sieht: so machet u. s. w.“ (S. Martin Ehlers, Gedanken, 1766, S. 246.) Ungeachtet solcher Bedenken, die übrigens auch Michaelis in Ansehung der Ehre, die dem Schulamt zu Teil würde, in einem Schreiben an Ehlers (ebenda, S. 245) geäußert hatte, war doch der junge Trapp fest entschlossen, sich dem Lehrerberufe zu widmen. Und Michaelis hatte gewiß Trapp mit im Sinne, wenn er 1768 berichtet: „Seit einiger Zeit haben einige, die den seltenen rauhen Vorsatz mitbringen, dereinst Schulleute zu werden, sich bloß auf Schulstudien gelegt, ohne sich mit der Theologie zu beschäftigen.“ (Paulsen, Gesch. d. Gel. U., II, 158.) Die Neigung zum Lehramte im Herzen machte Trapp die Vorbereitung auf diesen Beruf zur Hauptaufgabe seiner Studienzeit.

II. Kapitel.

Die ersten Erfolge als Schulmann und Schriftsteller.

Als Ehlers am Ausgange des Jahres 1768 als Rektor an das Gymnasium zu Oldenburg berufen wurde, vertraute man dem jungen Trapp das Rektorat der Segeberger Schule an, die er selbst erst 1765 verlassen hatte. Es ist im vorigen Kapitel gezeigt worden, mit welchen Schwierigkeiten Ehlers bei Verwaltung dieses Amtes zu kämpfen hatte. Trotzdem hat er aber dort — seiner Zeit weit vorausseilend — eine Anzahl Reformen ins Werk gesetzt. Dies war

für seinen Nachfolger, wie sich später ergeben wird, von größter Bedeutung.

1772 finden wir Trapp bereits als Rektor in Itzehoe, wohin er vom Magistrate ohne vorhergegangene förmliche Wahl berufen worden war. Er hatte, wie Seiz*) berichtet, ein Idoneitätszeugnis des Probstes zu Segeberg, auch sonst vortreffliche Zeugnisse u. a. von Ehlers beigebracht. Seine Bestallung datiert vom 19. Mai 1772, er trat aber erst am 29. Juni in Itzehoe ein und erhielt gleichwohl sein Gehalt (300 Bco.-Mk.) von Ostern ab, „hat also $\frac{1}{4}$ Jahres Salarium zu viel erhalten, welches für die Reisekosten gerechnet sein wird.“

Seine Einführungsrede**) handelt „von der Pflicht der Schullehrer, den Unterricht der Jugend nach den Bedürfnissen und Forderungen der Zeit einzurichten.“ In der Einleitung wird von der Wichtigkeit und Schwierigkeit des Erziehungsgeschäftes — oft mit denselben Worten wie im „Versuch einer Pädagogik“ — gesprochen. „Ein wesentliches Stück der Erziehung — heißt es in der Fortsetzung — ist der Unterricht der Jugend.“ Doch sollten die Lehrer nicht bloß den Verstand, sondern auch das Herz bilden, „unglücklich ist die Schule, wo eins vom andern getrennt ist“. Dabei müßten auch die Bedürfnisse der Zeiten, in denen wir leben, berücksichtigt werden. Nun werden die Vorzüge des Zeitalters in überschwenglichen Worten gerühmt. „In dem ganzen unermesslichen Gebiete der Wissenschaften liegt jetzt fast kein Feld ungebaut. Wir kennen und schätzen, was Athen, Rom und Alexandria bewunderten. — Ist nicht der Scharfsinn einiger unserer größeren Geister in die Geheimnisse der Natur tief bis zum Erstaunen eingedrungen? — Ist etwas über uns in den Tiefen des Aethers, um und neben und unter uns in den Eingeweiden der Erde und dem Schoße des Meeres, das wir nicht zu entdecken begierig wären, das wir nicht durch Hilfe der so sehr verstärkten Sehe- und Scheidekunst unserer Zeiten zum Teil schon entdeckt hätten? — Wie viel anständiger und erhabener sind doch unsere jetzigen Begriffe von dem Vater der Geister, von dem vollkommensten aller Wesen! — Der Zeitpunkt scheint nahe, wo nicht schon gekommen zu sein, da die Vernunft den Thron wieder behaupten wird, von dem die Macht des Vorurteils und das Ansehen unrecht verstandener Lehrer sie verdrängt hatten. — Und welcher einen seligen Einfluß hat nicht die gereinigte Philosophie auf unsere Kenntnisse von Recht und Pflicht, von unserer wahren Würde und Bestimmung gehabt —. Mit welchem unermüdetem Fleiß ist nicht eine der vornehmsten Gattungen unserer Kenntnisse, die Geschichte, in unsern Tagen bearbeitet worden!“ — Dieser Flor der Wissenschaften muß erhalten werden, ja noch zu-

*) Seiz, Altstücke z. Geschichte der früh. lat. Schule z. Itzehoe. VII. Itzehoe, 1896 (Progr.), S. 33 f.

**) Sie findet sich in einem Sammelbände Itzehoer Progr. der Kieler Univ. (Progr. Schol., Itzehoe, 1667—1875).

nehmen. Dafür müssen „die Wohnungen der Musen, die hohen und niedern Schulen“ Sorge tragen. „Es ist hohe Zeit, daß alle unzweckmäßige, müßige, fruchtlose Beschäftigungen aus den Schulen verbannet werden, daß nur allein das wahre Nützliche und Brauchbare, dessen Umfang schon so groß ist, mit Eifer und Sorgfalt getrieben werde.“ — „Es ist wohl nicht leicht eine Zeit gewesen, wo der gute Geschmack so allgemein geherrscht hat als jetzt.“ Aber die Schulen thun nichts dafür. „Der gute Geschmack ist ein gesundes, zuverlässiges, schnelles Gefühl der Seele, das allen förmlichen Vernunftschlüssen voreilet, und uns in den Stand setzet, beim ersten Anblick das Wahre und Falsche, Schickliche und Unschickliche in einer Sache zu unterscheiden.“ — Mit der Ausbildung dieser Fähigkeit unseres Geistes muß früh begonnen werden, „da es unleugbar ist, daß eine junge, zarte Seele weit eher Eindrücke annimmt und behält, als wenn mehrere Jahre sie schon gehärtet und fühlloser gemacht haben.“ —

„Es ist ein beneidenswürdiger Vorzug unserer Zeiten, daß die unsterblichen Werke der Alten, die Muster und Quellen alles Wahren und Schönen, aus der Dunkelheit völlig hervorgezogen sind, in welcher sie einige Jahrhunderte lagen; daß sie gereinigt und erleuchtet durch die bessernde und belehrende Kritik scharfsinniger Kunsttrichter uns in aller der Vollkommenheit entgegenglänzen, in welcher sie der Nachahmung so würdig sind und zur Nacheiferung reizen. Aber es ist, deucht mich, ein ebenso großer Vorzug unserer Tage, daß große Geister unter uns und unsern Nachbarn aufgestanden sind, die angefeuert durch den Geist ihrer Vorgänger, mit ihnen auf die rühmlichste Art wetteifern; die zeigen, daß die Natur sich an jenen Urbildern nicht erschöpft habe; daß edel, erhaben, groß und richtig denken und schreiben, nicht an gewisse Zeiten, Himmelsgegenden und Völker gebunden sei; die tausenden die Schätze öffnen, welche sie, unbekannt mit den Sprachen des Altertums, nicht finden und nicht nutzen konnten, und die eben dadurch Wiß und Geschmack und Feinheit im Denken allgemeiner machen, und den Haufen der Rohen und Unwissenden vermindern, welche zur Schande des menschlichen Geschlechts den größeren Teil desselben ausmachen.“ Deshalb ist es nötig, auch neuere Sprachen in den Schulen zu treiben und besonders die Muttersprache, die die „römische an Reichthum und Bildsamkeit weit übertrifft“. Der Übung in der eigenen Sprache müssen mehr Stunden geschenkt werden, auf ihre „Reinigkeit, Richtigkeit und Schönheit“ muß man mehr bedacht sein, als gemeiniglich zu geschehen pflege. — Als eine Forderung der Zeit wird zuletzt hingestellt: die Jugend „gegen die Pest zu verwahren, die der Mund und die Schriften der Spötter [der Verächter der Religion] ihr entgegenhauchen“. — Die göttliche Vorsehung hat es unsern Zeiten nicht an den vortrefflichsten Schriften fehlen lassen, die das Gegenteil gegen alle Sophistereien der geblendeten Vernunft und des betrogenen Herzens enthalten. Diese lese man mit der Jugend.“ —

An mehr als einer Stelle sieht man in diesem Programm die Einflüsse der pädagogischen Reformer — seines Lehrers Ehlers und wohl auch schon Basedows.

Seitz bedauert, daß über Trapps praktische Thätigkeit in Ikehoe keine Akten vorhanden seien. Doch läßt sich in diese vielleicht ein tieferer Einblick gewinnen, als er durch Aktenstücke möglich wäre, wenn wir die 1775 erschienenen „Unterredungen mit der Jugend“ zu Rate ziehen. „Meine Schule — heißt es S. 8 — ist gemischt. Sie besteht aus größern und kleinern Lehrlingen, wovon einige den Wissenschaften, einige einem andern Beruf gewidmet sind. Ich rede bald mit allen, bald mit einigen besonders.“ Ofters ließ er wohl auch durch einen fortgeschritteneren Schüler die kleineren beschäftigen. An der Schule wirkten außer Trapp noch zwei Lehrer, der Kantor und ein sog. Rechenmeister. In der Klasse des letzteren, der „teutschen Klasse“, wurde kein Latein getrieben (Seitz V, 1893, S. 4). Trapp hatte es sich zur Aufgabe gestellt und war „sehr empfindlich für die Ehre, eine Pflanzschule von geschickten, wohlgezogenen, gutartigen, christlich-gesinnten jungen Leuten zu haben, und dem künftigen Zeitalter vernünftige und wohldenkende Menschen zu liefern.“ (Unterredungen S. 35).

Diese

Unterredungen mit der Jugend*)

trugen ihm den ersten schriftstellerischen Erfolg ein. Bei Abfassung des Werkes leitete ihn eine „Hauptabsicht“, nämlich die, „den Eltern (seiner Schüler) so viele data ihres Urteils über ihn zu geben, als zwischen Menschen möglich ist.“ „Ich werde mich freuen, wenn ich hierdurch etwas zu ihrer Beruhigung beitrage. — Zwar lernt man aus diesen Gesprächen nur hauptsächlich, wie, aber nicht worin ich unterrichte. — Aber ich denke, das Wie ist auch das Bornehmste. Was man in einer lateinischen Schule lehrt und lehren muß, ist allgemein bekannt, es ist die Sprache, die der Schule den Namen giebt und ihre Mutter. Ich nehme in meiner Schule noch ihre liebteste Tochter nebst der englischen und deutschen Sprache dazu. Geographie und Historie und die mit beiden verwandten Wissenschaften nebst der Philosophie verstehen sich von selbst.**) Die An-

*) Durch gütige Vermittelung des Herrn Geheimrat Prof. Dr. Krüger zu Dessau aus der dortigen Gymnasialbibliothek.

**) „Wir lernen unser Latein aus dem Phäder, Livius, Terenz, Cicero, Horaz, Virgil; ich gebe mir alle Mühe, Ihnen die Schönheiten dieser Schriften zu erklären, gebe Ihnen Batteuz, Ramler, Lessing zu Begleitern. — Die Wahrheiten der Religion lernen wir aus Lappenberg und Ernesti.“ (60). „Wir lesen Gellert, Miller, Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit, Schröth, die Geschichte der Beaumont.“ (Gemeint sind jedenfalls die Moralischen Erzählungen von Frau le Prince de Beaumont. Aus dem Französi. 1774 2 Bde.) — In den Lehrbeispielen (besonders in der Erklärung von Uzens Theodicee, S. 173—254) zeigt sich Trapp als Methodiker von der besten Seite. Welchen Zweck er bei seinen Gedichtsbesprechungen verfolgte, erhellt aus folgender Stelle:

„Um das aber zu lernen, wie man dem Dichter in seinem Fluge folgen, ihm nachempfinden müsse, und um zu wissen, ob er bloß lyrisch irrt oder ob er sich ver-

wendung der Schulkenntnisse zu lehren und vernünftige Menschen zu bilden, sah ich als die Hauptsache an. Deswegen suche ich die Begriffe meiner Schüler täglich zu vermehren, zu berichtigen und aufzuklären. Ihr Herz ist der vornehmste Gegenstand meines Fleißes und meiner Aufmerksamkeit. Dahin zielt der Unterricht in der Religion und die Unterredungen, wovon die gegenwärtigen eine Probe sind.“ (718).

Den Inhalt dieser Unterredungen kann man nicht treffender kennzeichnen als mit den Worten Ehlers', der in der Allg. Deutschen Bibliothek unter dem Zeichen Wr.*) eine größere Besprechung derselben bringt. Er schreibt: Alles, was hier geschrieben ist, beweist durch das Leben, was darin ist, und durch das helle Licht, das sich über alles verbreitet, daß von Trapp alles, was er gelernt, bemerkt und erfahren hat, mit wirksamer Geisteskraft umfasset ist, und daß anschauende Erkenntnis, lebhaftes Gefühl und feurige Begierde, die in die Welt eingehende Jugend durch nötige Kenntnisse und Tugend glücklich und brauchbar zu machen, die Quellen sind, woraus hier alles geflossen ist. — — Ein Mann, der bei vielen Talenten und Kenntnissen, die ihm leicht den Weg zu anderen Bedienungen bahnen würden, wobei mehr für seine äußere Glückseligkeit gesorgt würde, bloß durch den inneren Wert, den das Schulamt hat, und durch den Nutzen, welchen ein Lehrer der Jugend stiften kann, sich zum Schulamt hat hinführen lassen und sich in Gefahr setzt Mangel zu leiden und tausend Unannehmlichkeiten zu erfahren, verdient es auch ohne Zweifel, daß unsere Leser ihn etwas genau kennen lernen. So viel sieht man aus allem, daß vorzüglich Sachkenntnisse seine Seele an sich gezogen haben, und daß er beim Unterricht besonders auf solche Kenntnisse sehe, die fruchtbar zur menschlichen Glückseligkeit werden. Was sehr häufig sonst den Charakter der Leute, die das Schulamt wählen, und von denen der Ausdruck Schulpedanterey**) gewiß seinen Ursprung hat, auszumachen pflegt, da sie nämlich bei einer eingeschränkten Sehekräft des Geistes nur auf alles das merken, was zur Phraseologie und zu den grammatischen Regeln gehört, ohne auf den Gedanken oder die Bestimmungsart der Idee, worauf Redensarten und grammatische Formen abzielen, aufmerksam zu

irrt, muß man die Zwischengedanken mit philosophischem Blick aussuchen, einschieben und zu einem Ganzen ordnen. Wenn man dies oft thut, so wie wir es bisher bei den Horazischen Oden, bei diesem Dichter [Uz] und beim Ramler gethan haben: so erlangt man endlich die Fertigkeit, die Schnelligkeit des Gefühls, daß man gleich mit dem Dichter fortfliegen und ihn ohne Zwischenschieben der Gedanken, über die er hineilt, verstehen kann.“ (189).

*) Allg. Deutsche Bibl. Bd. 30, S. 40—53. — Erst mit Hilfe der Parthey'schen Register („Die Mitarbeiter an Fr. Nicolais' Allg. Deutscher Bibliothek nach ihren Namen und Zeichen in zwei Registern geordnet,“ Berlin 1842) ist es möglich geworden, die Namen der Rezensenten der alten wie der Neuen Deutschen Bibl. festzustellen.

**) Vgl. Leibniz: „Paedantes olim nihil aliud, quam paedagogi.“ Braunschw. Journ. 1788, III, 710 f.

sein, oder davon etwas zu empfinden, das gilt beim Verfasser nichts mehr, als es gelten muß. Daher finden wir auch nirgends eine Spur von der kleinen Seele und dem lächerlichen Stolz, womit manche Schulleute handeln und sich aufblähen, wenn sie wissen, daß andere in ihren Arbeiten das, was zu dem engen Gesichtskreis, worin ihr Seelenaug herumschaut, und worin nach ihrem Dünkel das Hauptsächlichste aller Gelehrsamkeit steckt, recht finden müssen, so wie wir auch nirgends ein Merkmal eines sich bei jenen armseligen Schulpedanten findenden bitteren und mutwilligen Tadelns entdecken, welcher alles das trifft, was der Grammatiker nach nicht ganz recht ist. Übrigens haben wir zu unserm Vergnügen auch bemerkt, daß grammatische Genauigkeit, welche von vielen vortrefflichen Köpfen ist nur zu sehr vernachlässigt wird, bis zu einem hohen Grade in diesen Unterredungen allenthalben angetroffen wird.*)

In der ersten und zweiten Unterredung ist von bösen und guten Gewohnheiten, und besonders vom späten Aufstehen, vom Mangel der Aufmerksamkeit und von Unordnung die Rede. Trapp zeigt, indem er auf diesen und jenen seiner Schüler und dessen persönliche Eigenschaften sieht, wie dergleichen Fehler entstehen, wie man sie wegen ihrer Folgen zu fürchten Ursache habe, und wie es anzufangen sei, sie zu vermeiden. In der dritten redet er ebenso von der Neigung zum Widersprechen, und in der vierten zeigt er mit einer Manier, die es zeigt, daß alles aus dem Herzen heraus gesprochen ist, und die notwendig auch das Herz bewegen muß, wie notwendig es vorzüglich sei, beim Beten Aufmerksamkeit und Andacht zu haben. In der fünften und sechsten Unterredung ist ungemein viel Schönes über den rechten und klugen Gebrauch der Zeit enthalten. In der siebenten und achten Unterredung läßt der Verfasser seine Schüler einzeln nach einander ihre Meinung über die Vorzüge der Gelehrsamkeit und der Gelehrten sagen, bringt sie durch Fragen dabei zum Teil in die Enge, und stellt die Materie auf die beste Weise ins Licht. Die neunte und zehnte Unterredung enthält ungemein viel Vortreffliches über den jugendlichen Stolz und verdiente vorzüglich von allen jungen Studierenden mit Nachdenken gelesen zu werden. — In der Art, wie der Verfasser in der elften Unterredung über die Grandison urteilt, hat er ganz unsern Beifall. — — — In der zwölften Unterredung spricht Trapp mit Konfirmanden so, daß die Seele ebenso glücklich gegen den Leichtfinn,

*) Das Lob, welches Ehlers dem Grammatiker Trapp hier spendet, hindert ihn nicht, am Schlusse seiner Besprechung auf einen grammatischen Fehler aufmerksam zu machen. Aus diesem Fehler der Unachtsamkeit, fährt er dann fort, wird ohne Zweifel irgend ein kurzsichtiger bloßer Grammatiker, der für des Verfassers Denkkraft und Vortrefflichkeiten nicht Fassungsfähigkeit und Gefühl genug hat, sich ein kleines boshaftes Freudenfest machen und mutwillig und stolz aufspringen, wie ein Hahn auf seinem Misthaufen die Flügel zusammenschlagen und austrähen: ein schlechtes Buch!

als gegen das Uebertriebene und Falsche in der Andacht, dadurch verwahrt werden muß. Die dreizehnte Unterredung handelt von der wahren Größe und enthält eine Erklärung über die bekannten Verse: Der Krieger dürstet nach Ehre u. s. w. — In der vierzehnten Unterredung zeigt der Verfasser, wie man lieber guten Rat gebe, als annehme. In der fünfzehnten, sechszehnten, siebzehnten und achtzehnten Unterredung wird Uzens Theodicee erklärt, und der Verfasser zeigt es, wie glücklich er in den Geist des Dichters hineingedrungen ist, und wie ein Licht er über jenes vortreffliche Gedicht zu verbreiten gewußt hat. An der Behandlung der ersten Strophe zeigt Ehlers, wie Trapp die Seele der Schüler glücklich öffne, damit sie alles Große und Vortreffliche des Dichters mit lebendiger Empfindung empfangen. In der neunzehnten Unterredung erklärt Trapp auf gleiche Weise einen Teil der 35. Ode im 1. Buch vom Horaz. Auch in der Entwicklung der Gedanken dieses römischen Dichters, und in der Bewirkung des Leitfadens, dem Horaz in seinen Vorstellungen folgt, zeigt er eine große Geschicklichkeit. Er würde indessen überhaupt es nicht wohl wagen können, uns eine Erklärung oder eine Übersetzung dieses Dichters, dem er sonst so sehr nachzuspüren und zu folgen fähig ist, zu geben, wenn er nicht einen starken Vorrat von Ausgaben dieses Dichters, welche freilich nicht leicht ein Schulmann besitzt, vor sich hätte, und seine Erklärung daraus vergleichen könnte. Er zeigt soviel gesundes kritisches Genie, daß man alsdann es erwarten dürfte, er würde nicht leicht die beste Erklärung verfehlen, oder er würde oft eine bessere, als sich irgendwo findet, an die Hand geben. In der zwanzigsten und einundzwanzigsten Unterredung sagt der Verfasser über Bescheidenheit und Höflichkeit ungemein viel Gutes. In der darauf folgenden sind Lehren eines Vaters für seinen Sohn enthalten, und auch ein Brief eines Lehrers an einen Schüler, der den Lehrer nach geschahener Bestrafung verlassen hat. Dieser Brief ist so aus dem innigen Gefühl der Sache herausgeschrieben, daß man nicht darauf fallen kann, er möchte vielleicht erdichtet sein. Es herrscht auch eine so edle und musterhafte Denkungsart darin, daß jeder, der ihn liest, nicht umhin kann, mit recht inniger Hochachtung an den, der ihn geschrieben hat, zu denken; und dieser ist ohne Zweifel der Verfasser selbst. Die drei- und vierundzwanzigste Unterredung beschließt endlich dieses Werkchen und enthält viel Lesenswürdiges über die zweckmäßige Einrichtung des Studierens. — —

Um unsern Lesern einen Begriff zu geben von Trapps Art zu denken und seine Gedanken einzufleiden, möge hier folgen, was er S. 9 und 10 von der Art sagt, wie der Lehrer gegen seine Schüler handeln müsse. Die Schulstunden, sagt er, sollten gleichfalls Umgangsstunden des Lehrers mit den Schülern sein, wo der erstere das Recht und Ansehen haben muß, den Ton anzugeben und die Gespräche zu lenken, auch Stillschweigen zu gebieten, wenn es die Umstände erfordern. Aber er muß die strenge Forderung des

Pythagoras nicht thun, und jeder muß die Erlaubnis haben zu reden, wenn das, was er sagt, nur zur Sache gehört. Ein mitgeteilter Gedanke des Lehrers zeugt in den Seelen der Schüler andere. Sie geben ihm Beifall oder widersprechen ihm nach der verschiedenen Beschaffenheit ihres Geistes. Er lockt durch Fragen ihre Meinungen heraus, hat Veranlassung ihre falschen Begriffe zu berichtigen, die Zahl ihrer Ideen zu vermehren, und sie — sokratisch möcht' ich sagen, wenn dies nicht zu stolz klingt — dahin zu führen, wo er sie haben will. Der Geist des Widerspruchs ist durch und durch in die menschliche Natur verwebt. Daher die vielen Sätze, in der gewöhnlichen Unterredung eines Menschen mit dem andern, die sich mit aber anfangen, daher alle Prüfungen und Widerlegungen unter den Gelehrten. Ich denke, er entsteht aus dem Gesetz der Association. Wenn andere uns ihre Gedanken sagen, so hängen sich in unserer Seele gleich andere daran, die sehr nahe liegen und die dem andern, weil seine Ideen einen andern Weg gingen, und weil seine Seele entweder von Jugend auf oder doch, als er seine Gedanken niederschrieb, eine andere Richtung hatte, nicht aufstießen. Man muß also die Kinder nicht hindern, ihre Gedanken an die unsrigen anzufügen, damit wir Gelegenheit haben, den Gang ihrer Vorstellungen und die Enge oder Weite ihres geistigen Gesichtskreises zu bemerken, und jenen ebenfalls einen andern Lauf, diesem mehr Ausdehnung zu geben. Es ist wahr, der Trieb, das Widerspiel zu halten, macht einige unerträglich, wenn böser Wille, gereizte Empfindlichkeit und Stolz die Ideen herzuführen und verbinden. Aber man suche diese Unarten zu heilen, und nicht die Quelle aller Erleuchtung des Verstandes zu verstopfen, nicht die Mutter aller Künste und Wissenschaften zu töten, indem man das Vermögen und den Gang der Seele zu Aber und Nein, zum Weitergehen und zum Weitersehen, unterdrückt. Wo soll der reinigende Wind, wo soll das vor Fäulnis schützende Salz herkommen, wenn wir den Widersprechungstrieb ersticken, für den ich übrigens gern, als Vermögen der Seele betrachtet, einen besseren Namen haben möchte, der nicht so viel bösen Willen und mehr die Thätigkeit der Seele, sich frei zu machen und sich umzusehen, bezeichnete. — Ein Geist, der seine Thätigkeit aus Unterricht und Büchern nur sammelt und der nicht selbst die Natur der Menschen und der Dinge mit einem eindringenden Blicke durchzuforschen sich bemüht und nicht viel Neigung, etwas gut zu deuten, zugleich hat, wird, besonders wenn er als Schulmann von dieses Widersprechungstriebes übler Richtung viel Unangenehmes geduldet und erlitten hat, gewiß nicht darauf fallen, diesen Trieb so zu analysieren, als es hier mit Wahrheit und Scharfsinn geschehen ist. In der That, wenn man auf die erste Naturquelle zurückgeht: so gründet sich der oft unrecht sogenannte Widerspruchgeist auf natürliche Wißbegierde und ist eigentlich ein Bestreben der Seele, eine Sache unter ihren eignen Blick zu bekommen, und mit eigentümlicher Sehkraft zu durchschauen.

Und die zwischen verschiedenen Menschen von einander abweichende Abformung des Bildes von einer und derselben Sache, entsteht ohne Zweifel aus den abweichenden Ideenverbindungen, die wieder ein natürlicher Erfolg von den verschiedenen Seiten einer Sache sind, die das Auge des Einen oder des Andern an sich heranlocken. Der Verfasser zeigt auch hier sehr gut, wie wenig man mit allgemeinen in der Studierstube gemachten Betrachtungen zu seinem Zwecke bei der Jugend gelangen könne, und wie notwendig es sei, einen jeden einzelnen Menschen selbst nach seinen eigentümlichen Eigenschaften darzustellen und gleichsam alles dramatisch zu treiben.*)

Die glänzende Kritik Ehlers könnte die Meinung erwecken, als habe der einstige Lehrer das Werk seines Lieblingsschülers mit partiischen Augen betrachtet. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Auch andere Besprechungen zollten dem Verfasser der Unterredungen uneingeschränktes Lob. So schreibt der Rezensent des Buches in der „Allgem. Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland“ (1776, IV, 352—369): „Im Geist hab' ich ihn umarmt, den liebenswürdigen Verfasser, als ich sie gelesen hatte. Schon die ersten Seiten der Einleitung nahmen mich für ihn ein — am Schluß derselben klopfte mein Herz für ihn — beim Anfange der ersten Unterredung ergriff ich hastig seine Hand und drückte sie ihm mit so viel Wärme, als sie ihm jeder Vater seiner Schüler drücken sollte — ich las weiter, und nichts konnte mich aufhalten, ihn in meine Arme zu schließen. Welch' eine herrliche Vergütung ist doch Trapp für so viele andere Schullehrer und Schriftsteller, die, statt eine gleiche anziehende Kraft zu besitzen, durch die Widrigkeit ihres Charakters, ihres Raisonnements, und ihrer Schreibart, uns auf hundert und mehr Schritte von ihnen und ihren Schriften entfernen. Sein gutes, menschenfreundliches Herz, sein patriotischer Eifer für das Beste seiner Schule und des Schulwesens überhaupt, seine hefenleeren, hellen Einsichten, seine zierliche und doch ungezierte Schreibart — dies alles muß ihm Leser und Freunde verschaffen. Er gehört unter die Wenigen, denen man von ganzem Herzen gut wird, wenn man nur eine Viertelstunde mit ihnen gesprochen hat. O wär' ich 25 Jahr jünger, und sein Schüler!“ Nach einem ausführlichen Referat wird noch einmal das Buch „zur Nachahmung, zum Unterricht, zur Befolgung, zum Vergnügen“ empfohlen. — In einem anonymen Schreiben aus dem Jahre 1780 („Semler. Ein Sendschreiben an den Prof. Trapp in Halle“) heißt es: „O lieber Herr Professor, hätten Sie doch nichts weiter geschrieben als Ihre Unterredungen mit der Jugend —!“ Auch W. v. Humboldt erwähnt in einem Briefe an seinen Lehrer Campe das Buch. (Leysler, Campe II, 301.)

*) Trapp hatte gefordert: Die Moral sollte „individualisiert“, „dramatisch“ vorgetragen werden, der Lehrer solle also nicht „täglich zur bestimmten Stunde nach anglikanischer Methode die Pflichten des Menschen und Christen vordozieren“, sondern an einzelne Vorkommnisse innerhalb des Schullebens anknüpfen — „oft in fruchtbarer Kürze, mit einem Wink, oft weitläufiger“. (S. 8, 12.)

In Ikehoe verheiratete sich Trapp mit Anna Christiana R und t. *) Zeitgenossen schildern sie als eine feingebildete, geistreiche, vielleicht etwas zu gefallsüchtige Frau. (S. und die Urtheile von Bülow's, von Strombeck's, auch Bahrds.) — Zu seinen Freunden gehörte in Ikehoe u. a. der Verfasser des Siegfried von Lindenberg (1779), Johann Gottwerth Müller, welcher sich 1773 dort als Buchhändler niedergelassen hatte. Trapp stand auch später noch mit ihm in Briefwechsel. **) — —

siehe in P. 104

*) Nach dem Copulationsregister der St. Laurentii-Kirche zu Ikehoe: „Am 14. Okt. 1774 ist getraut: Der Rektor an hiesiger Stadtschule G. Chr. Tr. — mit Jungfer Anna Christina R und t, des hiesigen Bürgers und Säge-Müllers Johann R und t — — eheleibl. Tochter.“

**) Einer seiner Briefe findet sich in dem N. Staatbürgerl. Magazin Bd. X., 381. Er lautet: „Altona den 7. Januar. Zwar ist die Stunde der Mitternacht schon eingetreten, oder poetisch mit Lenore zu reden: „Es brummt die Glocke noch, die elf schon angeschlagen; aber doch muß ich noch ein wenig mit Ihnen plaudern, liebster Freund. Für's erste freut mich's, daß Sie bei Ihrem Podagra so munter sind, für's zweite, daß Sie meine Predigt feil halten wollen. Ich hoffe durch die preiswürdigen Bemühungen und Magnificenz des Herrn G. S. Struensens, sonst Stauzius genannt, so bekannt oder vielmehr so verrufen im Lande zu sein, daß mancher aus Neugierde meine Predigt kaufen wird, um zu sehen, was ein solches Irrlicht, ein solcher Unwiedergeborener von der Kanzel sagen kann. Dann haben auch neulich Se. Hochedelgeboren d. Hr. Rektor Kraft in Schleswig meiner Schulmeister Ehre einen Kleck's angehängt, der mich auch noch famöser und bekamter gemacht hat. — Ich führ's nur an zu meiner Rechtfertigung, daß ich Ihnen eine Predigt zu drucken vorschlage, von der Sie sonst, wenn jene Herren nicht so freigebig mit ihrem Lobe gewesen wären, nur Mühe und obenein noch Schaden haben könnten. — — — Damit sie nun mit vielgedachter Predigt eine Okularinspektion vornehmen können, so schicke ich Sie Ihnen hierbei mit Freund Pflueg. Aber noch einmal beschwör ich Sie bey allem, was heilig und deutsch ist, wenn Sie nicht Lust haben, sie drucken zu lassen, so fürchten Sie ja nicht, daß ich das mindeste dawider einzuwenden habe. — — — Ich bitte Sie noch einmal, mein Liebster, überlegen Sie das. Wollen wir sie allenfalls liegen lassen, bis mehrere dazu kommen, die ich theils schon gehalten habe, theils hier noch werde halten müssen, und dann ein Bändchen daraus machen? Oder wollen wir diese als Spion vorausschicken, um zu sehen, was die übrigen zu erwarten haben? Wie Sie wollen. Ich habe dabey weiter gar keine Stimme. Meine Östern zu haltende Rede werde ich abgeredeter maßen zu einem Buche ausdehnen. Der Titel wird sagen: Von der Beförderung der wirksamen Erkenntniß. — — — Wär' ich nur erst fertig! Meine schöne Ferien von 14 Tagen! Hab' ich doch um meines Kinnbäckens willen nichts davon brauchen können! Nun muß ich mich zwischen meinen Schulstunden durchwinden. Aber was will's sagen. Die Freude, der Welt einige theure Wahrheiten sagen zu können, muß mich munter erhalten. Zwar werden diese Wahrheiten nicht gelesen, am wenigsten von den rechten Leuten beherzigt werden. Aber ich mache mir denn doch Lust und das thut mir hier oft nötig. Schon vor Jahr und Tag habe ich einen Visitation'sbericht von Schulen angefangen, den Sie auch haben sollten, wenn Sie wollten, aber ich kann zu nichts kommen. Ferner das Leben und die Meinungen von L. H., eines Schulmanns, der den Geruch eines Keßers und Reformators haben sollte. Aber auch der gute Mann liegt noch — — — Nun gute Nacht, mein Liebster. Der Hahn schon ruft. Mich dünkt, ich wittere Morgenluft. Empfehlen Sie mich Ihrer Fr. Gem. Von meiner Frau würd' ich Sie grüßen, wenn sie nicht schon zu Bette, und von meiner Mutter, wenn sie nicht in Hamburg wäre — — —

Leben Sie wohl und lieben Sie

Ihren

Trapp.“

— Von den in diesem Briefe erwähnten Schriften ist nur die eine erschienen „von der Beförderung“ —, auf deren Inhalt später eingegangen werden wird.

104
Ehlers hatte 1776 Altona, wo er Rektor und dritter Professor am Gymnasium war (vergl. Sammlung — 343), verlassen, um die Professur für Philosophie an der Universität Kiel zu übernehmen. Wohl auf seine Veranlassung hin kam Trapp nun nach Altona, wurde zunächst Subrektor und bald darauf Konrektor am selben Gymnasium. Später bedauerte er sehr diesen Schritt. „O mein Eldorado“, schreibt er in dem Sendschreiben an Sender (s. u.), „mein geliebtes Ikehoe! Warum bin ich nicht in Dir geblieben!“ War es doch in Altona, wo eine neue Periode seines Lebens begann, wo er Partei ergriff in dem Kampfe, welcher damals die Gemüther in Deutschland erregte!

III. Kapitel.

Unter der Fahne Basedows.

In den Jahren 1776 und 1777 blickte fast ganz Europa mit gespanntester Erwartung auf Basedows Schöpfung in Dessau*). Selbst Männer wie Goethe, Kant, Lavater (man vergl. die von D. Franke in den N. Jahrb. f. Phil. und Päd. 1893 veröffentlichten Briefe aus dem Nachlasse des Philanthropins) nahmen den lebhaftesten Anteil an Basedows Bestrebungen. Auch der für Erziehung so begeisterte Trapp konnte sich dem Einflusse des „Propheten“ auf dem Gebiete der Pädagogik nicht entziehen. In einer seiner Schriften (Von der Beförderung — S. 50—51) schildert er gelegentlich, wie er am Anfange seiner Lehrthätigkeit beinahe verzweifelt sei, wie er alle Schuld in den Kindern gesucht habe, bis ihm endlich Basedows „Vorstellung an Menschenfreunde“ die richtigen Wege gewiesen habe.

Basedows Gedanken fielen bei Trapp auf gut vorbereiteten Boden. Kann es doch kaum mehr einem Zweifel unterliegen, daß Basedow dem Lehrer Trapps, M. Ehlers, viele seiner reformatorischen Ideen verdankt. Zu diesem Resultate kommt Künoldt**)

*) Die Zahl der Philanthropine, die im Anschlusse an die Basedow'sche Bewegung binnen 20 Jahren entstanden, schätzt Brandes (Berl. Mon.-Schr., Mai 1790) auf 63. Gutmuths bemerkt zu dieser Zahl: „Sie scheint mir aber nicht richtig, man müßte denn jede kleine Privatanstalt ephemerischen Daseins, jedes Hamburger Schild: Allhier ist ein Philanthropinum, und jedes Candidatenetablissement dazu rechnen. Dann aber ließe sich die Zahl noch weit vermehren. Bei dem Namen Philanthropin fällt mir noch ein, daß Basedow ganz andere weit aussehendere Pläne hatte, daß nach diesen nie ein Philanthropin existiert hat, und daß kein Erzieher Erziehungsanstalten so nenne, wenigstens so nennen sollte.“ (B. J. 1791, II, 225.)

***) Vor ihm hat H. Lorenz in den N. Jahrb. für Phil. und Päd. 1893, S. 277 ff. die Unhaltbarkeit der Behauptungen Pinloches zu zeigen versucht. Er erinnert daran, daß Basedow selbst auf den „hochverdienten Rektor Ehlers“ in der „Vorstellung“ — (§ 9) verwiesen habe. Doch geht Lorenz darauf nicht näher ein,

Theodor Frisch. Ernst Christian Trapp.

auf Grund einer äußerst sorgfältigen Untersuchung (Caradeux de La Chalotais und sein Verhältnis zu Basedow. Oldenburg und Leipzig 1897) im Gegensatz zu Pinloche, der in seiner Geschichte des Philanthropinismus (La réforme de l'éducation en Allemagne au dix-huitième siècle. Paris 1889. Deutsche, verbesserte und vermehrte Ausgabe von Kauschensfels und Pinloche, Leipzig 1896) auf La Chalotais verwiesen hatte. Übrigens war sich Ehlers (wie viele seiner Zeitgenossen) wohl bewußt, welch' große Verdienste er um die Pädagogik habe. In einem Programme von Ehlers aus dem Jahre 1771 heißt es: „Ein Mann — — sollte doch wohl auch wissen, daß meine Schrift von Verbesserung der Schulen schon eher gedruckt gewesen ist, als Basedow seine erste zu seinen jetzigen Arbeiten gehörige Schrift herausgegeben hat. Auch hat dieser damals so wohl von mir gedacht, daß er mich besonders um eine Beurteilung seiner Vorstelllung an Menschenfreunde ersucht hat.“ (Die Kritik über Basedows Vorstelllung — in der Allg. d. Bibl. B. 9 ist auch von Ehlers, der sich hier D unterzeichnet hat.) Ferner schreibt Ehlers als Anmerkung zu einem Aufsatz Trapps im Revisionswerke: „Auch hoffe ich es sagen zu dürfen, daß ich sowohl praktisch durch meine Amtsführung, als durch meine Schrift von den Erfordernissen — die Bahn zur Verbesserung der Schulen gebrochen habe. Das ist auch so lange allgemein anerkannt, bis die darauffolgende Flut schlechter und guter pädagogischer Schriften mich beinahe aus dem Andenken des Publikums gebracht hat. Als Basedow an Schulreformationsideen zu denken anfang und seine Vorstelllung an Menschenfreunde drucken ließ, that er mir selbst die Ehre an, nach Segeberg zu kommen, um über die Sache mit mir zu reden.“ „Ehlers,“ schreibt Campe unter dem 20. Febr. 1801 an Wieland, „[war] viel umsichtiger, ruhiger und kenntnisreicher als sein brausender Mitzeitmann: gleichwohl bewirkte — Basedow eine Umwälzung.“ Geß ist demnach im Unrecht, wenn er meint (Altonaer Progr. 1889), daß Ehlers zuviel Ehre geschehe, wenn man ihn den Vater der Pädagogik in Deutschland genannt habe.

Schon in seinen Unterredungen mit der Jugend hatte Trapp öfter auf Basedow verwiesen (S. 12, 13) und den Wunsch ausgesprochen: „Möchte doch das volle Licht über die Schulen bald aufgehen, dessen glänzende Morgenröte so viel Gutes erwarten läßt! Möchten doch Ehlers und Miller und Basedow — unsterblich sein, oder in würdigen Nachfolgern fortleben. Möchte doch die so glücklich vorbereitete Verbesserung der Schulen, die Quelle aller Glückseligkeit in allen Staaten, die Mutter des Friedens auf Erden, die Pflegerin aller Wissenschaften und Künste, nicht länger ein süßer

er schreibt, daß „Ehlers' diesbezügliche Schrift leider „ganz verschollen zu sein schein.“ (Das ist durchaus nicht der Fall, die betr. Schrift ist mehrfach vorhanden.) — Vergl. auch Swet, Beiträge zur Lebensgeschichte und Päd. J. B. Basedows. Leipz., Diss. 1898. — Die oben mitgeteilten Stellen über das Verhältnis von Ehlers zu Basedow finden sich weder bei Künoldt noch bei Swet.

Traum des Menschenfreundes sein, sondern eine Wirklichkeit werden, die die Erde zum Paradiese machte!“

Als Rezensent für Schulsachen in Fr. Nicolais allgemeiner deutscher Bibliothek*) hatte Trapp reichlich Gelegenheit, für die Philanthropen Partei zu ergreifen. Und er that es mit Wärme und Begeisterung für die junge Bewegung, zum Teil nicht ohne Übertreibungen und Überschwenglichkeiten. So schreibt er am Schlusse einer größeren Besprechung zweier Schriften aus Marschlin's (Bd. 31, 370): „Dies ist der Plan eines neuen vortrefflichen Institutes, für das sich kein besserer Name als der eines Philanthropin's schießt. Man lese, höre, sehe und dann vergleiche man unsere gewöhnlichen Schulen. Mehr als einmal haben wir während des Schreibens innegehalten und uns dem erquickenden Gedanken überlassen, was es für selige Folgen für das unter geistlicher und leiblicher Noth seufzende Geschlecht Adams haben müßte, wenn die philanthropinische Erziehung allgemein würde. Sollte wohl die Fürsorge das Ende unseres Jahrhunderts zum Zeitpunkt dieser glücklichen Veränderung ausersehen haben? Die Bahn ist wenigstens gebrochen. — Nur ist noch nichts zur Reife, nichts Vollkommenes. Wie wäre das möglich? Die Reformation der Kirche ist jetzt nach dritthalbhundert Jahren noch nicht viel mehr als angefangen. Aber arbeitet nur unverdrossen fort, ihr Menschenfreunde in Dessau und Marschlin's, bauet inwendig immer mehr aus, und gebt uns oft Nachricht von euren erweiterten Einsichten. Die ersten Schritte sind immer die schwersten. Die sind gethan und sind mit glücklichem Erfolge begleitet worden.**) Welche Aufmunterung!“

Als dann eine Anzahl Schriften gegen Basedow und seine Anhänger erschienen***), da verteidigt Trapp mit großem Geschick die Angegriffenen. Nachdem er z. B. aus einer gleichzeitigen Persiflage der *Vannus critica* einige Proben „von der Unverschämtheit

*) Durch diese Thätigkeit, die noch in einem besonderen Abchnitte gewürdigt werden wird, entlastete Trapp seit 1776 Ehlers, der fortan nur noch wenige Beiträge lieferte.

***) Aber schon im 33. Band der Allg. D. Bibl. wird ein Schreiben aus Grünstadt vom 28. Dez. 1777 zum Abdruck gebracht, worin die Thaten des würdigen Wahrdt ins rechte Licht gestellt werden. „Das den 1. Mai d. J. inaugurierte Philanthropin,“ so heißt es, „beginnt bereits zu wanken. Jeder, welcher den Herrn D. Wahrdt kannte, sah dies längst voraus. Ein Mann, der vor dritthalb Jahren aus dem Gebiete der Philologie und Theologie in das der Pädagogik herübergeslattert ist; der von jeher alles bloß angestreift, nichts approfondiert hat — war derjenige nicht, welcher mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolges an der Spitze einer solchen Anstalt gesehen werden konnte.“ — Basedow mag es bereuen und wird es bereuen, daß er den Hrn. D. B. zum Direktor empfohlen hat. — Hr. B. hat mancherlei Schaden in unserer ganzen Gegend gestiftet — — die edlen Bemühungen Basedow's in der Erziehungswissenschaft so verhaßt gemacht, daß in 10 Jahren der Nachteil nicht vergütet werden kann, welchen jener unberufene Novator ihm zugefügt hat.“

****) Sie finden sich verzeichnet in der Allg. D. Bibl. 31, 581 ff. und bei Göring, Basedow (Veyers, Bibl. päd. Klass.) S. XV, Anm.

des Krebsius^{*)} gegeben hat, die uns allerdings auch nicht mit Sympathien für den Herrn Rektor erfüllen können, fährt er fort: „Und das schreibt ein Mann, der sich einen Schüler von Gesnern und Ernestin nennt? Der Schamlose! Wie wenig hat er von dem Geiste dieser Männer! Von ihren Phrasen mag er haben! Wie würde sich der selige Gesner, wenn er aufstehen sollte, eines solchen Schülers schämen, er, der sanfte, weise, billige Mann —, der mit diesem so verrufenen Mann (Basedow) in Ansehung der Erziehung, des Sprachenlernens, der Methode völlig gleich dachte, welches seine angebliehen Jünger nicht sehen können oder nicht wollen. Wir haben gleich die Isagoge mit den Prälektionen, von Niklas herausgegeben, zur Hand und haben zum Glück einige Stellen gemerkt, wo Gesner basedowisirt“. (581.) (Es folgen einige Sätze aus der Isagoge zum Beweise.)

Diesen letzten Gedanken führte dann Trapp weiter aus in der Schrift

„Von der Beförderung der wirksamen Erkenntnis“.

(Erster Teil „geschrieben zu Altona im September 1777“ — „Amicus Plato, Amicus Socrates, Sed magis Amica Veritas“. Dem zweiten Teil, der nach Bücherverzeichnissen aus jener Zeit „in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse“ 1778 herausgekommen sein muß, habe ich nirgends auffinden können.) Es ist eine durch eine Fortsetzung erweiterte Schulrede, gehalten zu Altona, Ostern 1777. (S. o. S. 16 Anm.) In der Vorrede nennt er die Verbesserung der Erziehung die wichtigste aller menschlichen Angelegenheiten und bittet um scharfe Kritik. „Die schärfste Kritik wird mir die liebste sein.“ In der Rede selbst^{**}) bezeichnet er als letzten Zweck alles Erziehens und Unterrichtens „die Beförderung der wirksamen Erkenntnis unter den Menschen.“ (3.) Sei doch „eine allgemeine Erschlaffung und Entkräftung der Nerven^{***}) die Not, die uns drücke, und die unsere Nachkommen vielleicht noch lange drücken werde.“ (7.) Um thatkräftig zu wollen, sei es nicht genug, zu wissen; nicht genug, viel zu wissen; nicht genug, klare; nicht einmal genug, deutliche und anschauende Begriffe zu haben. (8.) Wir müßten vielmehr durch lange Übung mechanisch gut handeln“ lernen. (9.) „Wissen hilft nicht, Reden hilft nicht — Übung! Übung! Die allein kann uns weiterbringen, wenn anders unsere Krankheit nicht unheilbar ist“. (16.) Bei dem jetzigen Betrieb des Unterrichts fehlt aber zur Übung die Zeit. Ja, wenn wir manche Zweige des Wissens „miteinander verweben dürften!“ (17.)

*) Noch im Alter denkt Trapp an „die Verachtung, mit Unwillen vermischt“, die er gefühlt habe, als er „jenen lateinischen rabulam der deutschen Welt denunziert“ habe. (Neue Allg. D. Bibl., 90, 489.)

***) Ich habe versucht, die Gedanken nach bestimmten Gesichtspunkten zu gruppieren.

****) Ein Gedanke, der auch im Rev.-B. öfter ausgesprochen wird, z. B. VIII, 153 Anm., wo Campe von „unsern nervenkranken Zeiten“ spricht.

In der Fortsetzung, aus der sich schließen läßt, daß „der Herr Verfasser durch lokale Angriffe dazu veranlaßt worden“, wie eine gleichzeitige Rezension (Archiv für ausübende Erziehungskunst VII, S. 161 ff.) bemerkt, wird unter der Überschrift „Beobachtungen und Versuche“ (19—135) etwa folgendes ausgeführt:

Die Erziehung ist noch „nicht zu dem Rang einer abgeforderten Wissenschaft erhoben.“ „Wie kann man bei der ersten Verteilung der Wissenschaften in gewisse Fächer die wichtigste unter allen vergessen haben?“ (22.) „Die Erfindung eines besonderen Lehrstuhls für die Erziehung (23) und „einer Erziehungsfakultät“ (37) ist „späteren Zeiten vorbehalten.“ „Da man auch gegen dieses mein Büchlein leicht den Einwurf machen könnte, als stünde nichts Neues darin: so versichere ich hiermit feierlich —, daß auch nichts Neues, mit meinem Wissen und Willen, darin stehen soll, daß alles schon unzählige mal von Alten und Neuern gesagt, daß es aber noch unzählige mal gesagt werden muß, wenn es gut ist, damit es endlich einmal gehört werde und Eindruck mache.“ (39—40.) Die Grundübel unserer Erziehung sind, „daß wir bloße Wortkenntnisse in unsern Schulen einsammeln, die auf unser künftiges Leben keinen Einfluß haben; daß wir alle zu einer schädlichen Vielwisserei erzogen werden und doch am Ende nichts wissen; daß wir die Sprachen abgefordert von den Sachen lernen; daß für den Körper nicht gehörig gesorgt wird; daß wir, zur Thätigkeit bestimmt, alle unsere Kenntnisse sitzend erwerben müssen; daß wir Freigeborne, Freiheit liebende als Sklaven erzogen werden; daß auf die künftige Verschiedenheit der Stände und Lebensart nicht gesehen, sondern der Bürger und Kaufmann wie der Gelehrte erzogen wird, daß Religiosität und Gewissenhaftigkeit gar nicht den zarten Gemütern eingepägt werden; daß keine Anstalten sind, Schullehrer zu erziehen; keine Fonds, sie gehörig zu besolden; keine Aussichten für sie in die Zukunft, wenn sie sich matt und müde in der Schule gearbeitet haben.“ (46—47.) „Wie der Mensch von Jugend auf behandelt sein will, das wissen wir nicht, wir werden eher alle Sterne in der Milchstraße kennen lernen.“ (62—63.)

So oft sich nur Gelegenheit bietet, wird Basedow in Schutz genommen. „Die wenigsten von denen, welche bisher von der Verbesserung der Erziehung und des Schulwesens schreiben, haben selbst in öffentlichen Schulen gearbeitet,“ Basedow aber ist „dem Orden der Schulmänner“ angehörig. (31.)

S. 74 ff. schildert Trapp anschaulich am Verlaufe einer Schulstunde die alte und neue Methode, Latein zu erlernen.*) Den

*) Dieses Lehrbeispiel hat Trapp wohl im Sinne, wenn er in dem (neuerdings von D. Franke in den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erz.- und Schulgesch. II, 32 veröffentlichten) Promemoria schreibt: „Wenn ich mein Manuskript nicht schon längst nach Altona geschickt hätte, so könnte ich an einigen Kupfern des Gl. W. im Detail zeigen, wie ich verstanden sein will.“

Einwurf, daß tote Sprachen anders als lebende gelehrt werden müssen, läßt er nicht gelten. (78.)

Der wichtigste und umfangreichste Teil der Schrift ist die Auseinandersetzung mit Gesner. Es kann hier nur wenig daraus angeführt werden. Trapp citiert z. B. aus Gesners Vorrede zu der von ihm verbesserten Grammatik des Cellar folgenden Satz: „Ein Kind von 4—5 Jahren wird keine Mühe haben vom bloßen Vorgesagen zu lernen, der Kopf thut mir wehe, heiße caput mihi dolet —.“ (85.) Aus Gesners Isagoge wird § 53 angeführt und behauptet: Gesner und Basedow sind nicht weiter auseinander, als daß Gesner sagt: Sammelt vorher 100 Wörter, Redensarten u. dergl. und Basedow: Sammelt erst 10000, ehe ihr Grammatik anfangt. Der Unterschied ist bloß in dem Mehrern und Wenigern und dem Zeitpunkte, in dem die Grammatik eintreten soll. (92, 103.) Wie man beim Rechnen erst mit einfachen Operationen anfängt, ehe man Algebra treibt, so soll man auch nicht mit der Grammatik, der Metaphysik der Sprache anfangen. Gesner fordert Isagoge S. 75: „Verborum disciplina a rerum cognitione nunquam separanda. Ich möchte es noch lieber umgekehrt ausdrücken: Rerum cognitio a disciplina verborum nunquam separanda. Und doch thut man, dieses in der ganzen Welt, wo nur Sprachen gelernt werden. Hinc illae lacrymae.“ (108.)

Nachdem Trapp § 62 der Isagoge zum größten Teil citiert hat, fragt er: „Was war das für ein Buch, das Gesner projektierte —? War es nicht ein Elementarwerk, wie Basedow uns geliefert hat? — Sind wir Menschenkinder nicht auf eine höchst wunderliche Weise inkonsequent? Was wir an Gesner rühmen, das hassen wir an Basedow. — Gesner konnte kein Elementarwerk zu Stande bringen, Basedow kann es, aber dafür weiß er nicht so viel Latein als Gesner. — Basedow hat von Jugend auf mehr gedacht, als gelesen. Ein Geist, der einmal den Gang des Selbstdenkens genommen hat, verliert sich so darin, daß er keine Zeit und auch keine Lust hat, sich umzusehen, was andere vor und neben ihm gedacht haben.“ (106—8.) Aus Neid beschimpft und verkleinert man Basedow.

Trapp bezweifelt, daß der auf Sprachstudien verwendete Fleiß und Scharfsinn auch den andern Disziplinen, die nicht mit der Sprache zusammenhängen zu Gute komme. (115—116.) Statt an Sprachen muß der Geist daher „an solchen Dingen“ geübt werden, „die auf Gottes Erdboden wirklich anzutreffen sind.“ „Ich stelle mir nämlich die Seele der Kinder ebenso hungernd und dürstend nach sinnlichen Gegenständen und Ideen vor, als es ihr Körper nur immer nach Speise und Trank sein kann. Diesen Hunger und Durst nenne ich mit einem Worte die Sinnlichkeit.“ „Um nicht unrecht verstanden zu werden, muß ich erinnern, daß ich dies nicht so meine, als wenn man die Kinder Jahre lang mit Spielzeug tändeln und ohne Arbeit, ohne Anstrengung ihrer Kräfte lassen sollte. Dies würde ihrer Natur ebenso wenig angemessen sein, als

es die Sklavendienste sind, die man sie gegenwärtig thun läßt —; sondern ich versteh' es so, daß man den jungen Menschen täglich, und zwar zu wiederholten Malen sich an der sichtbaren, hörbaren, fühlbaren zc. Natur satt sehen, hören, fühlen zc. lasse —." (111—12.)

„Die Kinder wollen's und müssen's haben sinnlich, viel, schnell, frei.“ Wir thun das Gegenteil. Deshalb geben sich die Jünglinge später den sinnlichen Vergnügungen hin. (124—25.)

Gesner schreibt § 47: „Nihil recte discitur, quod non volentes et lubentes discunt.“ „Wann also“, fährt Trapp fort, „nichts recht gelernt wird, was man nicht gern und willig lernt, so gilt dies auch von den Sprachen.“ (122.)

Im Anschlusse an § 73 heißt es: „Nachgerade wird es ziemlich deutlich sein, wie Gesner die Sprachen gelernt wissen will. Er wiederholt so oft: *vocabula non sunt discenda seorsim a rebus; non singula verba sine rerum notione*, daß wir ihm endlich werden glauben müssen, wir mögen wollen oder nicht, und daß wohl niemand länger wird zweifeln können, daß Gesner dasselbe für die Schulen würde geschrieben und gethan haben, was Basedow nachher that, wenn er so wie dieser von seinen Amtsgeschäften befreiet worden und wenn er nicht gefürchtet hätte, vom Alter übereilt zu werden, ehe er mit dem wichtigen Werke zu Stande käme.“ „Die beständige Übung in der Sprache, die man lernen soll, sieht er als das Hauptsächlichste und Notwendigste an, und er fürchtet nicht, die Barbarei wieder einzuführen, als er riet, daß man die lateinische Sprache so gut als andere durch Vorfagen und Sprechen lernen sollte.“ (120—121.)

Auch seine Auffassung über Freiheit und Zwang, die beiden Begriffe, welche im „Versuch“ eine große Rolle spielen, sucht Tr. durch Citate aus Gesners *Isagoge* zu begründen (133—135).*)

Die Allg. D. Bibl. nennt die Rede selbst „eine schöne Probe männlicher Beredtsamkeit“, während sie an der Fortsetzung vieles, besonders „den Basedowschen Ton“, auszusetzen hat. (Anhang z. 25. bis 36. Bd. der Allg. D. Bibl., IV., S. 2067 ff.) War es überhaupt ein Wagnis, kurz nach Übernahme eines Amtes, dazu öffentlich in einer Schulrede, an den bisher gebräuchlichen Methoden u. s. w. Kritik zu üben, so mußte die Parteinahme für Basedow erst recht Anstoß erregen in einer Stadt, in der dieser vor noch nicht langer Zeit exkommuniziert worden war. Trapp stieß auf großen Widerspruch bei seinen Kollegen, die sich beleidigt fühlten — besonders bei dem Professor und zweiten Direktor der Anstalt, Joh. J.

*) Auf Gesner hat Tr. sich auch in seinen späteren Abhandlungen mit Vorliebe berufen, z. B. *Rev.* XI, 485 ff. In den *Päd. Unterhandlungen*, 4. Jahr, S. 485—512 und 5. Jahr, S. 3—14, erschien ein anonymer Aufsatz („Joh. M. Gesner, ein Vorgänger derer, die Anfänger das Latein ohne Grammatik lernen wollen. Ein von einem Freunde und Lehrer der Jugend eingesendeter Aufsatz“), welcher häufig citiert wird und zweifellos auch von Tr. herrührt.

Dusch.*) Desto größeren Beifall fand er in Dessau. Dort konnte man einen solchen Mann eben recht gut gebrauchen.

IV. Kapitel.

Am Philanthropin zu Dessau.

Zwar hatte sich das Philanthropin unter Campe's Leitung sichtlich gehoben. Und Campe hatte noch vor Erscheinen der Schrift von der Beförderung der wirksamen Erkenntnis Trapp für das Institut zu gewinnen gesucht: „Der äußerliche Horizont unserer Stiftung,“ schreibt Campe am 18. Mai 1777**) an Trapp, „hat sich seit einem halben Jahre über die Maßen aufgeklärt, der Freunde, Gönner und Beförderer unserer Unternehmung werden täglich mehr, und es ist jetzt gar keine zweifelhafte Sache mehr, daß das nötige Geld, welches Basedow verlangte, und noch mehr, wenn wir wollten, in kurzer Zeit werde herbeigeschafft werden. — Das Vertrauen des nahen und entfernten Publikums ist so groß geworden, daß man uns Kinder von allen Enden und Ecken heraufdringen will. Über sechzig habe ich abweisen müssen —.“ Aber schon im September verließ Campe heimlich das Institut und war nicht zur Rückkehr zu bewegen, obwohl sogar der Fürst Franz Leopold ihm nach Hamburg nachgereist war, um ihn zu bitten, sein Amt wieder anzutreten. (Reyser a. a. O. 31—37.)

Wenn Trapp trotzdem einem Rufe nach Dessau Folge leistete, wenn er es über sich gewann, die Unbequemlichkeiten einer Uebersiedelung mit der Familie auf sich zu nehmen; wenn er seine gesicherte Lebensstellung in Altona aufgab, um einer immerhin unsicheren Zukunft entgegenzugehen, so beweist das wohl, daß er für die Sache, die er für wahr erkannt hatte, zu jedem Opfer bereit war. In Dessau wußte man diesen Entschluß auch zu würdigen. Die Päd. Unterh. schreiben (1778, 7. Stck. 596): „Zwei neue Lehrer sind seit einiger Zeit hier; und was uns wichtig ist, beide Schulmänner, die des Tages Last und Hitze getragen haben, und die zur

*) Die Verwaltung des Direktorats wechselte jährlich zwischen dem ersten Direktor und Bibliothekar Henrici und Prof. Dusch. Vergl. Ahlmann, Rede von der Beförderung der Rechtchaffenheit — bei der Einführung der neuen Lehrer des Altonaischen Gymnasii. 1771. — Die Stellung Dusch's zu der philanthropischen Bewegung erhellt aus einer Einladungsschrift desselben Gymnasiums, die den Titel führt: „Etwas von dem Unfuge pädagogischer Projektmacher“ — 1777.

**) Schon am 24. Dez. 1776 hatte Campe über Trapp Erkundigungen eingezogen und zwar bei dem Buchdrucker Bode in Hamburg (seit 1778 als Litterat in Weimar), einem angesehenen Freimaurer. Dieser verwies ihn an den Prof. Ehlers in Kiel, den Konsistorialrat Ahlmann, den Rektor Dusch und den Arzt Henßler in Altona. Vergl. D. Franke, Aus dem Nachlasse des Dessauer Philanthr. — N. Jahrb. f. Phil. und Päd. 1893, S. 626 Anm.

Arbeitsamkeit und zur Ertragung der Widerwärtigkeiten gewöhnt sind. Der eine, der bisherige Professor am Altonaischen Gymnasio, E. Chr. Trapp, alt 32 Jahr, und im Schulamte 9 Jahr. Wie geneigt er unserer Sache, und wie überzeugt er von ihrer Güte ist, beweiset sein Entschluß zu der Abänderung des Ortes und Landes, und seine gedruckten Unterredungen mit der Jugend; noch mehr seine Schrift von der Beförderung der wirksamen Erkenntnis." —

Im Herbst des Jahres 1777 kam Trapp nach Dessau. Dort vollzogen sich eben einschneidende Veränderungen. Nach Abgang des Kurators Campe nahmen noch fünf Lehrer ihren Abschied. „Wenn gleich das Schiff, was Sie verlassen,“ hatte Kant an Campe geschrieben, „dadurch seinen Hauptmann verliert, so wird es vielleicht doch noch einen guten Steuermann auf sich haben, der seinen Lauf lenkt, bis ein neues Oberhaupt für dasselbe gefunden wird.“ (Leyser a. a. O. 323). Dieser Steuermann, der nach Basedows Abdankung im Frühjahr 1778 auch das Oberhaupt wurde, war Wolke.*) Er machte sich sofort daran, die Einrichtungen des Institutes einer gründlichen Revision zu unterziehen. Bei dieser Arbeit fand er einen thatkräftigen Gehilfen in Trapp.***) Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das von Franke veröffentlichte Promemoria Trapps die Vorlage war für die zum Zwecke der Reorganisation des Institutes abgehaltenen Konferenzen. Dieses Schriftstück zeigt zur Genüge, daß wirklich, wie Campe an Trapp geschrieben hatte, sich nur „der äußerliche Horizont“ der Stiftung aufgeklärt hatte. Im Innern (z. B. bez. des Lehrplanes) herrschte die größte Verworrenheit. Trapp schreibt: „Wenn folgende Sprachen und Wissenschaften: 1. Lateinisch, 2. Griechisch, 3. Französisch, 4. Englisch, 5. Deutsch, 6. Alte Geschichte, 7. Neue Geschichte, 8. Alte Geographie, 9. Neue Geographie, 10. Chronologie, 11. Antiquitäten, 12. Statistik, 13. Mythologie, 14. Numismatik, 15. Heraldik, 16. Mathematik, 17. Physik, 18. Naturgeschichte, 19. Algebra, 20. Baukunst, 21. Zeichenkunst, 22. Chymie, 23. Anatomie, 24. Logik, 25. Moral, 26. Rechnen, 27. Schreiben, 28. Deutsche Orthographie, 29. Französische Orthographie, 30. Deutscher

*) Campe hatte Trapp in Aussicht genommen. Dem Briefe, in welchem er dem Fürsten seine heimliche Abreise meldete, lag eine Anzeige für eine Hamburgische Zeitung bei, in der es heißt: „Der von dem Institute berufene Professor Trapp, welcher jetzt schon in Dessau angekommen ist, wird meine Stelle hoffentlich sehr gut ersetzen können, sodaß dieses Institut, dem ich seiner edlen und großen Zwecke wegen eine ewige Dauer wünsche, auch ohne mich bestehen kann.“ In Niehald, Wolke am Philanthropin zu Dessau (Diss. 1890, S. 91), findet sich die Bekanntmachung vollständig abgedruckt. Ebenda wird eine zuverlässigere Darstellung von Campes Rücktritt als bei Leyser gegeben. Überhaupt bedarf das Leyser'sche Buch (J. S. Campe, zweite [unveränderte] Ausgabe 1896) in vielen Stücken einer Neubearbeitung unter Benützung des neuerdings veröffentlichten Materials.

**) Vgl. hierzu die schon erwähnten interessanten Veröffentlichungen von D. Franke in Dessau in Kehrbachs Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erz- und Schulgesch. II, 30—48 unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte des Philanthropins zu Dessau aus dem handschriftlichen Nachlasse desselben.“ (Der Nachlaß findet sich seit 1884 im Herzogl. Friedrichs-Gymnasium zu Dessau).

Stil, 31. Französischer Stil, 32. Lateinischer Stil, 33. Buchhalten, 34. Kaufmännische Geographie, 35. Sternkunde, wenn alles dieses im Institut einzeln in besonderen Stunden gelehrt werden soll: so gestehe ich, daß ich mich durch dies Chaos nicht durchzufinden weiß. Tanzen, Reiten, Hobeln, Drechseln, Musik und Spazieren hab' ich noch nicht einmal gerechnet, wozu doch auch Stunden und Aufseher gehören.“ — —

„Aber dies ist nichts gegen das, was nun folgt. Die 30 Philantropisten, welche ungefähr hier sind, sind keineswegs gleich, nicht im Lateinischen, nicht im Französischen, kurz in keiner Sache. Man muß also wenigstens 3 lateinische Klassen haben, 3 französische, 3 deutsche, 3 griechische, 3 englische, 3 historische, 3 geographische, 3 mathematische, 3 Schreibklassen, 3 Rechnenklassen. — — Um des Himmels Willen, woher wollen wir Lehrer genug nehmen und Zeit genug nehmen, dies alles zu besorgen? —“

Mein Vorschlag, um dem Übel abzuhelpfen, ist dieser:

1. Wir müssen nicht beim Unterricht Sprachen und Sachen trennen. Daß die Sprachen vermittelt der Sachen gelernt werden sollen, ist ja der Grund aller Schulverbesserung. Es kann also künftig nicht gefragt werden: Wann wird Latein und Französisch gelehrt, sondern werden historische, philosophische, kaufmännische Kenntnisse gelehrt.

2. Wir müßten eigentlich, wie ich die Sache einsehe, aus unsern Philantropisten 3 Haufen oder Klassen machen, wovon jede durch 3 Männer besorgt werden müßte, einen Vormittagslehrer, der alles lateinisch vortrüge, einen Nachmittagslehrer, der alles auf französisch lehrte, und einen Gesellschafter und Aufseher der Kinder. — —

3. Um das Gewirre von Disziplinen und Lektionen zu vermeiden, muß man wieder zu der ersten Basedowischen Idee zurückkehren, daß man nichts systematisch lehre, sondern nach den Kupfertafeln, die der Leitfaden sein müssen, woran man alle der Jugend beizubringende Kenntnisse, historische, philosophische, mathematische, kaufmännische, religiöse, moralische pp. aufreihet. Das Elementarwerk dient hier zum Beispiel, wenn gleich nicht zum Muster. — —

Es wird, wenn dieser Vorschlag (über den wir aber wenigstens 24 Stunden sprechen und ratschlagen müssen) genehmigt wird, alsdann nötig sein, daß wir aus allen in Natura und in der Nachahmung vorhandenen Dingen und aus allen Büchern das zusammensuchen, was bei jedem Gemälde gezeigt und gesagt werden soll; ferner, daß wir die Art und Weise festsetzen, wie alles gesagt und gethan werden soll; ferner, daß der Direktor der Lehre darüber halte, daß alles recht geschehe, und daß er die Lehrer täglich theoretisch und praktisch übe; ferner, daß die Arbeiten, wodurch die Philantropisten sich etwas verdienen sollen, und die Lehrreichen Spiele reguliert werden.

Es scheint mir nötig zu sein, daß wir bald einen ganzen Tag, und allenfalls die Nacht dazu, aussetzen, um über diesen Plan oder

einen andern zu sprechen, um in der so verwickelten Materie einmal womöglich auf den Grund zu kommen und festzusetzen, was denn eigentlich ein schulreformatorisches Institut ist; ob das unsrige eins werden soll und kann; was wir denn eigentlich an der Materie und Form der bisherigen Schulen und ihrer Methode ändern und bessern wollen; wie weit wir darin etwa schon gekommen und wie weit wir noch vom Ziele sind. Ich fürchte, ehe und bevor wir uns ganz deutliche, anschauende Begriffe von diesem allen, von unserm Zweck und unsern Mitteln und unserm Verfahren machen, werden wir nicht aus der Verwirrung herauskommen, werden wir die vorhandenen Kräfte nicht gehörig nutzen, die noch fehlenden nicht gehörig herbeischaffen, die Wünsche der Aelter und unserer Freunde nicht befriedigen, unsere Feinde nicht widerlegen, unsere eigene Ruhe und Zufriedenheit nicht fördern können. Haben wir aber einmal unser Ziel gesteckt, unsern Weg vorgezeichnet, an jedem Scheideweg einen Stein gesetzt, zur Lehre und Warnung der Unkundigen, wissen wir, aus welchen und wie vielen Teilen unsere Uhr bestehen soll und wie diese ineinander greifen müssen, damit das Werk gehe; haben wir einen sorgfältigen Uhrmacher, der immer zusieht, ne quid detrimenti respublica capiat: so mag nachher der Teufel und seine Großmutter kommen, sie können uns nichts anhaben.

Trapp."

Die Vorschläge Trapps fanden zum größeren Teile Berücksichtigung.*) Wenn er auch das Kollegium nicht für eine konsequente Durchführung der Basedowischen Idee, wie er es unter 3 wünscht, gewann, so erreichte er doch soviel, daß eine Anzahl Lehrgegenstände gestrichen wurde. (Für die Klasse der Studierenden sind nach dem neuen Plane, den D. Franke mitteilt, 12 Stunden weniger angesetzt). In den einzelnen Lehrgegenständen wurden aufsteigende Klassen, im Französischen und Lateinischen noch je eine Novizenklasse eingerichtet, für die der im Anschlusse an das Elementarwerk zu behandelnde Stoff genau bestimmt wurde. Man stellte den Begriff eines „schulreformatorischen Wesens“ und die Ziele der Anstalt, die ein solches sein wollte, fest. Auch dem Wunsche Trapps, die Beschäftigungen und Spiele der Schüler zu regulieren, wurde nachgegeben und ein Verzeichnis derselben angefertigt. Ferner gab Wolke in Zukunft den Lehrern praktische Unterweisung im Unterrichten, man hielt regelmäßig Konferenzen ab u. s. f.

Ueber Trapps Lehrthätigkeit am Institute wird uns ausführlich berichtet in einem Aufsätze der Päd. Unterhandlungen (1778, 606—613) mit der Überschrift: Von der Einrichtung des Instituts. Dort heißt es: „Trapp unterrichtet die größeren Philantropisten im deutschen Styl; in der Religion und Moral; in der Geschichte; in

*) Vgl. die Aufzeichnungen des Protokollbuchs der Päd. Gesellschaft im Philanthropin, welche Niebold (a. a. D. 107 ff.) veröffentlicht hat, und die Ergänzungen, die Franke in den Mitteilungen giebt.

der englischen Sprache und (bis zur Ankunft der französischen Lehrer) auch in der französischen.

Dem deutschen Styl sind wöchentlich drei Stunden gewidmet. In diesen werden verschiedene Übungen vorgenommen; theils werden die Übersetzungen und andere Ausarbeitungen der Philanthropisten verbessert. Der Lehrer liest eines jeden Ausarbeitung laut vor, und dann beurtheilt er sie, in Rücksicht auf Gedanken, Ausdruck und Grammatik. Dies veranlaßt Regeln und Bemerkungen, die theils das richtige, natürliche und vernünftige Denken, theils den guten Styl, theils die deutsche Sprachlehre betreffen. Diese Regeln und Bemerkungen werden jedesmal, wenn Veranlassung dazu ist, oft und laut wiederholt, von dem Lehrer sowohl als von den Schülern, und mit vielen Beispielen erläutert. Auf diese Art wird Theorie und Praxis so genau mit einander verbunden, als möglich ist.

Der Inhalt der Ausarbeitungen wird bisweilen von dem Lehrer aufgegeben, öfter aber und lieber der Wahl der Schüler überlassen. Die Form der Ausarbeitung läßt er gewöhnlich ebenso frey, als die Wahl der Materie. Es werde ein Brief, eine Schilderung, Erzählung, Fabel, ein Gespräch, eine kleine Abhandlung u. s. w., wenn es nur etwas wird. Diese Freiheit schmeichelt dem jugendlichen Gefühl, der Kraft und Selbstthätigkeit. Zuweilen giebt er ihnen aus Sulzers Vorübungen, oder aus einem ähnlichen Buche, etwas Historisches zum Durchlesen, läßt sie dann, ohne Hülfe des Buches, erst mündlich dann schriftlich das Gelesene wiedererzählen.

Obgleich den besseren Lehrlingen die Wahl der Ausarbeitung freigelassen wird, so nimmt der Lehrer doch jedesmal mit jedem Abrede, was er die künftige Woche zu liefern habe. Was er sich selbst bestimmt, dabey muß er bleiben, sonst würde er unschlüssig zwischen mehreren Materien und Formen herum irren und am Ende nichts fertig haben.

Für jede Ausarbeitung werden dem Verfasser, nach Verhältniß ihres Werths, Billette des Fleißes gegeben, wodurch er sich goldene Punkte auf der weißen Meriten-Tafel erwirbt.

Einige dieser Lehrstunden wenden wir zum Lesen einiger Theile aus guten Schriftstellern an. Der Lehrer liest ein poetisches oder prosaisches Stück laut vor und giebt es darauf einem der Schüler, der es gleichfalls herlesen muß. Hier wird theils das gute Lesen praktisch geübt und beyläufig die Theorie vorgetragen; theils werden die Gedanken, Wendungen und Ausdrücke des Autors beurtheilt, seine Absicht wird aufgesucht, sein Plan vorgelegt und gezeigt, wie die Gedanken hieraus entstehen, wie einer den andern erzeuge, wie sie unter sich und mit dem Ganzen zusammenhängen. Eine sehr nützliche Übung, um junge Leute auf die Spur des eignen Denkens zu bringen und sie die für jede Materie schicklichen Gedanken und Ausdrücke finden und wählen zu lehren. Man wählt in dieser Rücksicht hauptsächlich solche Schriftsteller und solche Stücke aus denselben,

die verwandt sind mit dem, was die Lehrlinge entweder schon ausgearbeitet haben oder nächstens liefern werden.

Um sie in der Orthographie und dem rechten Gebrauche der Unterscheidungszeichen zu befestigen, läßt man sie bisweilen, nach Anleitung der Basjedowschen deutschen Grammatik, etwas Fehlerhaftes berichtigen, welches eine sehr gute Übung ist.

Das Auswendiglernen schöner Stellen aus guten Autoren wird auch nach und nach unter unsern Jünglingen eingeführt werden; es hat gar zu vielen Nutzen. Freylich muß keiner etwas lernen, was er nicht völlig versteht und nicht sehr gut liest. Der Lehrer zeigt, wie man auswendig lernen müsse, daß es zugleich zu einer Übung im guten Lesen und Deklamieren werde.

Bey dem Unterricht in der Religion und Moral sieht er nicht darauf, daß das Gedächtniß der jungen Leute mit vieler Theorie angefüllt werde, sondern daß ihr Verstand über die wichtigste Angelegenheit der Menschen aufgeklärt und ihr Herz von den großen Wahrheiten durchdrungen werde: Es ist ein Gott, ein Schöpfer, Regierer und Vater des unermesslichen Weltalls und aller lebendigen Geschöpfe; auch wir sind das Werk seiner Hände, seine Unterthanen, seine Kinder; wir sind ihm Dankbarkeit, Liebe und Gehorsam schuldig; und beweisen wir sie gegen ihn, so sind wir wahrhaftig glücklich. Um die Jugend zur lebendigen Überzeugung hiervon zu bringen, führt sie der Lehrer gleichsam herum in dem großen Weltgebäude, und zeigt ihnen die Spuren der Weisheit, Macht und Güte Gottes in der Mannigfaltigkeit, Schönheit, Nützlichkeit, Ordnung und Verbindung aller erschaffenen Dinge. Besonders verweilt er bey dem Menschen, bey seiner physischen sowohl als vorzüglich bey seiner moralischen Natur; lehrt das Verhältniß, worinn der Mensch mit allen ihn umgebenden Dingen steht; lehrt seine Pflichten und seine Bestimmung; führt die jungen Menschen in ihr Inneres hinein, und bringt sie auf die Spur der Selbsterkenntniß, dieser Quelle aller Tugend, Pflicht und Glückseligkeit; zeigt den Werth der Arbeitsamkeit, Ordnung und aller übrigen Tugenden des christlichen Bürgers der menschlichen Gesellschaft; warnt vor den Gefahren der Verführung, des Selbstbetruges, der Sinnlichkeit, der Leidenschaften; zeigt den wahren Werth aller Gegenstände unserer Begierden und Wünsche. Um den Verstand über alle diese Materien gehörig zu erleuchten, das Herz zu erwärmen und für alles Schöne und Gute zu interessieren, sucht er die Theorie in wenige Sätze zu fassen, aber die Anwendung dieser Sätze auf alle Fälle zu machen, worinn die Jugend schon gewesen ist und noch täglich kommt. Er hält mit ihnen Rücksprache über die Angelegenheiten ihres Herzens, über die Fähigkeiten ihres Geistes und über den Gebrauch, den sie bisher davon gemacht haben und künftig davon machen müssen. Er sucht sie aus ihren eigenen Erfahrungen zu überzeugen, wie sie sich oft von der Sinnlichkeit hinreißen lassen und der Vernunft zu wenig Gehör geben. Er macht sie aufmerksam auf die Folgen, die dies bisher für sie gehabt hat,

und künftig, wenn sie fortfahren, haben wird. Er nimmt Beyspiele zu Hülfe und läßt sie selbst welche anführen, die ihnen bekannt sind. Kurz, er verwandelt den Unterricht in eine Unterredung über ihre wichtigste Angelegenheit, das ist ihige und künftige Glückseligkeit. Es ist ihre Sache, die er treibt, es ist ihr Verstand, der die Gründe, Beweise und Beyspiele findet oder für wahr erkennt, sobald der Lehrer sie ihm vorhält. Wie aufmerksam junge Leute, die Kopf und Herz haben, bei einem solchen Unterrichte sind, kann man sich nicht vorstellen; man muß es selbst sehen. Und ebenfalls kann man sich kaum denken, wenn mans nicht anhört, wie bei solcher vertraulichen Unterredung, wo das Herz zum Herzen spricht, so häufig sich die Gelegenheiten darbieten, in das Innerste der Jünglinge zu schauen und den Gang ihrer Gedanken, Neigungen und Triebe zu bemerken und zu leiten. Ihr Herz schließt sich auf, wenn sie fühlen, daß sich das Herz des Lehrers ihnen öffnet. Sie entdecken ihre Gesinnungen frei, wenn der Lehrer ihnen das Beispiel der Freimüthigkeit giebt. Vorzüglich wird er dahin sehen, daß er über alles richtig urtheile, besonders, daß er die sinnlichen Vergnügungen nach ihrem Werth schätze und sich ja nicht einfallen lasse, zu behaupten, sie seyn des Menschen unwürdig, man müsse sie meiden u. s. w. Die Jugend fühlt gleich, daß dieses falsch ist, und nun traut sie dem Lehrer nicht weiter, der ihrer natürlichen Empfindung so geradezu widerspricht.

Mit dem Unterrichte in der Geschichte wird es von Trapp auf folgende Art gehalten: Es wird Schröcks gutes Lehrbuch der Universalhistorie zum Grunde gelegt, die Epochen werden mit denen, bei uns früher bekannten, die auf den Elementar-Kupfern vorgestellt sind, verglichen, und das Wenige aus dem Schröckh ausgelassen oder verändert, was als Parteilichkeit gegen noch blühende Nationen, oder als Entscheidung in Religionsfachen, die sich zu unserm philanthropischen Plane nicht schickt, erklärt werden könnte. Er liest aber auch mit den Philanthropisten Millots *Eléments d'histoire générale*, die er hier schon eingeführt fand. Aber das bloße Lesen, selbst das aufmerksame Lesen eines solchen Buchs macht es bei weitem nicht aus. Die Begebenheiten bleiben auf die Art bloß auf der Oberfläche der meisten Schüler sitzen, wo sie jeder Wind wehen kann. Auch verdrängt eine die andere selbst, wenn man langsam liest, zu schnell, als daß sie haften können. Und wenn sie auch hafteten, so würde ihnen doch Licht und Deutlichkeit zu sehr fehlen und ihre Beziehung auf einander, auch ihre Wirkung in einander, ihre innere Verbindung, und auch ihr synchronistischer Zusammenhang würde bei weitem nicht so einleuchtend werden, als es sein muß, wenn der jugendliche Geist, durch das Studium der Geschichte, vorteilhaft genährt und gebildet werden soll. Auch kann durch das bloße Lesen keine Überschauung des Ganzen bewirkt werden. Daher muß man sich, um diese Zwecke zu erreichen, nach Hilfsmitteln umsehen. Diese sind hauptsächlich chronologische Tabellen. Ihr rechter Gebrauch zur Erreichung obiger Absichten scheint dieser

zu seyn: Sie werden von den Schülern selbst formiert, und zwar nicht auf einmal, sondern nach und nach, so wie ein merkwürdiger Umstand vorkommt, der eingetragen zu werden verdient. Anfänglich steht also auf dem Bogen nichts, als Linien und Epochen. Ungefähr nach Verlauf eines halben Jahres aber enthält er die nothwendigsten Begebenheiten der Universalhistorie. Man räumt auf diese Art mehr als ein Hinderniß weg und erreicht mehr als einen Vortheil. Wenn die Tabelle nach und nach voll wird, so ist sie nicht so abschreckend für das Auge der Lehrlinge, als wenn man sie ihnen gleich gefüllt vorlegen wollte.*) Ist sie aber nach und nach vor seinen Augen und durch seine eigenen Hände entstanden: so liebt er sie theils darum schon mehr, und theils, weil er, wohin er sieht, lauter bekannte Gegenstände antrifft."

Auch über den Stundenplan Trapps haben wir genauere Nachrichten.

Für die 1. und 2. Klasse der größeren Pensionisten war angesetzt:

"Von 8 bis 9 Bildung des Geschmacks und des deutschen Stils, vom Professor Trapp, über gewählte Teile aus Ramlers *Batteux*,**) aus Schükens Lehrbuch zur Bildung des Verstandes und des Geschmacks, aus Sulzers Vorübungen. Dieses nur in den ersten 3 Tagen der Woche. In den drei folgenden wird die natürliche Religion und Moral über Basedows natürliche Weisheit im Privatstande vom Professor Trapp gelehrt."

Nur mit der 1. Klasse hatte Trapp von 3—5 Übung in der französischen Sprache und in der Universalhistorie, über Schröckhs Universalhistorie, und über *histoire universelle par Millot*. In der 2. Klasse war Trapp von 9—10 mit „Ausübung der Rechenkunst für Einige“ beschäftigt, außerdem gab er von 6—7 „Englisch über den *Vicar of Wakefield*.“ (Päd. Unterhdlgen. 1778, 7. Stck. 628 ff.)***)

Über die sonstigen Pflichten Trapps am Institute erfahren wir aus einem von dem Fürsten „zur Gewißheit der Ausführung schriftlich approbierten Plane.“ Von Johannis 1778 bis Ostern 1779

*) Für diesen Vorschlag Trapps, der heute allgemeine Anwendung findet, hat Basedow kein Verständnis, er will, wie er in einer Fußnote bemerkt, lieber gleich eine vollständige Tabelle vorlegen und die Daten mit roter Tinte unterstreichen lassen.

**) Einleitung in die Schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Herrn *Batteux*, mit Zusätzen vermehrt von K. W. Ramler. 4 Bände, IV. Auflage. 1774.

Basedow verlangt stückweise Erklärung von Ramlers *Batteux* (Gl. W. 4, 251). Trapps Vorliebe für das Buch, welches er oft erwähnt, rührt wohl aus seiner Studienzeit her. Ehlers legte das Werk dem Unterrichte zu Grunde (s. S. 3), und in Göttingen trugen Murray und Dieze eine Einleitung in die schönen Wissenschaften nach *Batteux* vor. (Vergl. Püters Versuch vom Jahre 1765).

***) Dieser Plan hatte Gültigkeit vom Januar bis Joh. 1778. Der — nach der Reorganisation — für die Zeit von Joh. 1778 bis Ostern 1779 festgesetzte, von D. Franke (a. a. O. S. 39 ff.) veröffentlichte zeigt einige Veränderungen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll.

hatten „die beyden, als geschickte Schulmänner bekannten, sorgsamem und thätigen Lehrer, Professor Trapp und Rector Neuendorf die Spezial-Aufsicht über die Zöglinge; jener, so über die größeren wie dieser über die kleineren.“ Die „beyden Hauptaufseher wissen jedesmal, wo jeder ihrer untergebenen Philanthropisten sich aufhält, und womit er sich beschäftigt,* und sehen vornehmlich darauf, daß sie vom Erwachen bis zum Schlafen außer den Lehrstunden sich ordentlich verhalten und unter Aufsicht zweckmäßig beschäftigt sind.“ (Päd. Unterh. 1778, 1159 f.)** —

Trapp hatte inzwischen Gelegenheit gehabt, Basedow genauer kennen zu lernen. Dem ist es wohl zuzuschreiben, wenn er in der zweiten Besprechung der gegen B. gerichteten Schriften (Vgl. Allg. D. Bibl. 33, 587—95) vorsichtiger im Urtheile ist. Er giebt schon zu, daß sich B. viele Blößen gegeben habe, daß er zu sehr von sich eingenommen sei und alles um sich her verachte u. s. f. Noch schärfer geht Trapp im Anhang zum 25. bis 36. Bande der Allg. D. Bibl. (IV, 1986 ff.) mit einem „gewissen deutschen Philosophen“ ins Gericht. Er will den Angriffen aufs Dessauer Philanthropin (Philanthropische Gedanken über den Philanthropinismus — Mannheim 1777) gegenüber nur die Sache, nicht den Mann zu schützen unternehmen. „Sein lautes Rufen um Verbesserung konnte viele aus dem Schlafe wecken, und sein brausender Ungestüm Menschen aus allen Ecken und Orten zusammenbringen. Er konnte auch den Plan zu dem großen Gebäude machen; aber, jedem Arbeiter sein Tagewerk anzuweisen, und mit ununterbrochener Aufmerksamkeit darauf zu sehen, daß jeder seine Pflicht thue: dieses und vieles andere, was ein Direktor einer solchen neuen und wichtigen Anstalt notwendig thun müßte, konnte er nicht thun. — Also lassen wir den Mann gehen und wenden uns zu seiner Sache, die freilich viel

*) Einer der wichtigsten Grundsätze des Dessauer Institutes war dieser, daß die Zöglinge „niemals sich selbst überlassen, sondern immer unter irgend einer Aufsicht“ waren. S. Päd. Unterh. 1779, 516. — Herbart's Urtheil über die Beaufsichtigung der Kinder: „Durch nichts verrät die heutige Pädagogik ihre Schwäche so sehr, als durch ihre dringenden Anpreisungen der Aufsicht. Nur große Verlegenheit kann ihr Motiv sein, ein so nachtheiliges, unzureichendes und kostbares Mittel ausschließend zu empfehlen.“ S. Herbart's Päd. Schriften, Ausg. von Willmann I, 353 Anm.

***) Ausführlicher berichtet der durch D. Franke (a. a. D. S. 35) veröffentlichte Plan: „Trapp: Aufseher der größeren Philanthropisten, die mit ihm in einem Hause wohnen, unterstützt von Busse, Hauber und Danner. Er sorgt für frühes Aufstehen und zeitiges zu Bett gehen, Reinlichkeit in Büchern, Kleidern u. s. w., giebt ihnen ihr Wochengeld und besorgt ihre anderen Ausgaben, worüber er Rechnung führt; leitet Privatstudien und Lesen und ist in den Freistunden, wenn nicht Busse oder ein anderer, ihr Aufseher; sorgt für die Kranken unter ihnen — er ist für die Größeren was Neuendorf für die Kleinen. Auch besorgt er die bei ihm wohnenden Famulanten. Er hält alle Morgen um 7 Uhr Morgenandacht im Betstalle. Wenn Basedow krank und Wolke verhindert, hält er die sonntägliche Gottesverehrung.“ — Außerdem hatte Trapp einen Teil der umfangreichen Korrespondenz des Institutes zu führen. Daß er noch Zeit fand, schriftstellerisch thätig zu sein, ist ein Beweis seines großen Fleißes.

besser ist und nicht deshalb leiden sollte, weil er viel Fehlerhaftes und Unvollkommenes an sich hat.“ Basedow wird im ferneren Verlaufe der Besprechung ein „heftiger Mann“ genannt; der Widerspruch der Gegner habe „den tumultuarischen Wendungen gegolten, die er der Sache gegeben, die er immer in ein ander Licht gestellt und nie sie in der empfehlenden Klarheit vorzuhalten die Gabe gehabt habe, deren sie fähig sei.“ (Vgl. auch Neue Allg. D. Bibl. 81, 547.) Und in einem Briefe an Simon vom 16. Juni 1778* (veröffentlicht durch Göring, Basedow S. 511) schreibt Trapp: „Auch ist noch von Joh. Bernh. zu bemerken, daß er seit drei Monaten in den philanthropischen Segen, beim Schlusse der Gottesverehrung immer die Worte anspricht: Gott bessere uns auch. Ich dachte aber, daß der liebe Gott ihn erhören wolle, denn sonst hätt' er's wohl schon gethan. Nun ist aber der Joh. Bernh. noch um kein Haar besser geworden, als er vorher war.“ — Zu Bahrds pflegte Trapp in Halle später zu sagen: „Sie haben Basedow noch nicht ganz in den Magen gesehen!“ (Bahrds Leben. IV, 30).

Die Kritik Trapps scheint Basedow nicht behagt zu haben, wenigstens schrieb Tr. an Semler (vgl. nächstes Kap.): „In Dessau glaubte ich reden zu müssen und redte; aber ich machte es nicht recht!“ So wird es erklärlich, wenn sich Trapp von Dessau wegsehnte, und daß es ihm sehr erwünscht kam, als sein Freund Viester,**) der damalige Sekretär des Ministers von Zedlitz, bei ihm anfragte, ob er geneigt sei, eine ordentliche Professur der Pädagogik an der Universität Halle anzunehmen.

V. Kapitel.

Akademische Wirksamkeit in Halle.***)

Semler, der Stammvater der modernen Bibelkritik, hatte schon seit dem Jahre 1765 das seit 1691 bestehende theologische

*) Nicht an Iselin und nicht im Jahre 1777, wie Niebold a. a. D. S. 121 schreibt.

***) J. C. Viester und Trapp, die bis ins Alter (s. u.) treue Freundschaft hielten, scheinen sich in Göttingen (B. studierte dort 1767—71) kennen gelernt zu haben. 1777 kam Viester nach Berlin, um auf Nicolais Vorschlag bei Zedlitz als Privatsekretär einzutreten. Er hatte in dieser Stellung die Privatgeschäfte im literarischen und pädagogischen Fache für „den heiteren und liebenswürdigen Staatsmann, der ein Freund der Musen und Kenner der Wissenschaften“ war, zu besorgen. Dabei war Viester Haus- und Tischgenosse Zedlitzens. Vgl. Allg. D. Biographie II, 633. Dort auch Viesters Verhältnis zu Friedrich d. Gr.

****) Litteratur: Chr. G. Schüz, Geschichte des Erziehungsinstituts bei dem theol. Seminarium zu Halle. Jena 1781. — Trapp, Sendschreiben an den Herrn Theodor Frisch. Ernst Christian Trapp.

Seminar der Universität Halle auch der Ausbildung von Lehrern, die später ins Pfarramt übertreten wollten, dienstbar gemacht. 1769 wurde Chr. Gottfr. Schütz, der bis dahin Lehrer am Ritterkollegium in Brandenburg gewesen war, zum Inspektor des Seminars ernannt. Er hatte die Verpflichtung, wöchentlich einige Stunden griechische und lateinische Vorlesungen und Disputatoria zu halten; die Seminaristen mußten lateinische Aufsätze fertigen.

Aber mit dem Eingreifen des Freiherrn von Zedlitz, des großen Ministers des großen Königs, dem 1771 die Leitung der lutherischen Kirchen- und Schulangelegenheiten in Preußen übertragen wurde, trat bald eine Änderung ein. Der Minister wandte sich mit Vorliebe dem öffentlichen Unterricht zu.*) Für Halle hegte er — als Oberkurator der Universität — noch besondere Teilnahme. Welch' warmes Herz er für die Schule hatte und welch' großes Verständnis er selbst dem Elementarunterrichte entgegenbrachte, erhellt aus einem Briefe, den er unter dem 7. Mai 1776 nach Besuch einer der deutschen Schulen in Halle an Professor Schütz (a. a. D. 23) schrieb; es heißt da u. a.: „Auf Universitäten müssen Lehrer, und beynabe für alle Arten Schulen Lehrer gebildet werden. Aber was bin ich über die Methode erschrocken, die in Halle herrschen mag, da der Catechismus- und Buchstabil-Lehrer mit dogmatischer und metaphysischer Spitzfindigkeit seine Kinder unterrichtet, dem 7jährigen Mädchen e. g. die Einteilung der Abgötterey abfolterte, da das Kind doch von Abgötterey nichts weiß. — Die Lehrer der zarten Jugend sollten vornemlich angewiesen werden, den Kindern nichts anders als durch schon bekannte Begriffe etwas zu erklären. Wer e. g. die Liebe Gottes, oder die Liebe zu Gott erklären will, der muß billig von der Empfindung ausgehen, die das Kind gegen seine Eltern hat. — Dahin also wünschte ich, daß Lehrer der Pädagogik sich bestrebten, den Lehrern der Jugend, ihren dereinstigen Vätern, eine Entfernung von aller Dogmatik einzuprägen und ihnen eine dem menschlichen Verstande gemäßere Lehrart begreiflich zu machen.**)

D. Semler. 1780. — Schütz, Nachricht von der bei dem R. theol. Seminarium zu Halle neuerrichteten Erziehungsanstalt. — Halle 1778 (In der Allg. D. Bibl. Bd. 35, 269—72 angezeigt von La. [= Viester]). — Trapp, Über das Halle'sche Erziehungs-Institut. Dessau 1782. — W. Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. 2 Bände. Berlin 1894. — A. Trendelenburg, Friedrich der Große und sein Staatsminister Freiherr von Zedlitz. Vortrag, gehalten am 27. Januar 1859 in der R. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1859. — C. Rethwisch, Der Staatsminister Freiherr von Zedlitz. — Berlin 1881 und 1886. — Semlers Lebensbeschreibung, von ihm selbst abgefaßt. I. Th. Halle 1781.

*) In der Nähe seiner Besitzung vor dem Königsthore in Berlin errichtete er eine Schule für die Kinder der Ackerbürger und kleinen Handwerker und ließ für dieselbe einen Lehrer in Aekahn ausbilden. Sein Sohn besuchte längere Zeit diese Schule. Trendelenburg a. a. D. S. 24.

***) Bei einem Besuche in Halle, wo er sich einige von „den Subjectis“ vorstellen ließ, die in Preußen „als Schulhalter“ angestellt werden sollten, zeigte der Minister diesen Leuten selbst an einem „sehr glücklichen Muster“, wie biblische Geschichte gelehrt werden müsse. S. Semler a. a. D. S. 342.

Denn in diesem Stück ist das Fürstenkind und der nackte Halorenjunge sich völlig gleich: bei beyden ist nur eine gute Methode anwendbar; keinem kann etwas deutlich gemacht werden, als durch Dinge von denen es gewiß schon Kenntniß hat. — Bedenken Sie, daß man sich durch nichts dem großen Geist dem Schöpfer der Welt mehr nahet, als wenn man Menschen besser und zum allgemeinen Endzweck brauchbarer macht. Lassen Sie uns stolz seyn, daß wir zu so einem Amte berufen sind, und wir wollen nicht müßige Hände in den Schooß legen.“

Für Basedow und seine Unternehmungen war Jedliß sehr eingenommen.*) Hatte er doch selbst als Minister noch die griechische Sprache nach Basedowischer Manier gelernt! Auf des Oberkurators Befehl hin mußte Schütz nun nach Dessau reisen, um sich über die Einrichtungen des dortigen Institutes zu informieren. Doch war er von dem, was er dort sah und hörte, nicht besonders entzückt. „Basedows Vorschläge,“ schreibt er (a. a. D. 21), „über die Art es besser zu machen, sofern sie sein eigen, und nicht bloß nachgesagt sind, waren meist Grillen, Träumereien, Übertreibungen, unüberdachte, zum Teil sich selbst widersprechende Entwürfe; und was das Ausführen betrifft, so hat sich wohl unter allen Schulmännern seit der Sündflut niemand schlechter zum praktischen Pädagogen geschickt als Hr. Basedow.“ Trotzdem mußten 2 Mitglieder des Seminars auf Kosten desselben auf 1 Jahr nach Dessau geschickt werden.

Das Halle'sche Seminar wurde nun auf Anordnung des Ministers, der außer allgemeinen Bestimmungen auch einzelne tief ins Detail gehende Ideen gab,**) von neuem eingerichtet.

„Izt giebt es hierbei,“ sagt ein gleichzeitiger Bericht (Allg. D. Bibl. 35, 269), dreierlei zu unterscheiden: 1. die Direktoren des Seminars; 2. die Seminaristen (Studenten, die schon völlig oder fast absolviert haben und von den Direktoren gewählt werden); 3. die Schuljugend. Die Seminaristen, die auch noch andere nützliche Kollegia besuchen können, erhalten von den Direktoren Unterricht in allem, was zur Erziehungskunst wichtig ist, als, um nur einige Materien zu nennen: über den Unterschied von Erziehung und Information; über die wichtigsten neuen Projekte und Ideen in der Erziehung; über die Association der Ideen; Gedächtnis und Art es zu üben; Mittel zur Aufmerksamkeit —; über die Verbindungen aller Wissenschaften untereinander —; über die Notwendigkeit, daß alle Bürger in etwas den Staat, wozu sie gehören, kennen; so-

*) Die R. Akademie der Wissenschaften wählte 1776 Jedliß zum Ehrenmitgliede. In seinem Vortrage bei der Aufnahme (sur le patriotisme — comme object d'éducation —) pries er Basedows Elementarwerk. Vgl. Päd. Unterh. 1778, 7. Stck., 604. Anm. und Trendelenburg a. a. D. 19.

**) In dem für den König bestimmten (Schütz a. a. D. 53) „plan d'une pépinière de pédagogues et de gouverneurs établie à Halle“ 1777.

fratische Methode u. s. f. (cf. Zedlitz Discours sur le patriotisme. Allg. D. Bibl. 30, 1).

Man hat an vielen Orten so laut und oft gewünscht, daß auf Universitäten eine eigne Fakultät der Pädagogik errichtet würde; hier kann man diesen Wunsch, obgleich ohne den Namen, ausgeführt finden. Hier werden also alle, die sich künftig zu irgend einer Art von Jugendunterricht widmen wollen, die wichtigsten und nötigsten Anleitungen bekommen, welches mit der Zeit (wie aller Anfang schwer ist) immer vollkommener werden wird.

Allein, was ist alle Theorie ohne Ausübung? Darum ist hier zugleich eine Erziehungsanstalt errichtet. Jeder Knabe bezahlt 200 Thaler, davon wird alles (die Wäsche ausgenommen) bestritten. Es ist für Rekreationen, für Besorgung des Körpers, praktisch und nützlich eingerichteten Unterricht, für gehörige Verteilung der Stunden, für Sammlung von Bibliothek, Modellen, Naturalien u. s. w. hinlänglich gesorgt. Der Klassen sind 8, nebst einer Selektta. — —

1777 hatte der Minister selbst mit Befriedigung vom Zustande des Institutes Kenntnis genommen. Und im September 1778 hatte er noch an Schütz (a. a. O. 63—69) geschrieben: „Zufrieden, sehr zufrieden über den Fortgang des Seminars. — Fahren Sie fort, mein lieber Hr. P. Schütz. —“ Um so auffallender muß es erscheinen, daß schon im Dezember desselben Jahres auf ein privates Schreiben Schützens an den Freiherrn von Zedlitz dieser in einem Privatbrief — ganz abweichend vom Brauche — dem Königl. Professor die Dimission erteilte. Und fast zur selben Zeit schrieb Professor Trapp aus Dessau an einen Herrn in Halle, daß ihm von des Hn. von Zedlitz Excellenz die Professur der Pädagogik in Halle nebst der Inspektion über das Seminarium und Erziehungsinstitut sei angetragen worden, welches er auch angenommen.“ (Schütz a. a. O. 85.) Für die Erhöhung der Besoldung Schützens hatte der Minister des Krieges (?) wegen, wie er schrieb, kein Geld; Trapp sollte für die Hälfte der Arbeit ein größeres Gehalt als Schütz beziehen.

Trapp, der, wie schon erwähnt, dem Minister durch den Sekretär und späteren Bibliothekar Biester empfohlen war, wurde überhaupt auffallend von dem Oberkurator begünstigt. So wies er am 21. Februar 1779, also noch vor der Übersiedelung nach Halle, die philosophische Fakultät an,* dem Professor Trapp kostenfrei die Doktorwürde zu erteilen. Es scheint nicht, daß sich die Fakultät dagegen gewehrt hat.

Über Trapps Abreise von Dessau melden die Päd. Verhandlungen für die Jugend (1779, III, 421) folgendes:

Den 30. Merz. Heute ging unser liebe Professor Trapp nach Halle, wo er die (durch den einsichtsvollen Minister und Obvor-

*) Schrader a. a. O. I, 539 und 582 nach den Fakultätsakten.

steher aller Preußischen Lehranstalten, Herrn Freiherrn von Zedlitz) neu errichtete*) Professur der Pädagogik erhalten hat. Ihn nebst seiner Frau und Mutter**) begleiteten mit einigen Familien aus der Stadt alle Professoren, Lehrer, Aufseher, Philanthropisten und Famulanten, bis Radegast, die Mitte zwischen Dessau und Halle.

Ein wimmelnder Haufen von Wagen, Kutschen und Reutern versammelte sich früh Morgens vor Trapps Hause, auf dem Lindenplaz. Nun giengs los; die Reuter parweise voran, die Wagen und Kutschen mit blasendem Postillon hinterher, in einer langen Reihe, durch die Cavalierstraße und durch die neue Allee vor dem Leipziger Tore fort. Der virspännige Wagen mit ein Paar Lehrern und 24 Philanthropisten zeichnete sich vor andern aus.

Auf dem Wege merkte man es eben Keinem, weder Klein noch Groß, deutlich an, daß Alles noch den Mittag weinen sollte. Man sang, erzählte, rit von Kutsche zu Kutsche, galoppirte, stieg ab, und ran mit dem Rosse in die Wette, war lustig und guter Dinge, und kam endlich in das traurige Radegast an.

Das Fuhrwerk vor unserm Gasthose nam einen zimlichen Teil des Marktplazes ein, und den übrigen leren Raum füllten die wandelnden Personen. Nun wurden alle, auch der Bienenschwarm der Kleinen, zum Essen ins Haus gerufen. Man aß, trank, sprach ein Stündchen, und dan — geschah die Trennung, unter so freundschaftlichen Umarmungen, unter so vielen Tränen, und so herzlichen Versicherungen der bleibenden Liebe, daß ich darüber zu verwirt wurde, um weiter auf einzelne Umstände zu merken. Bald hernach fur und rit alles wider, bei einem heitern Himmel, durch Feld und Wald, nach dem angenehmen Dessau zurück. —“

Sein Antrittsprogramm handelt von der Notwendigkeit, das Erziehen und Unterrichten als eigene Kunst zu studieren.***) Der Inhalt ist kurz folgender: Die Schriften über

*) Trapp erhielt an Schüzens Stelle die Inspektion des Instituts, außerdem wurde für ihn eine eigene Professur der Pädagogik begründet. Er war „o. Prof. der Philosophie und der Pädagogik.“

Schüz hatte aber darum gebeten, „daß es nicht so ausgedruckt würde, als ob er an seine Stelle gekommen sei.“ (Schüz a. a. D. 87.) Das eigentliche Entlassungsgeheuch richtete Schüz erst im April an den König, und im Juli verließ er Halle, um in Jena die durch Walchs Tod erledigte Professur der Beredsamkeit zu übernehmen. (Schüz a. a. D. 91, 78.)

**) Zu gleicher Zeit siedelten, wie Trapp berichtet (Debatten — S. 41), 2 Zöglinge des Dessauer Institutes mit über, es waren die ersten, die das Philanthropin auf die Universität schickte. Sie wohnten in Halle bei Trapp.

***) Der Titel lautet: „Beim Antritt des ihm Allergnädigst anvertrauten ordentlichen Lehramts der Philosophie und besonders der Pädagogik schrieb von der Nothwendigkeit, Erziehen und Unterrichten als eine eigene Kunst zu studieren M. Ernst Chr. Trapp. Halle, J. Chr. Hendel 1779.“ (Die einzig nachweisbare Stelle, an der Tr. den M.-Titel führt).

Die Päd. Unterh. bringen ein ausführliches Referat über die Schrift. „Recht sehr wird es uns freuen,“ heißt es P. U. 2. Jahr 4. Quartal 494, „wenn er (Trapp) dadurch und durch seine künftige fortgesetzte Bemühungen auf der Akademie unter so vielen Jünglingen, die aus so verschiedenen Gegenden kommen und in ebenso

Erziehung werden wenig gelesen. An Stelle des toten Buchstabens muß die lebendige Stimme des Lehrers treten: es müssen Vorlesungen gehalten werden. Wichtiger noch ist die praktische Ausübung der vorgetragenen Regeln. „Ein praktischer Mann ist besser und nützlicher als 100 solch' Maulpädagogen.“ „Wer indessen nicht Gelegenheit hat, selbst Hand anzulegen und seine erlernte Theorie gleich warm, daß ich so sage, in Praxis zu verwandeln, der gewinnt doch schon viel, wenn er andern zusieht, die ihre Kunst ausüben. Der angehende Arzt, den sein Lehrer mit vor das Krankenbett und in das Lazareth nimmt, lernt früher und richtiger die Natur der Krankheiten und die Mittel dawider, als wer blus Kollegia darüber hört.“ — „Wie inkonsequent wir sind!“ Das geringste Handwerk hat seine Lehrjahre. „Das treiben wir als Nebensache oder treibens gar nicht, den Menschen zu erziehen!“ — Wie müssen wir erziehen, „sodaß wir weder Maschinen ohne Licht und Wärme, noch helle Köpfe ohne warmes Gefühl für die Tugend, noch empfindsame Schwärmer ohne Licht, noch beide ohne gute Gewöhnungen und Fertigkeiten erziehen?“ (Es werden nun „einige von den tausend Fragen angeführt, die bei der Erziehung täglich vorkommen.“) — „Dieser erleuchtete Minister des großen Friedrichs hat bekanntermaßen hier zu Halle ein Erziehungsinstitut errichtet, zu dem Zweck, daß künftige Schulmänner und Privatlehrer ihre erworbenen theoretischen Kenntnisse von Erziehung und Unterricht hier unmittelbar ausüben lernen sollen. — Mir ist allergnädigst das Amt eines Lehrers der Pädagogik gegeben. Vermöge dieses Amtes habe ich nach dem von Sr. Exc. entworfenen Plan d'une Pépinière de Pédagogues et de gouverneurs établie à Halle en 1777 über folgende in fünf Hauptabschnitten verteilte Materien öffentliche Vorlesungen zu halten:

A. Sur la différence entre éducation et instruction, sur les projets et les idées des modernes relativement à l'éducation, telles qu'on les trouve dans Locke, Condillac, Basedow Resewitz. — (Es folgen dieselben Themen, die oben S. 35 in deutscher Übersetzung angeführt sind). „Außer diesem und der Pflicht bisweilen in Gegenwart der Seminaristen in dem neuen Pensionsinstitut selbst zu informieren, bin ich auch Allerhöchsten Ortes angewiesen worden, über dieses Institut die Aufsicht zu führen unter der Direktion Semlers.“ — „Wer wird nicht mit mir wünschen, daß ich ein brauchbares, wenngleich schwaches Werkzeug in der Hand Sr. Hochmeine Zeit etwa unter folgende Vorlesungen verteilen: über die Logik; über die philosophische Moral; über das Recht der Natur; über den lateinischen und deutschen Stil; über den Homer; über die

verschiedene sich zerstreuen, eine etwas größere Anzahl Menschen zur Überzeugung bringen wird, daß das Studium und die Ausübung der Pädagogik wert sei, getrieben zu werden, daß sie eines ganzen Menschen Kräfte besetzen können.“

englische Sprache; über die Litteraturgeschichte; über eine Encyclopädie der Wissenschaften.“ „Womit ich mich meinen Herrn Gönnern und Freunden bestens will empfohlen haben.“ Halle, im Mai 1779. *) — —

Daß Trapp unter den oben geschilderten Umständen in Halle nicht mit offenen Armen empfangen wurde, läßt sich denken. Hatte er doch, wie Schütz (a. a. O. 128) meldet, „in ganz Halle durch seinen ersten Besuch keinen großen Eindruck zu seinem Vortheile gemacht.“ Auch hatte er sich unterstanden, einen Knaben des Instituts mit Du anzureden — wider die Sitte der Zeit. **) Semler meldete dies dem Minister, während er nach Dessau schrieb, daß Trapp nicht zum Professor nach Halle taue. Die pädagogischen Vorlesungen hatte dieser freilich im ersten Semester schon Anfang Juli aussetzen müssen. Die Gegner triumphierten, sie verbreiteten, er wüßte nichts mehr zu sagen. ***) Auch andere Verdächtigungen wurden ausgestreut. Trapp hielt Semler für den Urheber. So wurde der Zwiespalt zwischen den beiden Männern immer größer.

Schließlich ließ sich Trapp hinreißen, eine kleine Broschüre gegen Semler zu schreiben, ein Unternehmen, das ihm die Gegner nie verzeihen konnten und das endlich die Ursache seiner Amtsniederlegung wurde. („Sendschreiben an den Herrn Doktor Semler von E. Chr. Trapp. Angefangen im Oktober 1779, geendigt den 20. Januar 1780. Auf Kosten einiger Freunde.“)

*) Nach den Lektionskatalogen der Universität Halle aus den Jahren 1779 bis 1782 las Trapp: Pädagogik, erst über eigene Diktata, später mit Zugrundelegung des Veriuches, Logik und Metaphysik, teils über eigene Diktata, meist aber über Feders Lehrbuch der Logik und Metaphysik. In einem Semester zeigt er auch die Erklärung des 2. Teiles des Buches „The Students Miscellany“ an. Daß er „Englisch“ angekündigt hatte, haben ihm übrigens die Gegner sehr verdacht! Dazu kam später die Thätigkeit am Institute: Praktikum im Anschluß an die Vorlesungen, welches Trapp stets mit den beiden unteren Klassen abhielt, „weil hier die Hilfe am nötigsten sei.“ Kindergottesdienst, Konferenzen, „französische Gesellschaft“ an 2 Abenden u. s. f. (S. u.!).

**) „Freilich verriet das wenig Lebensart —. Freilich hatte das allen Eltern, gar sehr mißfallen. Freilich war es auch von andern als ein Mangel der Lebensart beurteilt worden,“ schreibt Schütz a. a. O. 135. Er nennt die Anrede mit Du eine „Basedowische und Trappische Grille.“ — Trapps Rechtfertigung im Sendschreiben S. 15: „Ich nenne einen Studenten Sie, eines Paruckenmachers Lehrburschen Er, und ein Kind, das ich lieb' und das mich lieben soll, nenn' ich Du.“ Ausführlicher hat sich Tr. über die Anrede der Schüler mit Sie, Ihre Gnaden Herr von“ ausgesprochen im Versuch 436, 442. S. den 2. Teil dieser Schrift. Schütz wirft Trapp zu wiederholten Malen Mangel an Lebensart, allerdings mit eben so schwacher Begründung wie hier, vor. Dagegen halte man die Urteile anderer Zeitgenossen, z. B. von Strombeck's, von Bülow's, Matthiffons u. v. a.

***) „Mein Kollegium über die Pädagogik hab' ich vom Anfang des Julius an ausgefetzt, aber nicht geschlossen, weil ich nichts mehr zu sagen wüßte. Ich septe aus, weil die Stunde unbequem war, weil die Zuhörer ausblieben und weil ich Zeit gewinnen wollte, meinen Versuch der Pädagogik, der anfänglich in dieser Michaelismesse erscheinen sollte, fertig zu machen.“ Schrader nach den Halleischen Anzeigen von 1779, 808; I, 465. — Die Stunde war allerdings höchst unbequem. Tr. las früh von 6—7 Uhr. Schütz a. a. O. 139.

„Wie soll ich den Mann nennen,“ heißt es darin, „der alle Federn stumpf schreibt, nach Berlin, nach Dessau hin unaufhörlich schreibt, daß ich bei ihm einkehren, daß ich sein Gast in Halle sein möge; und der, indem ich sein Gast bin, und kurz vorher, und gleich nachher, indem er mir alle mögliche Freundschaft aufzudringen scheint, mich von seiner Katheder verächtlich zu machen, mich in Dessau zu verkleinern und in Berlin üble Eindrücke von mir zu machen sucht. — Es geht mir doch sonderbar. In Dessau glaubte ich reden zu müssen und redete; aber ich machte es nicht recht. Hier glaubte ich schweigen zu müssen, weil ich Subordinierter war und eine bestimmte Einrichtung vorfand. Ich schwieg und machte es wieder nicht recht. — O ihr Institutentstifter! Zweimal habt ihr mich geblendet; zum dritten mal fängt mich keiner.“ —

Es liegt mir fern, die persönlichen Berunglimpfungen, die sich Semler in dem Schreiben gefallen lassen mußte, irgendwie beschönigen zu wollen. Trapp hat zweifellos die Grenzen erlaubter Polemik aus den Augen verloren und damit sich und der Sache, die er vertrat, einen schlechten Dienst erwiesen. Bahrdr gibt ihm nicht mit Unrecht in seinem berichtigten Kirchen- und Kezer-almanach das Beiwort: „Gut aderlassen.“*) Trapp fühlte sich durch Semler schwer gekränkt und ließ sich in seinem Arger zu einem unbesonnenen Schritte verleiten. „Wer sagt, daß ich unrecht thue,“ schreibt er, „daß ich zu hart verfare, der fühlt nicht, wie tief ich verwundet bin, der kennt die Rechte des so lang verbissenen Unwillens nicht.“ Die beiden von Trapp veröffentlichten Briefe Semlers lassen diesen übrigens durchaus nicht im besten Lichte erscheinen.

Sobald die Schrift erschienen war, „entstand in Halle ein allgemeines Murmeln. Trapp selbst fand für gut, auf ein paar Tage

*) „Kirchen- und Kezer-Almanach aufs Jahr 1781. Häresiopol im Verlag der Ekklesia pressa.

Nota. Alle gläubigen Schlafmützen deutscher Nation werden eingeladen, ihre Namen anzugeben, die noch leeren Kalendertage einzunehmen. Der Platz auf die Sonntage kostet 8 Gr., auf Werkeltage 4 Gr.“

Die Einrichtung des Almanachs soll ein Beispiel zeigen:
April

1	Sonntag	Johann	— gut Mallaga trinken
2	Montag	Bernhard	
3	Dienstag	Basedom	
1	Dienstag	Maj	Die Sonne blendet gut — — aderlassen — — brausend
20	Sonntag	Leßing	
15	Dienstag	Bahrdr	

Kinder, die in diesem Monat geboren, sind Kinder des Frühlings — haben alle den Kopf auf dem rechten Fleck, — lernen sehr vernehmlich sprechen — wie wohl einem die Zunge mehr gelöst als dem andern. Sie haben gewaltig viel Achtung für die gesunde Vernunft — sind dem Teufel sehr zuwider und Athanasius und die F. C. ist ihnen wie Knoblauch.

aus der Stadt zu gehen. Die Universität konfiszierte alle verrätigen Exemplare" (Schütz a. a. D. 160). Der Verfasser erhielt vom Oberkurator einen Verweis. Doch wurde die schon vor dem Erscheinen des Sendschreibens verfügte Ernennung Trapps*) zum Direktor des Erziehungsinstituts an Semlers Stelle aufrecht erhalten. Aber Zedlitz beauftragte die Professoren Karsten, Eberhard und Sprengel in Halle mit der Aufstellung eines Planes für das Institut**) und ernannte sie zu Kommissaren desselben. Hatte das Seminar bisher nur als „Filiale“ des theologischen bestanden, so wurde es jetzt, nachdem es dem Minister gelungen war, einen jährlichen Zuschuß für dasselbe zu erwirken, in ein selbständiges „Institutum paedagogicum“ verwandelt und am 2. Mai 1780 als solches eröffnet. — —

Schon vor der Übersiedelung nach Halle trug Trapp sich mit dem Plane, eine Pädagogik zu schreiben. Jetzt ging er ans Werk, und zur Ostermesse 1780 erschien der „Versuch einer Pädagogik.“ ***) Im zweiten Teile dieser Abhandlung soll derselbe einer Analyse unterzogen werden, weshalb ich mich hier auf einige allgemeine Bemerkungen beschränke. Man nennt das Buch gewöhnlich ein System der Pädagogik und Trapp den Systematiker der Philanthropen. Der Versuch ist aber gar kein System im geläufigen Sinne des Wortes, also kein geordnetes Ganze wissenschaftlicher Erkenntnisse, in dem alle Begriffe aus einem oder einigen höchsten Prinzipien hergeleitet worden sind. Schon der äußere Aufbau entspricht keineswegs den Anforderungen, die man an ein wissenschaftliches System stellt. Das Buch zerfällt nämlich in:

„Vorerinnerungen (Notwendigkeit der Erziehung, Notwendigkeit der Erziehungskunst, Notwendigkeit der öffentlichen Sorge für die Erziehung). S. 1—24.

*) „Sie sollen — hatte die Regierung verfügt — directionem des Instituts solitarie, bloß von Berlin abhängig, Hr. D. Köffel aber directorium seminarii theologici haben, weil D. Semler sein Ansehen mehr verloren hat, als er glaubt, und das Institut in schlechtem Zustande ist.“ Trapp, Sendschreiben — 53. Ferner Allg. D. Bibl. 40, 623. — Im ersten Reskript war Trapp zum Inspektor des Seminars und des Instituts ernannt. Doch wurde in einer zweiten Verfügung Niemeyer zum Inspektor des Seminars bestellt. (Schütz a. a. D. 147/149).

**) Er findet sich im K. Staatsarchiv unter dem Titel: „Plan des auf Befehl und unter höherer Aufsicht Sr. Excellenz des Hrn. Geheimen Staatsministers und Oberkurator der K. Universität Freih. von Zedlitz in Halle errichteten K. Erziehungsinstituts. Halle am 15. April 1780.“ Vgl. Trendelenburg a. a. D. 32. Ubrigens ist er auch im Druck erschienen, als „Plan des K. Erziehungsinstituts zu Halle, so wie er von dem Herrn Hofrat Karsten und den Herren Prof. Eberhard und Sprengel in Halle verfertigt und von dem Hochpreislichen Oberkuratorium zu Berlin genehmigt worden.“ Leipzig 1780. (Allg. D. Bibl. 46, 578/9).

***) Auf dem Titelblatt steht:

„Strenua nos exercet inertia — Horat.“ (Der Kritiker der Allg. Bibl. des Erziehungs- und Schulwesens IX, 385 verwandelt inertia in industria).

Am Schlusse:

„— Si quid novisti rectius istis, Candidus imperti, si non, his utere mecum.“

I. Abteilung. Von der Erziehung überhaupt.

1. Abschnitt: Von der allgemeinen und besonderen Glückseligkeit, als dem Zweck aller Erziehung. 25—41.

2. Abschnitt: Von den Erkenntnisquellen der Erziehungsregeln, nämlich der menschlichen Natur und der menschlichen Gesellschaft. Allgemeine Erziehungsregeln, die sich daraus herleiten lassen. 42—314.

3. Abschnitt: Vom Unterricht. 315—420.

4. Abschnitt: Von den Sprachen. 421—432.

5. Abschnitt: Von der sittlichen Erziehung. 433—442.

6. Abschnitt: Von der Gesundheit. 443—445.

II. Abteilung. Von den besonderen Arten der Erziehung.

Von der Erziehung der künftigen Erzieher. 446—479.

Von der Erziehung in Pensionsanstalten. 480—499.

Schluß. 500—502."

Auffällig ist zunächst der Größenunterschied der einzelnen Abschnitte; während der eine über 300 Seiten umfaßt, hat der andere kaum 3 Seiten. Es ist überhaupt unverständlich, wie die Abschnitte 1—6 der ersten Abteilung einander beigeordnet werden konnten. Ein nach logischen Gesetzen geordnetes Ganze ist so der Versuch keinesfalls zu nennen. Tadelnswert ist auch, daß häufig das Thema fallen gelassen wird und andere gar nicht zur Sache gehörige Ausführungen eingeschoben werden. So mußte der Zusammenhang des Ganzen leiden, und es ist nicht gelungen, die Fülle des Materials zu übersichtlich-einheitlicher Darstellung zu bringen.

Trapp war sich übrigens der Schwächen seines Werkes wohl bewußt. Er weist darauf hin, daß alle Vorarbeiten fehlen, „ein richtiges und vollständiges System der Pädagogik“ zu schreiben (Versuch 62). Er will deshalb „weiter nichts als Erziehungsregeln abstrahieren.“ Er will „Grundsätze zu einem Ganzen verbinden,“ damit „nach einem gewissen Plane gearbeitet werden könne“ (64). Doch wünscht er häufige Durchsicht und Berichtigung dieser Grundsätze.

Als später die Pädagogik Pestalozzis ihren Siegeszug durch die Welt hielt, schreibt er an seinen Freund Biester:*) „O was hätte ich um ein solches Werk (Buch der Mütter wie das gesamte Pest. Gl. Werk) gegeben, als ich — infandum liceat renovare dolorem! — vor 25 Jahren als angehender Lehrer der Lehrkunst in S. auftrat. Ich hätte meinen „Versuch einer Pädagogik“, dieses Buch voll schwimmender Inseln, ganz anders geschrieben; es wäre gleichsam fortlaufende Randglosse zum Gl. W. geworden, und hätte so bekommen, was ihm hauptsächlich fehlt: den lückenlosen und festen Zusammenhang dieses Werkes, und zugleich eine in die Augen fallende Beziehung auf das Wie und Warum dessen, was angehende Lehrer mit jeder Klasse von Kindern und in jedem Lehrfach, von Lektion zu Lektion vorzunehmen haben. Nur so konnte Einheit in den Unterricht der Kinder kommen und bei noch so

*) S. Neue Berlinische Monatschrift. Nov. 1804, 336/7.

häufiger Abwechslung der Lehrer bleiben. Nur so konnte ich mit den angehenden Lehrern ihre erste Reise durch das Gebiet der Erziehungskunst machen; statt daß mein Buch, und wär' es das vollkommenste in seiner Art gewesen, ihnen bloß eine Anweisung zu dieser Reise gab. Zu dieser Reise, wo man bei jedem Schritt in Gefahr ist, sich zu verirren und stecken zu bleiben, und das jahrelang! Daß ich Vorlesungen über diese meine Anweisung hielt, machte die Sache um wenig oder nichts besser, weder für mich selbst noch für meine Zuhörer: ich sprach und sie hörten, größtenteils von einer Reise in Gedanken, die erst gemacht und wozu die Bahn erst gebrochen werden sollte. Reisen und Bahnbrechen zugleich, welch' eine Arbeit!"

Der „Versuch einer Pädagogik“ fand eine außerordentlich günstige Aufnahme. Der Minister von Zedlitz schrieb an G. von Kochow: „Haben Sie schon Trapps Pädagogik gelesen? Es sind gar vortreffliche Sachen darin.“ (Vergl. dessen Korrespondenz mit verstorbenen Gelehrten. Berlin 1799, I. 209.) Er empfahl sogar den Versuch angelegentlich den Religionslehrern — trotzdem gerade die religiösen Ansichten Trapps auch bei nichttheologischen Beurteilern Befremden erregt hatten. (Die Allg. Bibl. des Erz- und Schulwesens z. B. nennt die Behandlung des Religionsunterrichts „nachlässig und neumodisch“, sie könne dem ganzen Buche zum Schaden gereichen.) Walch, Professor und Rektor in Schleusingen, besprach das Buch unter dem Zeichen Zf. eingehend in der Allg. D. Bibl. (46, 321—343). „Junge Studierende“, heißt es in der Rezension, „die sich einmal dem Lehrstande zu widmen gedenken, schätzen wir glücklich, wenn sie den Unterricht des Herrn W. über dieses System der Erziehungskunst genießen können. Mündliche Erläuterungen werden dann auch wohl ein und das andere in's Licht setzen, was manchem Leser, der sich sein Lehrgebäude der Pädagogik anders geformt haben würde, als scheinbarer Mangel der systematischen Einkleidung oder Anordnung vorkommen möchte.“ Doch rügt er die sehr ungleichen Abteilungen und „vielfachen Ausschweifungen“. Bei gewissen Vorschlägen fragt er: „Wie in aller Welt sollen dergleichen Vorschläge ausgeführt werden?“ — Größeres Lob wird ihm in der „Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands“ (Leipzig 1790) gespendet, und das Archiv für die ausübende Erziehungskunst“ (8. T., 1781, 212—244) schätzt es besonders hoch, daß Trapp nicht bloß Theoretiker sei. „Seine Grundsätze müssen um so mehr Aufmerksamkeit erhalten, weil er selbst darzu durch mehrjährige Erfahrungen gebracht worden; mithin sich bei demselben das nicht zu finden scheint, was man an Basedow, Bahrdt und einigen sonst nicht mit Unrecht getadelt hat, daß sie nämlich mit der besseren Erziehung in Schulen und Erfahrungen unbekannt, an ihrem Schreibepult Entwürfe gemacht hätten, welche für unsere Welt unausführbar wären!“ „Der Versuch“, — heißt es weiter — „ist ein auf psychologischen Grundsätzen ruhendes

System von einer Pädagogik — gebaut, wie noch kein System, das wir bisher erhalten haben.“ (Vergl. auch die Besprechung in der Allg. Bibl. des Schul- und Erziehungswesens — IX., 385–410.) — Die Päd. Unterh. bringen eine Voranzeige des Buches (III, 62 ff.), in der dem Wunsche Ausdruck gegeben wird, daß diese Pädagogik „unserm deutschen Vaterlande und unserm Jahrhundert zur Ehre gereichen“ möge. Übrigens fehlen in der Ausführung einige Abteilungen, die diese Voranzeige ankündigt, bedauerlicherweise z. B. die Litteratur der Pädagogik; auch sonst weicht der Aufbau des Versuches erheblich von dem Grundrisse, den die Unterhandlungen mitteilen, ab. — —

In Halle gab Trapp auch 2 Zeitungen heraus, die eine führte den Titel „Der Erzieher“ und die andere „Wochenblatt für die Schulen“. Ich habe nur einen Jahrgang der letzteren auffinden können. Das

„Wochenblatt für die Schulen“

war jedenfalls zunächst für die sogenannte Zeitungsstunde bestimmt, die von den Philanthropen — besonders von Trapp, (s. Versuch, S. 55 und 375 ff.) sehr empfohlen wurde, aber bei den Gegnern großen Widerspruch gefunden hatte. In Dessau war die Zeitungslektüre eine Zeit lang eingestellt worden, aber Trapp führte sie dann wieder ein (vergl. Franke in Rehrbachs Mitteilungen II. 42 Anm.). Das Wochenblatt hatte Trapp in der Absicht herausgegeben, „daß neue und wichtige Begebenheiten mit ihren Folgen nicht jahrelang oder auf immer in den Schulen unbekannt bleiben“ sollten; „daß man in der Jugend nicht bloß vom Miltiades, Alcibiades —, sondern auch von Washington —; nicht bloß vom Nebukadnezar, Antiochus —, sondern auch von Friedrich, Josef — höre.“ (Wochenbl. 1781, 49, Nr. 149.) Zu diesem Zwecke brachte diese Schülerzeitung Artikel aus politischen Blättern und erklärte die unbekannteren Wörter und Redensarten. Die Lehrer sollten im Anschlusse an die Zeitungslektüre der Kinder Geographie und Geschichte, besonders die neueste und neue lehren, „obgleich von der alten manchmal auch etwas vorkommen muß“. (Ebenda 148.)* Die Schüler mußten dabei die Orte auf der Karte auffuchen, die erklärten Namen und Sachen in ein Buch eintragen und fleißig wiederholen. Dazu hatte sich jeder ein eigenes Heft anzulegen und die Wörter, so wie sie die Lektüre mit sich brachte, alphabetisch geordnet einzuschreiben. Dieses Verzeichnis bot zugleich Anlaß zu allerlei lehrreichen Spielen (s. Wochenbl. 1781, 24. St., 1 ff.). — Am Schlusse des Bandes findet sich ein solches Register von Trapp, damit ein jedes Kind dasselbe mit dem

*) Vergl. auch Versuch S. 375: „Man muß nicht mit der alten, sondern mit der neuen, am besten mit der neuesten und gegenwärtigen Geschichte anfangen. Zu dem Ende muß man die Zeitungen in den Schulen lesen, und von diesen Gelegenheit nehmen, die vorhergegangenen Merkwürdigkeiten der verschiedenen Länder zu erzählen.“ S. u. Geschichtsunterricht im 2. Teile.

eigenen vergleichen könne. — Durch verschiedene Notizen kennzeichnet sich das Blatt als ein echtes Kind des Philanthropismus, so wenn erzählt wird (48. Stück, S. 134): „Zu Steinach am Coburgischen Gebirge haben 3 Brüder, einer mit 2 Frauen, und die beiden andern je mit einer Frau, zusammen 71 Kinder gezeuget. In einer andern Familie eben dieses Ortes hatte ein Vater 20, sein Sohn 26, und des Vaters Bruder 21 Kinder, jeder mit 2 Frauen, folglich 3 Väter zusammen 67 Kinder. Ein Pastor zu Muppeg hatte von 2 Frauen 29 Kinder, und eine Mutter zu Sonnenberg wurde schon dreimal von Zwillingen entbunden“ u. s. f.

„Der Erzieher“, der, wie der Name andeutet, für Lehrer und Eltern bestimmt war, erschien ursprünglich wöchentlich, später aber handweise zu jeder Messe. — —

Trapps Sendschreiben an Semler hatte eine Anzahl Gegenchriften hervorgerufen. Mir sind nur zwei zu Gesicht gekommen: „Semler. Ein Sendschreiben an den Herrn Prof. Trapp in Halle. Frankfurt und Leipzig 1780“, und die mehrfach citierte „Geschichte des Erziehungsinstitutes — zur Apologie des Herrn D. Semler von Chr. G. Schütz, Jena, 1781“. Trapp replizierte nicht, obwohl ihm Gelegenheit dazu geboten war. In seiner Schrift „Über das Hallische Erziehungsinstitut“ (Quod petis, hic est — Animus si te non deficit aequus. Horat. Dessau 1782, zuerst gedruckt in den Päd. Unterhandl. 1782, V., 1. Quartal, 32 ff.) vermeidet er alles Persönliche.*) Er spricht darin vom Zwecke, von den Mitteln, von den Grundsätzen, Methoden, Einrichtungen und dem Fortgange des Institutes. Der nächste Zweck ist Lehrerbildung, der entferntere Verbreitung der guten Methode. Das Institut verspricht also nicht, Erzieher zu bilden, „kann es auch nicht versprechen, ohne entweder die Idee des Erziehers zu erniedrigen, oder sich selbst über Gebühr zu erhöhen.“ (Er verweist auf Williams und Locke.) Das Ziel wird erreicht durch theoretische Unterweisungen in einem pädagogischen Kolleg und durch praktische Übungen. Trapp hielt selbst einige Stunden in jeder Woche in Gegenwart der Hörer seines Kollegs, und zwar mit Vorliebe in den beiden unteren Klassen. Auch ein Oberlehrer führte in die Praxis ein: er erteilte täglich 2 französische Stunden und zeigte zugleich die Methode. Außerdem wurde von den Praktikanten selbst unterrichtet. 6 Stunden in 3 Klassen waren dafür festgesetzt. Manche gaben auch noch in Privathäusern Unterricht. „Da trifft es sich bisweilen, daß die pädagogische Kunst sich in Fällen zeigen kann, die im Institut nicht vorkommen.“

„Gewöhnlich ist nach der sonntäglichen Erbauungsstunde Konferenz mit den Lehrern. Hier werden die Mängel und Bedürf-

*) Vergl. auch Allg. D. Bibl. 54, 546. Schrader urteilt über die Schrift a. a. D. I, 425: „welche indeß auch reicher an allgemeinen Betrachtungen und an geschwätziger Bekämpfung früherer Verkehrtheiten als an klaren und bestimmter Grundsätzen ist.“ Man ersehe aus obigem Auszuge, inwieweit diese Behauptung zutrifft.

nisse des Instituts vorgetragen, Mittel zu deren Abstellung verabredet; es wird über das Betragen der Schüler, ihren bisherigen Fortgang im Lernen und in den Sitten geredet. Hier giebt es beständige Gelegenheit, manche pädagogische Regel vorzutragen, zu erläutern, ihre Richtigkeit zu beweisen u. s. w. Also ist auch diese Konferenz ein nicht unerhebliches Stück der Lehrerbildung. Dann gehören auch noch dahin die außerordentlichen Unterredungen und Vorbereitungen, die ich mit jedem Lehrer über seinen sonntäglichen Vortrag anstelle; und die Kritiken, die wir nach gehaltenem Vortrage uns darüber freundschaftlich in der Konferenz mittheilen. Vorigen Sommer singen wir pädagogische Disputierübungen an —. Das Lesen guter pädagogischer Schriften ist unumgänglich notwendig zur Vollendung der Bildung eines Lehrers. Wir lesen daher die Schriften eines Locke, Rousseau, Ehlers, Basedow u. s. w.“

Religion

Zu den Grundsätzen des Institutes gehört auch dieser: Man muß die Kinder religiös machen. Aber „wir lassen nicht täglich in der Bibel lesen; wir werden sie nie ganz durchlesen lassen; und das Gebet als täglicher Frohdienst oder als Ceremoniell ist bei uns gar nicht.“ Um allerlei Unzuträglichkeiten aus dem Wege zu gehen, wurden Gesang und Gebet bei Beginn des Unterrichts abgeschafft. „Beten Sie, so sag ich meinen pädagogischen Freunden, beten Sie so oft mit Ihren Zöglingen, als Sie sich in der Disposition dazu fühlen. Dies kann manchmal mitten in einer Lehrstunde der Fall sein, wenn die Materie des Unterrichts auf Gott führt. Besonders wird dies oft des Morgens früh und des Abends beim Schlafengehen geschehen können.“ „Ihr guten Eltern, die Ihr uns Eure Kinder anvertraut, seid ohne Sorgen! Wir führen Eure Kinder nicht von Gott ab, wenn wir sie gleich keine Gebetsformeln herplappern lassen. Es wäre ja die größte Kleinigkeit dies zu thun. — Aber es ist schädlich: es wirkt gerade das Gegenteil von dem, was es wirken soll, es führt von Gott ab; die Kinder werden dadurch nicht religiös; das könnt ihr ja häufig an Anstalten sehen, wo unaufhörlich gesungen und gebetet wird.“

„Unsere festgesetzte Erbauungsstunde ist des Sonntags.“ Da wird eine Kinderpredigt gehalten, die aber nicht „in der weiterschallenden und hochtönenden Kanzel- und Kathedersprache daherbraust.“ Oder es wird katechisirt nach Sokratischer Manier.*) „Die Materien, worüber geredet oder katechisirt wird, haben sehr oft Beziehung auf das Gute und Böse, was die Kinder in der verfloffenen Woche gethan haben. Bisweilen ist die Erbauungsstunde für unsere Jugend, was der Bußtag für die Erwachsenen sein sollte, eine Rührung des Herzens, die sich in Strömen von Thränen ergießt. — Man muß das Herz nur immer weich erhalten, und darum

*) Stoff dazu bot ein von Trapp herausgegebenes „Gesangbuch für die Jugend“ (Leipzig 1780), eine Sammlung von Kinderliedern, zum Gebrauche im Institute bestimmt. Vergl. Allg. D. Bibl. 45, 608.

greifen wir es bisweilen recht an. Aber böse Gewohnheiten können nur durch entgegengesetzte Gewöhnungen zum Guten getilgt werden, nicht durch Rührungen des Herzens oder Überzeugung des Verstandes allein.“ „Bisweilen bedient sich ein abgehender Lehrer der Erbauungsstunde, um seinen jungen Freunden Lebewohl zu sagen.“ — Auch fremde Kinder kommen gern zum Kindergottesdienst, manchen ist es eine Strafe, nicht hineingehen zu dürfen; selbst Erwachsene, „oft Standespersonen beiderlei Geschlechts,“ besuchen diesen Gottesdienst.

Im Religionsunterricht „bleiben wir einfältig bei dem, was die Kirche glaubt“. Doch sollen unsere Zöglinge „mehr Religion haben und üben, als Religionsätze gelehrt scheinend verstehen und auswendig wissen. Man glaube ja nicht: Je mehr Religionsunterricht, desto mehr Religion. Es ist vielmehr umgekehrt.“

Methode

Ein anderer Grundsatz des Institutes ist, „daß es vor dem Schwerern das Leichtere hergehen läßt“. Deshalb treiben wir „schon in der untersten Klasse Naturgeschichte, freilich nicht systematisch, und erst in der obersten Grammatik“.

In den unteren Klassen wird überhaupt nichts systematisch oder nach gelehrter Ordnung traktiert. „Wir lehren also da keine systematische Geographie, Geschichte, Naturkenntnis u. s. w., sondern wir verweben dies alles ineinander nach Anleitung der Basedowischen Kupfertafeln“.

Der Unterricht hat so viel wie möglich die Gestalt gesellschaftlicher Unterhaltung.*) Hat jemand solchem Unterrichte selbst beigewohnt, oder doch die guten Früchte davon an Kindern gesehen, so wird er sich durch alle Vorwürfe der Spielerei, Ungründlichkeit u. s. w. nicht irre machen lassen.

Anderer Grundsatz des Institutes sind:

„Plage Du den Schüler nicht, so plagt er Dich wieder nicht. Mache, daß ihm das Lernen zum Bedürfnis wird, so daß er nichts lieber thun mag als lernen.“

Gieb ihm Freude, damit er nicht nötig habe sich welche zu stehlen; thue ihm so viel zu Gefallen, als du kannst.

Behandle ihn nicht als einen Fremden, der dich weiter nichts angehe, sondern halte ihn, als wenn er zu deiner Familie gehöre.“

„Dahin wollten wir gern, das Institut sollte eine Familie sein, eine glückliche Familie, die sich unter einander liebte und achtete. Wir sind auch schon ziemlich dahin. Aber man erreicht diesen Zweck wahrlich nicht, wenn der Professor nichts wie Professor, der Lehrer nichts wie Lehrer, der Schüler nichts wie Schüler ist und sein darf; und wenn sie sich nie anders als in Lehrstunden sehen. Wir haben also unter uns ausgemacht, alle vier Wochen an einem Sonntage

*) Eine Forderung, die Trapp öfter stellt, z. B. Rev.-B. VIII, 168. Schon in den Unterredungen heißt es: „Die Schulstunden sollten gleichsam Umgangsstunden des Lehrers mit den Schülern sein, wo der erstere das Recht und Ansehen haben muß, den Ton anzugeben und die Gespräche zu lenken“ — S. 9.

nachmittags etwa von 4 Uhr an zusammen zu kommen, Lehrer und Schüler durcheinander und da wie Eine Familie uns miteinander zu vergnügen. Wir Lehrer sind an diesem Tage eigentlich um der Jugend willen da, ihre Spiele anzuordnen, mit ihnen zu spielen, auf ihr sittliches Betragen Acht zu gehen, sie vor Fallen, Erhizen u. dergl. zu bewahren. Zu dem Ende haben wir uns in gewisse Haufen geteilt, wovon immer einer bei solchen Picknicks die Aufsicht führt. Dieser nämliche Haufen von Lehrern leistet denn auch den ganzen Monat über bis zum folgenden Picknick der Jugend Gesellschaft auf ihren Spaziergängen des Sonnabends und Sonntags nachmittags oder begleitet sie zu Handwerkern und Künstlern u. dergl.

Drei von den Böglingen des Institutes, einer aus der ersten, einer aus der zweiten und einer aus der dritten Klasse, müssen die Lehrer und übrigen Teilnehmer an der Gesellschaft einladen, das Geld einsammeln und berechnen, der Gesellschaft aufwarten, und zwar sorgfältig, so daß genau Acht gegeben wird, was einem fehlt, kurz, den Wirt vorstellen, der seine Gäste so freundschaftlich als möglich bedienen will. Man sieht leicht, wozu dies den Kindern nützen soll, und wer bei unsern Gesellschaften zugegen gewesen ist, der muß finden, daß der Zweck wirklich erreicht wird, die Kinder aufmerksam, zuvorkommend zu machen, sie, wenn ich so sagen kann, zu enttölpeln.

Die Freude der Jugend über dieses monatliche kleine Fest ist sehr groß. — Vom Picknick ausgeschlossen zu werden ist für die Ehrliebenden unter unsern Böglingen (und die meisten sind es schon) der größte Schmerz, weil sie es als den höchsten Schimpf ansehen.

Eine andere Freude für unsere Jugend ist ein kleiner Garten, den ich gemietet und unter sie aufgeteilt habe. Auch hieran haben nur die Guten Teil. — Außer dem Vergnügen, das er ihnen macht, soll er auch dienen, allerhand botanische und andere Naturkenntnisse zu sammeln. Und dann dient er uns vortrefflich, die Stunden auszufüllen, wo wir mit den Kindern nicht wissen wohin. Sind die Lehrstunden, deren die Institutisten sechs, einige wohl auch sieben haben, gehörig gehalten —: so sind die Kräfte nun erschöpft. — Bewegung muß die Jugend haben.“

Jeder im Institute wohnende Bögling hat seinen eignen Gesellschafter, der bei ihm auf der Stube wohnt. Die Abendstunden bis zum Schlafengehen müssen in Gesellschaft eines Lehrers zugebracht werden.

„Alle Morgen stehen die im Institut wohnenden Böglinge vor sechs Uhr auf, nachdem sie durch eine kleine Trommel geweckt werden, die wechselsweise einer von ihnen, der durch den Aufwärter geweckt worden, schlagen muß. Eine halbe Stunde wird ihnen zum Ankleiden gegeben und dann ist Musterung. Hier wird alles an den Kindern genau untersucht. Die Mängel werden auf einem dazu

einggerichteten Bogen bemerkt. Alle vier Wochen werden die Mängel gezählt und am Schluß der Erbauungsstunde öffentlich bekannt gemacht.“

„Außerdem sind noch tägliche, wöchentliche und monatliche Visitationen des Direktors, Oberlehrers, der Stubenaufseher, in den Lehr- und Wohnzimmern und den Schränken und Fächern der Schüler.“

„Der Krebschaden der Menschheit*) — ist leider auch unter uns bekannt. Und wo wär' es wohl nicht? Indessen ist es ein Glück für unsere Anstalt, daß wir es wissen und wissen wollen. — Nie die Jugend allein lassen, ihr viele körperliche Bewegung verschaffen, und ihnen die traurigen Folgen der Unkeuschheit vorstellen, das sind Mittel, die viel helfen.“

„Seit einem Jahr ist die Zahl der Schüler von vier bis auf sechzehn gestiegen. — Aber die Anzahl der Böglinge macht nie den Wert einer Anstalt aus.“

„Von einer Anstalt, die sich besserer Methoden und Behandlungen rühmt, als die gewöhnlichen sind, erwartet man häufig, daß alle Schüler im ersten Jahr Engel und Polyhistor werden.“ Aber „Wunder können wir nicht thun“. Man kann sich auch nur mit wenig Leuten darüber verständigen, „ob ein Kind besser und heller geworden ist. Besser sollt er sein, sagen sie; er spricht ja so frei mit seinem Lehrer, ist ja bei seinem Spiel so laut, vergißt ja auf der Straße den Hut vor einem Betitelten abzuziehen, wann ihm mit diesem Betitelten zugleich ein Vogel oder Hund ins Auge fällt. Heller soll er sein? Er kann ja nicht mensa deklinieren, nicht am konjugieren, nicht konstruieren und analysieren!“

„Das Institut hat nie versprochen, und wird nie versprechen, Polyhistor zu liefern. Der Jugend Sinn und Verstand zu öffnen, sie zum Fassen nützlicher Dinge fähig und geneigt zu machen, das verspricht es und hält es.“

*) An anderer Stelle empfiehlt Trapp den „Dessauischen blechernen Handschuh“, dessen auch Pilger (Spazier) in seinen Wanderungen gedenkt. — Das Uebel muß überhaupt damals sehr verbreitet gewesen sein. Dies bestätigen nicht nur Leute wie Bahrdt (er berichtet über seine Erlebnisse in Schulpforta in seiner Lebensbeschreibung I. 106), sondern auch Campe u. v. a. Der Schriften, die das Uebel zu bekämpfen suchten, giebt es ungezählte. Von der Belehrung über die Geschlechter versprach man sich das meiste. Herr von Winterfeld schlägt im Br. J. I, 103 allen Ernstes vor: „Der natürlichste und kürzeste Weg ist der, die Kinder nackend sehen zu lassen. Nach dem Sprichwort: ab assuetis non fit passio“. Dost will (nach seinen Preisschriften, 6. Teil des Rev.-W., auch separat erschienen, vergl. Allg. D. Bibl. 82, 574 und Br. J. a. a. D.) den Kindern nackte Leichen zeigen, „damit in der Einbildungskraft des Kindes das Bild von dem Unterschiede der Geschlechter mit dem vom Tode und Leichen zusammenschmelzen und letzteres den Lüften, welches ersteres erregen könnte, zum Gegengiste dienen möge, nach dem Verse:

Wenn schmüde Wollust dich erfüllt,
So werde durch dies Schreckenbild
Verdorrt'er Totenknochen
Dein Kizel unterbrochen.“

„In Sprachen und Wissenschaften würden manche von unsern Böglingen bei öffentlichen Prüfungen geglänzt haben. Aber ich habe mich bisher nicht überwinden können, sie öffentlich glänzen, andere öffentlich beschämen, oder — den Zuhörern Staub in die Augen streuen zu lassen.“

Der Schläge kann man bei rohen Naturköhnen, die an rauhe harte Begegnung gewöhnt sind, nicht ganz entraten.

„In Absicht der im Institut zu bildenden Lehrer kann es sich ebenfalls eines sehr guten Fortgangs rühmen. Das Glück hat mir viel wackere junge Männer zugeführt, die theils schon ehe sie zu mir kamen, der besseren Erziehung geneigt waren, theils durch mich ihr gewonnen sind. Manche davon sind schon in Ämtern und Conditionen, sind meine und des Institutes Freunde und helfen gute pädagogische Grundsätze überall verbreiten. Manche sind noch hier, und überhaupt wächst die Zahl derer, die am Institute zu arbeiten Lust haben, von Tag zu Tage. [Es waren damals 22 Praktikanten.] Kurz, wenn das Institut gerichtet wird von Leuten, die nur nicht wider dasselbe eingenommen sind, die kein Interesse dabei haben, es zu verkleinern: so wird sich finden, daß es bisher einen guten Fortgang gehabt habe, und einen noch viel besseren haben werde, wann erst alles mehr sein wird, wie es sein sollte.“

Aber schon kurze Zeit nach Erscheinen des Berichtes, im Dezember 1782, begehrte Trapp seine Entlassung, um in seine Heimat zurückzukehren, und der Minister berichtete an den König: „Ich halte dafür, daß sein Verlust nicht unerseßlich ist.“ Er fügte hinzu, daß er wegen der Stelle „mit einem sehr geschickten Manne im Hannoverschen beinahe so gut als richtig“ sei.*) Dieser Mann war Fr. Aug. Wolf, der sich aber weigerte, die Trappsche Thätigkeit an dem Seminar fortzusetzen. Jedlich fügte sich schließlich. Somit fanden die Lehrerbildungsversuche nach der Methode der Philanthropen in Halle ihr Ende**), und Trapp ist nicht nur erster, sondern bis heute auch letzter o. ö. Professor der Pädagogik in Preußen gewesen.

Mit Wehmut dachte Trapp im Alter an die Zeit zurück, in der er, voll von Plänen, die Professur in Halle übernahm. An dem Scheitern seiner Unternehmungen giebt die Geschichte der Pädagogik gewöhnlich Trapp allein die Schuld oder der Bewegung, deren Vertreter er war. Ist das gerechtfertigt? Trapp war kein einseitiger Philanthropinist, er hatte sich im Gegenteil alle pädagogischen Gedanken seiner Zeit, gleichviel ob sie von Freund oder Feind kamen, wenn sie nur dem großen Werke der Erziehung nutzbar gemacht werden konnten, angeeignet. Er selbst war ein Mann, der wohl fast alle seine Mitkämpfer an theoretischer Einsicht und praktischem Können überragte, der außerdem von unparteiischen Zeitgenossen***) als ein seltener Charakter, von edelstem, selbstlosem

*) Trendelburg a. a. D. 21 nach einem Aktenstück im k. Staatsarchiv.

**) Vergl. Schrader a. a. D. I, 427.

***) S. u. die Urteile von Gutsmuths, Matthijson, Tieftrunk u. v. a.

Streben beseelt, bezeichnet wird. Aber, getragen von der Gunst eines mächtigen Ministers, sollte er in Halle reformatorisch thätig sein, sollte er ein Werk vollbringen, zu dem, wie er selbst sagt, vor allen Dingen Ruhe des Geistes gehört. Und die sollte er bewahren in einer Umgebung von Leuten und zum Teil in Gemeinschaft mit solchen, die sich um feinetwillen zurückgesetzt fühlten, zu denen er auf pädagogischem, theologischem *) und politischem Gebiete in unüberbrückbarem Gegensatz stand, die ihm infolgedessen nicht wohl wollten und für seine Arbeit kein Verständnis zeigten? Darum war von vornherein eine erfolgreiche Thätigkeit ausgeschlossen. Dazu kam, daß Trapp für Bahrds Partei nahm, was ihn vollends in Halle unmöglich machte. Dieser seiner Beziehungen zu Karl Friedrich Bahrds, „dem gelesesten, vielseitigsten, abenteuerlichsten, aber auch verschriensten“ Repräsentanten **) des Aufklärungszeitalters ist nun zu gedenken. Bahrds war in Halle am 28. Mai 1779, also kurze Zeit nach Trapps Übersiedelung dorthin, eingetroffen. Nachdem er in der Pfalz unmöglich geworden war, hatte er Zuflucht im Preussischen gesucht und gefunden. „Seyn Sie uns willkommen“, schrieb ihm Staatsminister von Zedlitz bald nach seiner Ankunft, ***) „mein lieber Herr D. B. in den preussischen Staaten. Genießen Sie nun nach so viel überstandenen Leiden und Gefahren der Ruhe.“ Trotz des Protestes †) der theologischen und philosophischen Fakultät lebte er nun in Halle als Privatdozent und Schriftsteller; freilich von aller Welt verachtet und gemieden wie ein Aussätziger. „Wenn ich auf der Gasse ging,“ erzählt Bahrds a. a. O. 26 u. 87, „wichen mir die Leute aus. Man sah sich um, wenn ich vorbei war. Man zeigte mit Fingern. Man lief an's Fenster und sah mir nach. Kinder sagten laut, aber mit einer Art von ängstlichem Tone, wie wenn sie ein gefährliches Tier erblickten: „Du, das ist der D. B.“ Ein Geistlicher kam mir in den Weg, bog aus, hielt den Hut an der Seite für's Gesicht, die ich zu passieren hatte und schob so hastig vor mir vorbei, als wenn der Gott sei bei uns ihm den Odem versetzt hätte.“ — „Der erste Mensch, der sich über das Vorurteil hinwegsetzte und mit dem verschrienen Reker öffentliche Freundschaft zu halten beschloß, war Herr Prof. Trapp, ein Mann, dessen biederer und unbestechlich redlicher Charakter, dessen herrliche Laune, dessen heller Geist und ausgebreitete Kenntnisse mir eine ewige Sehnsucht nach ihm einflößen und das Andenken seines Abschiedes von Halle mir immer kummervoll machen werden. Er ließ mich's wissen, daß

*) „Feldkantor beim theologischen Freikorps“ wird Tr. genannt im Kirchen- und Reker-Almanach aufs Jahr 1786, einer Widerlegung des Bahrdschen Almanachs. Die Orthodoxen werden als regulierte Truppen, die Heterodoren als Freikorps vorgestellt. Vergl. Frank a. a. O. 272, 290, 361.

**) Vergl. Gustav Franks vorzügliche Abhandlung „Dr. Karl Friedrich Bahrds“ in F. v. Naumers Historischem Taschenbuch, Leipzig 1866, S. 206.

***) S. Dr. G. Fr. Bahrds Geschichte seines Lebens —. Von ihm selbst geschrieben. Berlin 1791. IV, 57. Vergl. auch Frank a. a. O. 262.

†) Vergl. Schrader a. a. O. I, 505.

er mir gut sei, und ich eilte mit meiner Frau und Kindern, ihm den ersten Besuch zu machen. Meine ganze damals noch feurige Laune lebte bei diesem Besuche wieder auf und begeisterte den Hauswirt meines Trapps, den Herrn Stiftsamtmann Büttner*) dergestalt, daß er seine Hand zum neuen Freundschaftsbunde bot und mir erlaubte, von Stund an sein Haus als das meinige anzuseh'n. — Dies war für mich eine Epoche der Wiedergeburt. Meine ganze Seele heiterte sich auf. Ich bekam neue Schnellkraft. — Es verging von jetzt an fast kein Tag, wo ich nicht, nach vollbrachtem Tagewerk, zu meinen Büttner und Trapp schlich und bei einem Butterbrot mit ihnen ein paar Stunden herzlich vergnügt war.***)

Auch auf Bahrds theologische Entwicklung ist Trapp von Einfluß gewesen. Als Bahrdt nach Halle kam, glaubte er noch, wie Basedow, zwar nicht an die Wortinspiration, aber doch an die Göttlichkeit der heiligen Bücher.***) Nun fing er an, Semlers Schriften über den Kanon zu studieren. Er las die Wolfenbüttelschen Fragmente. Eberhard†), der Apologet des Sokrates, demonstrierte ihm, daß Christus keinen wesentlichen Lehrsatz vorgetragen habe, den Sokrates nicht ebenfalls gelehrt hätte. „Ich weiß nicht mehr“, berichtet Bahrdt (a. a. D. 113), „bei welcher Gelegenheit ich gegen Trapp etwas aus dem Grunde behauptete, weil es der göttlichen Offenbarung entgegen zu sein schien. Genug, Trapp, gegen den ich jetzt von ohngefähr die erste Äußerung von Offenbarung thun mochte, von welcher er in meinem hellen Kopfe keine Spur mehr zu finden erwartet hatte, schlug hier eine so herzliche Lache auf und fragte in so biederem und gutmütigem Tone: „Ei, ei, der vernunftvolle Bahrdtius glaubt an Offenbarung? — O Büttner! Hören Sie doch, der Bahrdtius ist noch ein Gläubiger!“ Jetzt schlug die Sterbestunde meines Glaubens.“

So verwarf Bahrdt einen positiven Satz des Bekenntnisses nach dem andern, und der Zwiespalt zwischen ihm und der theologischen Fakultät wurde immer größer. Schließlich machte diese in einer ihrer Erklärungen den Dr. Bahrdt für die Gleichgiltigkeit der Bürger gegen die Religion und für die Sittenlosigkeit der studierenden Jugend verantwortlich. Dies veranlaßte Trapp, eine köstliche Satire zu schreiben, betitelt: „Theologischer Beweis, daß der Doktor Bahrdt schuld an dem Erdbeben in Calabrien sei. Der

*) Trapp wohnte in Halle in der großen Ulrichsgasse, im Hinterhause des Advokaten Büttner. (Nach einer Ann. im Wochenblatt für die Schulen, Halle 1781, 24. Stück, S. 16.)

**) Doch wagte es Pastor Senf, der Beichtvater Bahrds, ihm dieses Verkehrs halber „einen Vorhalt zu thun, — indem seine theologische Reputation darunter litte!“ (Bahrdt, a. a. D. 92—95.)

***) Vergl. Frank, a. a. D. 271.

†) Gemeint ist der Philosoph J. A. Eberhard, Verfasser der Apologie des Sokrates. S. Schrader, a. a. D. I, 403. Er gehörte übrigens zu den wenigen, die Bahrdt in Halle gewogen waren (vergl. Bahrdt a. a. D. 25, 29) und hatte auch mit Trapp Freundschaft geschlossen. Er war später in Wolfenbüttel bei Trapp öfter als Gast. (S. u.)

Hochwürdigen theologischen Fakultät in Halle demütig zugeeignet von Simon Rakebergern dem jüngeren, weiland Herausgeber des berühmten *Bademeckums für lustige Leute* (1785).*)

Der Verfasser hatte zuerst die Fakultät entschuldigt mit dem Sprichwort: auch das beste Pferd kann stolpern. Ja, habe man ihm lachend geantwortet, ein Pferd! Aber bedenken Sie, ein ganzer Stall voll Pferde! Das verdroß ihn, und er will nun den *modum procedendi* lehren, nach welchem jede theologische Fakultät in jedem Falle Recht behalten muß. Es werden zu diesem Behufe verschiedene Vernunftarten unterschieden: 1. die reine Vernunft, deren Kritik Herr Kant geschrieben hat; 2. die gesunde Vernunft, die man gewöhnlich mit auf die Welt bringt; 3. die politische Vernunft mit dem Grundsatz: „*La raison du plus fort est toujours la meilleure*“; 4. die kaufmännische Vernunft, deren Lehren man in *Garves* verdeutschtem *Cicero* nachlesen kann; 5. die philosophische Vernunft, welche sich mit Dingen, die keine Dinge sind, beschäftigt; 6. die pädagogische Vernunft, der man alle Fehler und alle Kräfte der Jugend ansieht; 7. die medizinische Vernunft, deren Fehler begraben werden; 8. die juristische Vernunft mit dem Wahlsprüche: „*Quilibet praesumatur bonus etc.*“; 9. die theologische Vernunft, die Königin aller Vernunftarten. Sie trat in Hildebrand auf den Hals des Kaisers, that in Sixtus V. die große Königin der Briten in den Bann und vertrieb den Dr. Bahrdt aus Heidesheim, sie schuf den Schwefelpfuhl der Hölle und den Pferdefüßler, der darin thront und die Erbsünde, die die Hölle bevölkert. Die theologische Vernunft zerfällt nach den Parteien, die sie veranlaßt hat, in 1. heidnisch-theologische Vernunft, die den Jupiter zum Herrn der Welt und zum Sklaven schöner Weiber machte; 2. die türkisch-theologische Vernunft, die an die Taube Mohammeds glaubt, und die in Omar mit der Bibliothek zu Alexandrien die Badestubenheizte; 3. die jüdisch-theologische Vernunft, die Stäbe in Schlangen und Nilwasser in Blut verwandelte; 4. die christlich-theologische Vernunft mit drei Unterabteilungen: a) die christkatholisch-theologische Vernunft, die Brot, das Brot bleibt, in Fleisch, das nicht Fleisch wird, verwandeln kann; b) die christlich-reformierte theologische Vernunft, nach welcher ein Sünder, wie Cäsar Borgia, ein Gast an der Himmelstafel werden und ein Heiliger, wär' es auch Paulus selbst, zum Teufel fahren kann; c) die christlutherisch-theologische Vernunft, nach welcher man in, mit und unter genießt, was man nicht schmeckt, ob man gleich schmeckt, was man nicht genießt. Das Rezept, wonach diese letztere Vernunftart sich machen läßt, ist dieses: „Nimm ein Kind, das in lutherischer Erbsünde empfangen und geboren

*) Ein schlecht erhaltenes Exemplar befindet sich in Halle (Univ.-Bibl.). Die Satire ist ferner abgedruckt bei M. v. Geismar [G. Bauer], Bibliothek der deutschen Aufklärer (Leipzig 1846), I, 48 ff. Ein Auszug findet sich bei Frank a. a. D. S. 295—301, wornach ich citiere. — Ich lasse Trapp deshalb so ausführlich zu Worte kommen, um ihn erstens als Satiriker zu kennzeichnen und um zweitens auch die Gegenätze zu zeigen, in denen er zu seinen Hallischen Kollegen stand.

worden, treibe drei Tage nach der Geburt den Teufel gehörig aus, flöße ihm schon mit der Muttermilch den unverstandenen Lutherischen Katechismus und Haß gegen die Nichtlutheraner ein, bewahre es vor Zucht und gesunder Vernunft, so bekommt das Kind lutherisch-theologische Vernunft.“ Wiederum eine Unterabteilung von dieser ist die hallisch-theologische corporierte Fakultätsvernunft, welche contra Bahrdium famosum pro aris et focis streitet. Diese Fakultätsvernunft hat vier canones: 1. Wir schieben unsere Sünden dem Bahrdtio in die Schuhe, wir greifen an und sagen, daß Bahrdtius angegriffen habe; 2. was nach der gesunden Vernunft ein Widerspruch ist, das ist keiner nach der hallisch-theologisch-corporierten Fakultätsvernunft; 3. wir machen unsern Gegner so schwarz als möglich; 4. alles Unheil in der Welt ist auf Rechnung des Bahrdtius zu setzen. Chhemals mußte Herr Dr. Semler diese Ehre mit dem Bahrdtio teilen. Seitdem aber Herr Dr. Semler sich Mühe gegeben hat, kein Ketzer mehr zu scheinen, ob er gleich noch fortfährt, einer zu sein, so ist es nach der hallisch-theologischen Vernunft nicht mehr wie billig, daß man alles Unheil in der Welt künftig den Bahrdtium allein verantworten lasse. Wie billig fängt die hochwürdige Fakultät mit dem Unheil an, das der Bahrdtius in Halle bisher gestiftet hat. Dieses hat die Fakultät „merklich gefühlt“, d. h. lebhaft geträumt. Was aber eine theologische Fakultät lebhaft träumt, das gilt so viel und oft weit mehr, als was andere Leute deutlich sehen. Nun kann der satksam vorbereitete Beweis im Sinne der theologischen Fakultät in Halle geführt werden, daß der Dr. Bahrdt an dem Erdbeben in Calabrien schuld sei. Denn 1. was kann an dem anhaltenden calabrischen Erdbeben schuld sein als der anhaltende Zorn Gottes? Worüber kann der Zorn Gottes so lange anhalten, als über die fortdauernden Ketzerien des famosen Bahrdtii; 2. entweder die theologische Fakultät in Halle oder der Dr. Bahrdt muß schuld an dem Erdbeben in Calabrien sein, das fühle ich sehr merklich und also kann niemand etwas dagegen einwenden. Nun kann aber die theologische Fakultät nicht schuld daran sein, weil sie nicht schuld an dem jezigen Sittenverderbnis der Studenten und Bürger in Halle ist, also muß es der Dr. Bahrdt sein; 3. wie könnte das Erdbeben in Calabrien gerade um diese Zeit entstehen, wo der Dr. Bahrdt seinen Unfug mit dem Natürlichen treibt, wenn nicht beides als Ursache und Wirkung miteinander zusammenhinge? Solchergestalt ist bis zur theologischen Evidenz erwiesen, daß nichts als des verruchten Bahrdtii Unternehmen die gesunde Vernunft in die Theologie einzuführen, Ursache an dem Erdbeben in Calabrien ist, sowie die theologische Fakultät zu Halle merklich gefühlt hat, daß ihm das jezt vergrößerte Sittenverderbnis in Halle zuzuschreiben sei. Es folgen zwei Vorschläge, wie dem Bahrdtschen Unfug zu steuern sei, damit in Halle die besseren Sitten hergestellt werden und in Calabrien das Erdbeben aufhören möge. 1. Man beweise ihm diesen seinen Unfug, aber mit Gründen juristischer Vernunft

(weil leider die theologische Vernunft vor Gericht nicht viel mehr gilt) und beantrage sodann folgende seiner Seele heilsame Bückigungen: a) er muß acht Tage hintereinander täglich einmal dem Herrn Dr. Semler das Unrecht abbitten, was dieser ihm angethan hat, damit dieser erst müde werde und die Gewalt eines königlichen Professors erkennen und verehren lerne; b) er muß des eben-gedachten hochwürdigen Herrn Schriften corrigieren und da einen Sinn hineinbringen, wo man bisher, weder mit theologischer noch mit gesunder Vernunft einen hat finden können; c) er muß Dr. Mößelt's Verteidigung der christlichen Religion bereichern mit 24 neuen Beweisen, die nichts beweisen, damit das Buch ferner eine Stütze der theologischen Vernunft bleiben möge; d) er muß bei Dr. Schulz die Polemik und die Dogmatik, bei Dr. Niemeyer über die theologischen schönen Wissenschaften hören; e) er muß aus J. F. Teller's, Seiler's, Burscher's, Westhof's, Göke's und anderer verdienter Theologen Schriften alle die Stellen abschreiben, die der gesunden Vernunft zum Hohn dastehen, muß sie auswendig lernen und verbotenus bei der hochwürdigen fünfgliedrigen Fakultät auf-sagen. Ist auf diese Art sein Geist lange genug gekreuzigt worden, so werden aus Dr. Bahrdt's Schriften, besonders seinen Briefen über die Bibel, Striche gedreht, und nun muß er auf dem großen Marktplatz zu Jena durch alle Fakultäten Spießruten laufen, bis keine Faser mehr von seinen Schriften übrig ist. Nachdem dies vollbracht worden, wird der Dr. Bahrdt mit seinem zerrissenen Fell sogleich Landes verwiesen und von einigen theologischen Herren bis an die Thore von Konstantinopel gebracht, damit er die Christenheit nicht ferner ärgern möge. 2. Wenn der erste Vorschlag etwa aus Mangel an juristischen Beweisen unthunlich sein sollte, so werde Dr. Bahrdt als Mitglied in die theologische Fakultät auf-genommen, wie man in Civilibus einen naseweisen Menschen, der die Partei der Bürger gegen den Magistrat hält, Rathherr zu werden nötigt. „Bedenken Sie, meine Herrn, welch' ein furchtbarer Mann der Bahrdtius ist. Er allein kann nach Ihrem eigenen Ge-ständnis mehr verderben, als Sie alle fünf wieder gut machen können. Wenn Sie nun diesen Mann zu Ihrer Partei ziehen könnten, welch' ein Gewinn! Welch' eine Stärke würde durch seinen Beitritt Ihre Fakultät über alle theologischen Fakultäten in der ganzen weiten Welt erlangen! Sie hätten alsdann auch gesunde Vernunft unter sich. Bedenken Sie, wie unüberwindlich Sie wären, wenn Sie in folgender Ordnung aufmarschieren könnten: Erstlich der sogenannte Dr. Semler mit der doppelten Lehrart voran; er versichert die Welt von seiner geraden, ehrlichen Denkungsart und hüllt sich in Nebel wie Aeneas. Dann der Dr. Mößelt mit dem holdseligen theologischen Lächeln. Er sagt weder Ja noch Nein, miniert tief und läßt die Mine zu rechter Zeit springen. Ferner der Dr. Schulz mit dem Eselskinnbacken der Polemik, womit er alles schlägt, was sich nicht wehrt. Weiter der Dr. Niemeyer mit

dem Lavendelwasser der schönen Wissenschaften, welches die Theologie so ambrosialisch macht, daß selbst der Teufel Lust zu ihr kriegen könnte. Dann der Dr. Knapp mit der Fackel der Exegese, die vor der gesunden Vernunft hergeht wie der Morgenstern vor der Sonne, ausgenommen da, wo die Vernunft gar keinen Vorgänger braucht. Endlich Dr. Bahrdt mit den Kanonen der gesunden Vernunft, der vollends alles niederschießt, was die vorigen noch haben stehen lassen. Sagen Sie selbst, meine Herren, wo gäb' es noch eine zweite theologische Fakultät wie diese, besonders in Rücksicht auf die Kanonen? O nehmen Sie ja den Dr. Bahrdt auf! Bedenken Sie die herrlichen Folgen dieses Triumphes über sich selbst: das Sittenverderben in Halle wird wieder in seine alten Ufer zurücktreten; in Calabrien wird kein Erdbeben mehr sein; Dr. Bahrdt wird wieder an die Tugend glauben, vielleicht gar wieder an die Theologie; alle seine Freunde, und ihre Zahl ist Legion, werden auch die Ihrigen werden; in Ihre Fakultät wird gesunde Vernunft kommen, unbeschadet der ungesunden, die schon darin ist. Dann braucht es keines Scheiterhaufens für den Bahrdt und das teure Holz kann gespart werden. Auch braucht niemand von Ihnen die Reise nach Konstantinopel mitzumachen. Kurz, jeder wird dabei gewinnen, niemand verlieren."

Allgemein hielt man Bahrdt für den Verfasser der Satire. Dieser war indiskret genug, Trapp als den Urheber zu bezeichnen. „Sie haben ihn," schreibt Spazier am 3. Juli 1788 an Bahrdt, „ohne seine Erlaubnis als Schreiber des Erdbebens genannt. Das hat er im Ernste sehr übel genommen und er hat Schaden davon gehabt. Lieber, guter Doctor, schonen Sie doch ja mehr Ihre Freunde!"

Als dann Bahrds berüchtigter „Kirchen- und Regeralmanach" in neuer, vermehrter Auflage erschien, schrieb Trapp wieder pseudonym eine Satire, diesmal in Anittelweisen: „Epistel an den Verfasser des 2. Quinquenniums vom Kirchen- und Regeralmanach. Ecce iterum Crispinus!" (1787). Ein Abdruck findet sich in der Allg. D. Bibl. 76, 585—92.

Diese Epistel, die mit köstlichem Humor geschrieben ist, sagt Bahrdt recht treffende Wahrheiten, z. B.:

„Herr Almanacher, er treibt das Ding zu weit!!!
 Hab' immer gehofft von Jahren zu Jahren,
 Er werde doch einmal werden gescheit,
 Da Freund' und Feinde nichts an ihm sparen,
 Was dienet zur Lehr' und Züchtigung,
 Und da er auch sicher ist alt genug,
 Den dummen Streichen ein Ende zu machen." —
 „Aber leider! Klugheit und Er!!!
 Eher paart sich das Lamm mit dem Bär!
 Eher wird sich das Wasser mit Haufen
 In allen Strömen bergaufwärts laufen,
 Eh' sein quecksilberner Witz sich fixiert
 Und bei der Stange bleibt, wie sich's gebührt." —
 „Alle Wetter! Wie schwagt er ins Gelag!"

Nennt Namen, die nicht genannt sein wollen,
Sagt Sachen, die nicht gesagt sein sollen,
Und sagt sie alten Weibern nach.“ —

„Der müßte doch wissen, wie schlimm es thut,
Wenn uns am Ende niemand bleibt gut!
Und das muß ja am Ende gescheh'n,
Es muß ein Bankrut von Freunden entsteh'n,
Wenn man mit denen nicht säuberlich fährt,
Die uns der Himmel bisher noch gewährt.“

„Darum noch einmal hör' er mich an,
Herr Kasemir Lange lobesjan,
Werd' er doch einmal ein rechtlicher Mann,
Und fang er bei sich das Laugwaschen an,
Er hat ja so viel an sich selber zu waschen!!!
Laß' er hinfort das Kalenderschreiben
Und all' dergleichen Unfug bleiben.“ — —

„Schließlich, Herr Ritter Don Quijot,
Dem so sehr ein Sancho thut not,
Nehm' er nun hin noch zu guter Letzt
Ein paar Sprichwörterchen wohl gesetzt:
„Wie man ins Holz ruft, so schallt es heraus;
Eigenlob, wie stinkt du, daß dich der Daus!
Guter Wein kann des Kranzes entbehren;
Friede thut nähren, Unfriede verzehren.“
Hat er die Sprüchelschen, wie sich gebührt,
In succum et sanguinem wohl vertiert,
Und merkt er, daß er darnach prosperiert:
So denk' er an seinen guten Dämon,
Den Schreiber dieses; er heißt

Palämon.“

Im Zusammenhange mit Trapps Beziehungen zu Bahrdt soll hier noch des Streitiges mit dem Leibarzt Zimmermann in Hannover in aller Kürze Erwähnung gethan werden, obwohl er zeitlich später eingereicht werden müßte. *) Zimmermann, ursprünglich selbst zu den Aufklärern gehörig, zeigte sich in seinen Fragmenten über Friedrich den Großen als der erbittertste Gegner derselben und beschimpfte sie in unglaublicher Weise. Es erschienen Gegenschriften von Knigge, Hippel, Trapp u. a. Der letztere läßt in einem anonymen Gedicht voll Laune und Witz („Dr. Luther an den Ritter von Zimmermann“ 1788) von Luther dem Leibarzt eine Lektion erteilen und sagt u. a.:

Die Aufklärung, lieber Zimmermann,
Du siehst für 'ne neue Krankheit an,
Drum muß sie haben alles gethan,
Und jedermann muß diese Krankheit han,
Er mag nun aufgeklärt sein oder nicht,
Auf daß es an Kranken nicht gebricht. — —
Das ist nun so bei euch Ärzten der Brauch:
Ihr macht die Cur — und die Krankheit auch.
Die Aufklärung aber hat sich gerächt
An Zimmermann, ihrem abtrünnigen Knecht,
Und hat ihn rein im Stiche gelassen,
Als ihn das böse Stündlein thät fassen.“

*) Quellen: Allg. D. Bibl. 112, 196—223. — Frank a. a. D. 326—333.
F. W. Gehling, Geschichte der komischen Litteratur —. Leipzig 1864, I, 423—44.

Ueber Trapp aber und alle, welche jemals öffentlich Zimmermanns Widersacher in irgend einer Art gewesen, „sollte eine unerhörte Vergeltung hereinbrechen, und sie kam zum Erstaunen und Entsetzen der Welt, vielen auch zum Ätzel, mittels einer Schand-schrift, in welcher der freche Mißbrauch, auf dem Titel die Autorschaft einem andern unterzuschieben — nichts ist gegen die kolossalen Unflätigkeiten, von denen sie strotzt. Sie ist in der Hauptsache bloß ein Aggregat dialogisierter Zoten und obscöner Beschuldigungen. Diese scheußliche Scharteke, die, wie die Allg. D. Bibl. 112, 205 sagt, der deutschen Litteratur zur wahren Schande gereicht, führt den Titel: „Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn, oder Die deutsche Union gegen Zimmermann. Ein Schauspiel in vier Aufzügen, von Freyherrn von Knigge. Vis unita fortior.“ (Das mir vorliegende Exemplar trägt die Jahreszahl 1791; Ebeling, Frank, Schrader geben 1790 an. Der Druckort ist nicht genannt. Es ist Greiz i. B. cf. Allg. D. Bibl. 112, 217).

Der Verfasser würde vielleicht nie bekannt geworden sein, „und diese schmutzige Schrift würde viel eher in den tiefen Boden der Vergessenheit gesunken sein,*) worin alle dergl. niedrige pöbelhafte Schriften bald sinken“ (ebenda 214), wenn nicht einer der Beleidigten, der durch die Angriffe in schwere Krankheit verfiel, dessen Hauswesen dadurch zerrüttet und dessen Familienglück zerstört wurde, eine gerichtliche Untersuchung veranlaßt hätte. Herr von Kozebue bekannte sich endlich zur Autorschaft, den Stoff hatte ihm ein Busenfreund Zimmermanns geliefert. Gingen die Pasquillanten auch straflos aus, in den Augen der Zeitgenossen waren sie gerichtet: „Ihre Namen mögen, wie sonst der des Mordbrenners Melac, hinfüro unsere Hunde führen.“ (Frank a. a. D. 332).

Bahrdt war der einzige, der es über sich gewann, ein würdiges Gegenstück zu Kozebues Pasquill zu schreiben. „Daß er es schreiben, und daß er ohne Reue sich dazu bekennen konnte, war ein deutlicher Beweis, daß, wie der Rez. der Allg. D. Bibl. sagt, die feinen Begriffe von Ehre und Schande bei ihm sehr stumpf geworden waren.“

Über Trapps akademische Wirksamkeit sind mehrere einwandfreie Zeugnisse vorhanden. Gutschmuths, der Erzvater der deutschen Turnkunst und Lehrer Karl Ritters, gehörte zu seinen Schülern in Halle. Er erinnert sich später der Vorlesungen Trapps „mit Vergnügen und Dankbarkeitsempfindungen“ (Br. J. 1791, II, 228 in einem Aufsatz, in dem er die neueren Erzieher gegen Brandes in Hannover verteidigt). Auch Friedrich von Matthiesson verdankt dem Hallischen Pädagogik-Professor seine Begeisterung für das Erziehungswesen. „Rousseaus Emil und Trapps Collegium über die Pädagogik — gesteht er in seiner Selbstbiographie in den „Zeitgenossen“ III. Bd. 4. Abt. 23 f.) — trugen zur Befestigung dieses Entschlusses

*) Ebeling hat es über sich gewonnen, im kulturhistorischen Interesse diese Kloake aufzudecken. Frank begnügt sich mit der Mitteilung einiger Züge, a. a. D. 331.

[ein Schulmann zu werden] unstreitig das meiste bei.“ So ganz unter aller Kritik, wie man es gewöhnlich darzustellen beliebt, kann demnach Trapps Thätigkeit in Halle nicht gewesen sein. Möchte das Wort, welches Trapp einst zu Gunsten des Dessauischen Erziehungsinstitutes citierte, in Zukunft auf seine akademische Wirksamkeit Anwendung finden: „Dies viel Unausführbares, Chimärisches mit unter, so habe man Nachsicht mit dem gutgemeinten Enthusiasmus! Leuchtete Schwärmerei hervor, so war es gewiß eine Schwärmerei, die das Herz erwärmte und zu edlen Thaten trieb!“ (Debatten — S. 57 gegen den Freih. von Knigge).

Nachdem Trapp seine Entlassung erlangt hatte, siedelte er nach Hamburg über, um dort die Campesche Erziehungsanstalt am Hammerdeiche zu übernehmen. Ein Schriftchen („über eine Erziehungsanstalt auf dem Hammerdeiche unweit Hamburg, in einem Briefe an einen Freund“), welches mehrfach im Rev. W. (VIII, 100, 129) erwähnt ist und wohl über die Hamburger Thätigkeit Aufschluß geben könnte, habe ich leider nicht zu erlangen vermocht. Ueber das tägliche Handbuch für die Jugend (Hamburg 1784), welches die Bücherverzeichnisse aufführen, befindet sich eine Besprechung in der Allg. D. Bibl. (61, 214). Nach derselben ist das Buch ein Kalender, in dem an Stelle der Kirchenheiligen Namen berühmter Männer stehen; die Sonntage haben biblische Namen; z. B. Januar 2. Winfried, 4. Jerusalem, 6. Basedow, 7. Wittekind u. s. f. In alphabetischer Ordnung folgt ein Verzeichnis aller Namen mit kurzen Notizen über jeden. Den Schluß bilden 366 Sentenzen. Jeden Morgen nannte Trapp seinen Zögling einen merkwürdigen Mann und gab ihnen eine dieser moralischen Sentenzen zum Auswendiglernen.

Auch in Hamburg war seines Bleibens nicht lange. Noch einmal schien es, als sollte er endlich Gelegenheit finden, seine schulreformatorischen Pläne verwirklichen zu können, und zwar in den braunschweigischen Landen.

VI. Kapitel.

In Braunschweig.

1. Das Schuldirektorium.

Die Säkularisation des Schulwesens war eine der Grundideen des Philanthropinismus, die die Vertreter desselben mit seltener Einmütigkeit verfolgten. Die Schule sollte frei sein von allen Einflüssen der Kirche und einem eigenen — allein dem Regenten verantwortlichen — Kollegium unterstellt werden. Künoldt stellt die

Wolff Letting in Braunschweig 1770-1781
(Wolfsbüchle)

Verstaatlichung des Unterrichtswesens als eine Folge der Reformation dar (in der S. 18 erwähnten Schrift) und giebt die Ansichten La Chalotais', Ehlers' und Basedows über die Staatserziehung wieder. Auf die beabsichtigte Darstellung der Entwicklung, die diese Idee genommen hat, kann daher hier verzichtet werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß nach den genannten Männern namentlich von Kochow, Gedike und Trapp die Trennung von Kirche und Schule forderten. Trapps Ansichten über diesen Punkt sollen innerhalb seines Systems im 2. Teile dieser Arbeit Platz finden. Um jedoch zu zeigen, in wie engem Zusammenhange der Braunschweiger Reformversuch mit der philanthropischen Bewegung steht, soll hier Gedike zu Worte kommen, dessen Vorschläge über die Einrichtung eines Schulkollegiums sich wenig von denen Ehlers' u. a. unterscheiden.

Eine für den Staat so wichtige Sache als das Schulwesen — schreibt Gedike (Aristoteles und Basedow S. 261 ff.) — verdient wohl ein eigenes Landeskollegium. Dieses müßte gleiche Autorität mit den andern Landeskollegien haben, und wie diese im Namen des Landesherrn schreiben. Die Mitglieder wären außer den Chefs und einigen weltlichen Räten, die besonders das Juristische und Kameralistische zu besorgen hätten, wirkliche Schulleute, teils gewesene, teils wenigstens ein noch wirklich im Schulamt stehender Lehrer. Was für eine lockende aufmunternde Aussicht für Männer von Genie! Man könnte dazu den jedesmaligen Direktor der an demselben Ort befindlichen Gelehrtenschule wählen. Die Geschäfte eines solchen Kollegiums würden außer der allgemeinen Einrichtung und Aufsicht über das Schulwesen hauptsächlich folgende sein:

1. Besetzung aller erledigten Stellen sowohl an den Bürger- als Gelehrtenschulen. Doch könnte man in Ansehung der ersteren, um den Magisträten nicht ihr Patronatsrecht zu nehmen, das Mittel treffen, daß das Schulkollegium diesen 2 oder 3 gleichgeschickte Subjekte zur Wahl aufstellte. — Die Besetzung der Gelehrtenschulen müßte dem Schulkollegium allein überlassen werden, weil die Lehrlinge derselben nicht für eine gewisse Stadt, sondern für den ganzen Staat bestimmt wären.

2. Die Prüfung der neuen Lehrer an beiderlei Schulen. Diese geschähe praktisch in der Bürger- oder Gelehrtenschule des Orts, je nachdem der Lehrer für die eine oder die andere Art bestimmt wäre. Nur müßten ihm wenigstens den Tag vorher die Lektionen, über welche er bei der Gelegenheit unterrichten sollte, genau bestimmt werden. Denn gerade der geschickteste Lehrer würde zu schüchtern sein, um gleich aus dem Stegereiß über alle ihm aufgegebenen Punkte vor einer Versammlung von Kennern gut zu dozieren.*)

*) Ehlers: „Und da Furchtsamkeit und Blödigkeit manchen verhindern möchten, seine Talente im Unterrichten in der Examinatoren Gegenwart zu seinem Vorteil zu zeigen: so könnte man es so einrichten, daß selbiger in einigen Stunden

Der dummdreiste Halbwisser würde sonst immer am besten fahren, eben weil er nicht Kenntniss und Gelehrsamkeit genug hätte, um die Schwierigkeiten zu fühlen. Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß die unwissenden Schulleute sich gerade am wenigsten auf ihre Lektionen zu präparieren pflegen.

3. Die Prüfung aller zum Studieren bestimmten jungen Leute. Und zwar müßte jeder zweimal geprüft werden. Das erstemal, wenn er die Bürgerschule mit der Gelehrtenschule vertauschen wollte. — Die zweite Prüfung würde mit dem jungen Menschen angestellt, der die Gelehrtenschule mit der Universität vertauschen wollte. — Die erste Prüfung wäre also eigentlich Fähigkeitsprüfung, die zweite Kenntnissprüfung. O wie würden bei einer solchen Einrichtung der Dummköpfe und Stümper in jedem besonderen Gelehrtenstande bald weniger werden, da es igt überall davon wimmelt.

4. Die Aussetzung eines jährlichen Preises für die beste Beantwortung dieser oder jener noch nicht hinlänglich aufgehellten pädagogischen Frage, für Vorschläge neuer, anwendbarer Methoden, für Ausarbeitung eines Schulbuchs in dieser oder jener Kenntnissart u. s. w.

„Doch weg, ungeweihte Wünschelrute!“ So schließt Gedike seine Ausführungen, die sich früher verwirklichen sollten, als er damals zu wünschen wagte.

Der Herzog zu Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand (geb. 1735, gest. 1806 zu Ottenen infolge einer in der Schlacht bei Jena erhaltenen Verwundung), ein Neffe Friedrichs des Großen und Schüler des Abtes Jerusalem, war für die Ideen der Aufklärung sehr empfänglich. Sein Hauptaugenmerk richtete der weise Regent auf die Verbesserung des Erziehungs- und Schulwesens. Dabei wurde er von dem Freiherrn Karl Aug. von Hardenberg, dem späteren preussischen Staatskanzler Fürsten von Hardenberg, der als Geheimrat und Großvoigt seit 1782 in braunschweigischen Diensten stand, thatkräftig unterstützt. Der Herzog faßte den Plan, das Schulwesen des Landes nach philanthropischen Grundsätzen zu reformieren und zu diesem Zwecke zunächst Campe, der ein Braunschweiger war (geb. 1746 zu Deensen), zu berufen.*)

bei der Jugend ganz allein gelassen würde, und daß man dennoch in einem Nebenzimmer bemerken könnte, wie sein Unterricht beschaffen wäre.“ (Gedanken S. 200.) Dort auch über die Prüfungszeugnisse für Schulamtskandidaten: „Es wäre nützlich, wenn jeder von denen, welche examinieren, ein schriftliches Zeugnis abfaßt, und wenn diese Zeugnisse in dem von dem Collegio ihm zu erteilenden Zeugnisse sich alle beisammen befänden.“

*) Material: Die Akten des Herzogl. Landeshauptarchives zu Wolfenbüttel, deren Benützung mir gütigst gestattet wurde, wofür ich Herrn Archivrat Dr. Zimmermann auch an dieser Stelle meinen ergebensten Dank ausspreche. — L. v. Ranke, Hardenberg — II. Aufl. Leipzig 1879, I, S. 68 ff. (geht namentlich auf den Konflikt zwischen den Ständen und der Regierung ein). Von F. Koldewey liegen 3 im wesentlichen übereinstimmende Arbeiten — die vor allem die Holzmündener Schulordnung berücksichtigen — vor: 1. Das braunschw. Schuldirektorium und die

Karl Wilhelm Ferdinand, der zur preußischen Krone aus mehrfachen Gründen enge Beziehungen unterhielt, hat jedenfalls Campes Fähigkeiten kennen und schätzen gelernt, als dieser noch Feldprediger in Potsdam war. Campe hatte damals von dem Kronprinzen, nachmaligem König Friedrich Wilhelm II., den ehrenvollen Auftrag erhalten, für dessen Sohn einen Erziehungsplan auszuarbeiten, der aber nicht zur Ausführung gelangte. (Das interessante Schriftstück findet sich bei Leyser, Campe I, 196 ff.) Im Spätsommer des Jahres 1785 besuchte Campe Braunschweig und wurde vom Herzoge mehrere Male empfangen. Aus dem Briefwechsel, der in der Folge zwischen Campe und dem Fürsten entstand und von Leyser (II, 60 ff.) veröffentlicht wurde, geht hervor, daß sich auch der Herzog von Braunschweig Vorschläge über die Erziehung seiner Kinder von dem philanthropischen Schriftsteller erbat und ferner, daß es ihm nach mehrfachen vergeblichen Versuchen schließlich gelungen war, Campe für seine Pläne zu gewinnen.

Dieser kam am Ende des Jahres 1785 wieder nach Braunschweig, um Hand ans Werk zu legen, „insofern ein Moment von Bedeutung, als die Veränderung des Unterrichts, die im Philantropin nur einen privaten Charakter gehabt hatte, nunmehr zu einem öffentlichen gelangte, in einem deutschen Fürstentum, das unter den mindermächtigen obenan stand.“ (Ranke a. a. O. S. 70.)

Am 17. Dezember desselben Jahres übersandte der Hofrat Mahner dem Minister „auf Serenissimi gnädigsten Befehl einige von dem Herrn Edukations-Rat Campe überreichte Vorschläge zur Schulverbesserung im hiesigen Lande.“ Aus dem Entwurfe, dessen Original sich im Wolfenbüttler Archive (unter dem Titel: „Vorläufiger Entwurf dessen, was zu einer gründlichen, gänzlichen und fortdauernden Schulverbesserung erfordert wird“) befindet, sei das Wesentliche mitgeteilt:

Eine solche Schulverbesserung erfordert viererlei:

- „1. daß der brauchbaren und trefflichen Schulmänner — mehr gebildet werden;
2. daß man den Stand der Schulleute zu heben und angenehm zu machen suche, damit er auch für Männer von Talenten anlockend sei;
3. das bessere Schulbücher jeder Art verfertigt und eingeführt werden;
4. daß Männer da sein müssen, welche die besseren Methoden lehren, nach welchen die besseren Schulbücher zu gebrauchen sind.

Holzmindener Schulordnung vom Jahre 1787. Holzminden 1884 (Prog.) 2. Braunschweigische Schulordnungen — II. Bd. (Monumenta Germ. Paed. VIII). Einleitung CXXII ff. 3. Geschichte des Schulwesens im Herzogtum Braunschweig, Wolfenbüttel 1891, S. 206 ff. — Carl G. W. Schiller, Braunschweigs schöne Litteratur in den Jahren 1745 bis 1800. — Wolfenbüttel 1845. — J. Behrens, Das Fürstl. Schuldirektorium — Braunschweig 1888, Selbstverlag (beschränkt sich auf die Veröffentlichung der Akten, die sich auf die Verhandlungen zwischen Landständen und Regierung beziehen).

I. Um brauchbare Schulmänner in erforderlicher Anzahl zu bekommen, müßte a) das ganze bisherige in hohem Grade zweckwidrige theologische Studium nach dem neulich entworfenen, in den meisten Stücken vortrefflichen Plane des D. Bahrds umgeändert werden; b) es müßte ein Mann von Bahrds Talenten, Einsichten und Aktivität nach Helmstedt berufen werden, welcher einige schwer zu besetzende Fächer dieses Planes ganz ausfüllen könnte; c) dieser Mann müßte dem daselbst schon errichteten päd. Seminario vorstehen und nicht bloß Pädagogik lesen, sondern auch die jungen Männer sich in seiner Gegenwart an einer kleinen Zahl von Schülern üben lassen.“

II. „Um den Schulstand angenehmer zu machen, müßte

1. eine Verbesserung der Besoldung ausgemittelt werden —;
2. müßte die bisherige Schultitulatur, welche verächtlich geworden ist, abgeschafft und dagegen andere in der menschlichen Gesellschaft geltendere Titel eingeführt werden;

3. müßten alle Lehrer einer Schule, vom Infimus an bis zum Konrektor (den Direktor ausgenommen) einerlei Titel, aber nicht einerlei Gehalt haben;

4. müßte jeder Schulmann sein bestimmtes Fach haben, worin er — nicht in einer, sondern in allen Klassen — lehrte — —;

5. müßte festgesetzt und bekannt gemacht werden, daß die ehrenhaftesten und einträglichsten geistlichen Ämter künftig nur vorzüglich verdienten Schulmännern verliehen werden sollen;

6. dürfte es vielleicht nicht undienlich, sondern vielmehr ein starker Sporn zur Erwerbung pädagogischer Verdienste sein, wenn ein Orden pro merito scholastico gestiftet und mit weiser Sparsamkeit je zuweilen ausgeteilt würde.“

7. Die gnädigste Landesherrschaft könnte die Schulprüfungen besuchen und „nur belohnende Blicke und Worte austheilen.“

III. Die Auctores classicos müßten nur mit Auswahl gelesen werden. Es müßte nach dem Plane des Revisions-Werkes „eine vollständige Folge von Schulbüchern, die gleich den Rädern der Uhr ineinander greifen,“ geschrieben werden. Die Einführung dieser Schulencyklopädie sollte durch Errichtung einer Schulbuchhandlung, deren Plan*) beigegeben war, erleichtert werden.

IV. „Außer mir, der ich mit Rat und That eifrigst mitzuwirken wünsche, aber meiner ungewissen Gesundheit und anderweitiger Geschäfte wegen mich zu keinen bestimmten Wirkungen anheischig machen kann, müßten notwendig noch 2 sachkundige, erfahrene und reformatorische Schulmänner berufen werden, welche ungefähr 6 Jahre reichlich zu thun haben werden.“

Es folgen die Aufgaben dieser Männer: sie müßten

1. die Schulen bereisen und 2. vorläufig verbessern, was zu verbessern ist, 3. die Schulencyklopädie vollenden, 5. selbst die

*) „Dreifacher Plan zu einer zu errichtenden Schul-Buchhandlung.“ Trapp bezog darnach noch als Mitarbeiter an der Schulencykl. jährlich 200 Thlr.

Methoden zeigen, 6. „sie müßten zu diesem Behufe von Sr. Durchlaucht mit einem vollkommenen Vertrauen beehrt werden, von keinem als Sr. Durchlaucht abhängen“ —, 7. durch „sanfte Belehrung und Beispiel“ wirken, 8. „sie müßten endlich mit dem General-Sup. Richter die Aufsicht über das Schulmeisterseminarium teilen und nach vollendeter Verbesserung der Stadtschulen nun auch ebenso eifrig zur Verbesserung der Volksschulen schreiten, welche sämtlich in sogenannte Industrieschulen zu verwandeln wären, wodurch auf einmal alle Schulmeisterstellen ansehnlich verbessert würden.“

„Unter allen vorzüglichen Pädagogen und Schulmännern unserer Zeit kenne ich keine, welche sowohl dem Charakter, als auch der Einsicht nach hier zu geschickter wären, als

1. der Prof. Trapp bei Hamburg und 2. der Rektor Stuve zu Neuruppin, Männer, welche vollkommen einerlei Grundsätze mit mir haben, eines sehr rechtschaffenen Charakters sind, einer guten Gesundheit genießen und an Talenten und thätiger Kraft von keinem andern Pädagogen unserer Zeit übertroffen werden.“ (Zum Schlusse giebt Campe eine Berechnung der Kosten und macht Vorschläge zur Deckung derselben.)

Nachdem nun Hardenberg den Plan Campes in Gemeinschaft mit dem Vizepräsidenten Jerusalem, dem Generalsuperintendenten Richter und dem Hofrat Mahner geprüft hatte, empfahl er denselben dem Herzoge*) mit folgenden Worten: „So wenig alle in der Anlage enthaltenen Schulverbesserungsvorschläge des H. Campe ausführbar sein möchten [z. B. die Berufung Bahrds], so nützlich scheinen dennoch die hauptsächlichsten.“ In verschiedenen Punkten hatte in diesem Berichte Hardenbergs an den Herzog Campes Plan eine Abänderung erfahren. Man hielt es für bedenklich, eine Revision der Schulen durch eine allgemeine Bereisung im ganzen Lande vorzunehmen, „weil dadurch mancher gute Schulmann gekränkt und niedergeschlagen gemacht werden dürfte.“ Stuve sollte nicht mit berufen werden, für Trapp wollte man nur 300 Thaler Gehalt aus der Klosterkasse bewilligen; das eigentliche Schulkollegium sollte erst dann in Thätigkeit treten, wenn die Bücher und der Plan fertig wären. — Campe verlangte keinerlei Entschädigung außer Bewilligung einiger Vorteile für seine Buchhandlung und „die Erteilung des Charakters vom Schulrat.“**) Beides wurde ihm gewährt. In dem Schreiben, in welchem ihn Hardenberg von den Entschließungen des Herzogs (am 15. Dezember 1785) in Kenntnis

*) An Serenissimum. Untertänigstes Pro Memoria (Hardenbergs, d. d. Braunschweig. 24. Dez. 1785.)

**) In Dessau hatte man für Campe den „sehr anpassenden und wohlklingenden“ Titel Edukationsrat erfunden. Doch nennt er sich auf dem Titelblatte des Rev.-Werkes „Anhalt-Dessauischer Erziehungsrat“, später Hochfürstl. Braunsch.-Lüneb. und Anhalt-Dessauischer Schul- und Erziehungsrat.“ Der Titel „Schulrat“ ist also eine Neubildung, keine Verdeutschung des Dessauer Edukationsrates, wie Brügel (Schmids Gesch. IV. 2, 383) annimmt.

setzt, heißt es: „Auf des durchlauchtigen Herzogs Befehl soll ich Ew. Wohlgeboren das große Vergnügen bezeugen, welches Sie ihm dadurch machen, daß Sie sich hier im Lande niederlassen und das wichtige Werk der Schul- und Erziehungsverbesserung bearbeiten wollen. Ihre bekannten Verdienste um selbiges lassen den besten Erfolg im Voraus erwarten.“ — Campe war damit, daß Stuve nicht mit berufen werden sollte, durchaus nicht einverstanden; denn er schreibt aus Trittow am 19. Januar 1786 an Hardenberg: „Trapp ist zwar wirklich der gute und einsichtsvolle Mann, den ich Ew. Excellenz in ihm verheißen habe: allein es fehlt ihm diejenige körperliche Größe, Kraft und Festigkeit, die derjenige, welcher persönlich und zwar allein, und zwar ohne äußerliche Vorzüge der Geburt und des Standes auf andere wirken soll, notwendig haben muß, besonders wenn sein Wirkungskreis von der Art ist, daß verjährte Vorurteile dabei bekämpft und alte bequeme Gewohnheiten abgeschafft werden sollen. Stuve hingegen hat in seinem ganzen Ansehen, in Wuchs, Stellung, Blick, Mienen und Stimme etwas, welches Aufmerksamkeit, Achtung und Folgsamkeit einflößt. Jener würde also vorzüglich zur Verfertigung der neuen Schulbücher, Lehrmethoden und Lehrformen, so wie überhaupt zur Angabe und Bestimmung dessen, was und wie gebessert werden muß, dieser hingegen zur Einführung des Bessern taugen. Sobald Stuve nicht berufen wird, so bin ich selbst (des Verhältnisses wegen, worin ich mit dem Gen.-Sup. Richter als sein ehemaliger Schüler stehe) ein unnützes Mitglied der Kommission.“ Schließlich gelang es Campe, die Berufung Stuves auch durchzusetzen.

Trapp erklärte sich (in einem Briefe an Hardenberg vom 17. Januar 1786) bereit, die Stellung anzunehmen unter der Bedingung, daß er 400 Thaler Gehalt erhalte und „keine andere als schriftstellerische, von der Buchhandlung besonders zu honorierende Geschäfte“ zu treiben brauche, daß er „nach vollendeter Arbeit — als Hochfürstl. Schulrat und Mitglied des zu ernennenden Schulverbesserungscollegii mit einem Gehalt von 800 Thaler angesetzt werde.“ — „Unter diesen Bedingungen bin ich bereit, alles, was von Kräften und Fertigkeiten mir beizuhelfen, zu der großen bis jetzt noch beispiellosen Unternehmung einer gänzlichen, gründlichen und bleibenden Schulverbesserung in den Herzogl. Braunschw. Landen freudig anzuwenden.“

Mit ähnlichen Worten priesen die gleichgesinnten Genossen Trapps das Unternehmen. Teller, Dohm, Biester, Nicolai, Gedike hießen das Projekt willkommen. „Sie stimmen alle einmütig darin überein — schreibt Campe an den Minister am 23. Januar 1786 — daß die Realisierung des Planes durch die dazu vorgeschlagenen Männer unter der Regierung eines solchen Fürsten und unter der Mitwirkung eines solchen Ministers nicht bloß thunlich sei, sondern auch aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach eine beispiellose Verbesserung und Vervollkommnung der Schulen zur

Folge haben werde.“ Und der edle von Kochow berichtet an Stuve (in einem Briefe vom 24. März 1786, der sich auch bei den Akten befindet), „daß es schon lange und zwar vor fast 12 Jahren sein Wunsch gewesen sei, daß die Regenten die wichtige Schul- und Erziehungssache von den gewöhnlichen (nicht eben so erheblichen) Consistorialgeschäften trennen und einem eigenen aus sehr gewählten Personen bestehenden Collegio unterordnen möchten. Ich freue mich, daß es doch irgendwo geschieht, da mein armes Vaterland diesen Segen, wie es scheint, entbehren soll.“*)

Weit größer freilich als die Zahl der Freunde war die der Gegner. Der General-Superintendent Richter war durchaus nicht mit der Berufung Campes und Trapps einverstanden. „Den Herrn Rat Campe — sagt er in einem Briefe an Hardenberg vom 26. Dezember, also einen Tag nach der Entschließung des Herzogs — lasse ich passieren als einen beliebten und gefälligen Schriftsteller. Aber bei welcher Schule hat er denn schon eine wahre Reformation praktisch durchgeführt? — Hier läßt sich in der Stille, ohne alles Geräusche vieles thun.“ Er erbietet sich, die Verbesserung des Schulwesens auszuführen. „Ich verlange dazu keine Summen von Tausenden, auch keine Verschreibung auswärtiger Leute.“ Auch noch andere Stimmen wurden gegen die Reform laut — besonders die des Vorsitzenden des Konsistoriums, des Geh. Rats v. Braun.

So wird es verständlich, wie Campe im April des Jahres 1786 den Vorschlag machen konnte, „den allgemeinen Verbesserungsplan

*) Doch wurde im folgenden Jahre (am 6. Nov. 1787) durch einen königl. Erlaß ein Oberschulkollegium in Preußen eingesetzt. (Vgl. Paulsen Gesch. II, S. 90 f. — Die Einrichtung stieß namentlich in Halle auf den Widerstand der Professoren, besonders F. A. Wolfs. S. Schröder a. a. D. S. 539 ff.) — Bemerkenswert, aber wenig bekannt sind noch folgende Mitteilungen: Bereits Anfang der siebziger Jahre wurde in Altona (auf Ehlers Veranlassung hin?) bestimmt, daß die jedesmal 4 ersten Gymnasiallehrer unter Vorsitz des Oberpräsidenten und eines Geistlichen ein Oberschulkollegium für sämtliche lateinische Schulen in den Herzogtümern ausmachen sollten. Auch dort scheint aber die Thätigkeit dieses Kollegiums nicht weiter gegangen zu sein, als daß es einige Proben für Lehramtskandidaten abnahm. S. Ahlmann, Rede von der Beförderung der Rechtschaffenheit — mit Nachrichten v. Altonaer Gymn. 1771. — Ferner berichtet A. F. Büsching im „Archiv f. d. ausübende Erziehungskunst“ vom Jahre 1784, 11. Teil, S. 24 ff., daß in Polen-Lithauen bereits 1773 von Stanislaus II. August eine „Kommission der Nationalerziehung“ eingesetzt worden sei, „das einzige Staatskollegium dieser Art in Europa.“ Der Präsident desselben war ein Bischof, Mitglieder waren: 3 aus dem Senat, 8 vom Ritterstande, 8 Bediente. „Unter diesem ansehnlichen Kollegium stehet die Gesellschaft von 12 Gelehrten, welche für Elementarbücher sorget.“ Die Einnahmen betragen von 1773—1780 nicht weniger als 2934796 polnische Gulden (die Rechnungen finden sich im 16. und 17. Teile des Büschingschen Magazins für Historie und Geogr.). Das Geld wurde verwendet: für Seminare und Schulen, für die Elementarbücher, für Lehrmittel, für Ausendung einiger Personen in fremde Länder u. s. w. Dieser selbe König von Polen schenkte einem Lehrer der Jugend „zur Belohnung seiner 15-jährigen Dienste“ einen kostbaren Ring und ließ sogar „eine eigne ansehnliche Medaille auf ihn verfertigen und in Gold und Silber ausprägen. Diese königliche That wird die Geschichte auf die Nachwelt zur Verehrung bringen.“

vor der Hand gänzlich ruhen zu lassen und sich einstweilen blos darauf einzuschränken, aus dem Chatarineo (zu Braunschweig) eine *Catharino* Musterschule zu bilden“, „da aus allem nunmehr deutlich zu erhellen scheine, daß die Zeitumstände zur Ausführung (des) ganzen Planes noch nicht reif genug“ seien. (Ähnlich an Hofrat Mahner am 10. April 1786.)

Da trat plötzlich eine Wendung zu Gunsten der Campeschen Reformvorschläge ein durch den Tod des erwähnten Geh. Rates von Braun. *) Jetzt, meinte Hardenberg, **) sei es ratsam, „das ganze Schulwesen sofort dem Consistorio abzunehmen und einem besonderen Kollegio unter dem Namen des fürstl. Schuldirektorii anzuvertrauen.“ Der Herzog erklärte sich damit einverstanden, „wenigstens solange, als der Geh. Rat von Hardenberg sich selbst mit dieser wichtigen Angelegenheit befassen“ wolle. (Randbemerkung zu Hardenbergs Promemoria, vom 5. Juni.)

Bereits am 6. Juni 1786 wurden für Trapp und Stuve die Bestallungsurkunden ausgefertigt, während die Ernennung Campes zum Schulte durch Patent vom 24. Juni erfolgte. Trapp wurde ganz seinen Wünschen entsprechend angestellt. Die Urkunde ***) sichert ihm 400 Thaler Gehalt und „eine anständige freie Wohnung“ in Salzdahlum zu. „Ingleichen soll derselbe, wenn er seine obgedachten schriftstellerischen Arbeiten für das Schulwesen geendigt haben wird, zu einer guten Stelle entweder auf der Universität zu Helmstedt oder bei einer Schule, die ihm — jährlich 800 Thaler einbringen wird, befördert werden, auch sollen ihm bei etwanigen Vorschickungen zur Untersuchung der Schulen im Lande oder wenn er zur Versammlung des Schul-Direktorii von Salzdahlum anhero kommen muß, 2 Thaler Diäten gereicht werden.“ — Campe verzichtete auf Taggelder. Er erklärte (in einem Briefe an Hardenberg, 15. Juni 1786), daß er sich „dergleichen Diäten wie jede anderweitige Belohnung für seine künftigen Dienste ehrerbietigst verbitte, daß er es aber als eine besondere Gnade dankbar annehmen würde, wenn ihm ein Gespann hiesiger Herrendienste für die gewöhnliche Kammer-taxe überlassen“ würde. †)

Eine Verordnung ††) des Landesherrn, die „durch den Druck

*) Ranke schreibt „Braun“ (a. a. D. 73).

**) „Unterthänigstes Pro Memoria“ (Hardenbergs, d. d. Braunschweig, den 4. Juni 1786).

***) Bestallung für den Professor Trapp bey Hamburg zum Professor und ordentlichen Beysitzer bey dem hier selbst neu anzuordnenden Schul-Directorio — d. d. Braunschweig, 6. Juni 1786.

†) Außerdem wurde ihm, wie aus einem Promemoria an das Finanzkollegium vom 12. Juni hervorgeht, „auf so lange, bis er zum wirklichen Genuß einer Canonics-Präbende entweder bei dem Stifte St. Blasii oder bei dem Stifte St. Cyriaci gelangen werde, eine jährliche Rente von 400 Th. verwilliget.“

††) Serenissimi Verordnung, die Errichtung eines Schuldirektorii über die sämtlichen Schulen in hiesigen Landen betreffend, d. d. Braunschweig, den 12. Juni 1786. — Abgedruckt bei Behrens a. a. D. S. 1 und bei Koldewey, Braunschw. Schulordnungen Bd. II, 482f.

bekannt gemacht und an gehörigen Orten öffentlich angeschlagen“ werden sollte, verfügte die Einrichtung eines Fürstl. Schuldirektoriums auf Michaelis 1786. „Die sämtlichen Schullehrer, wie auch sämtliche Geistliche und Civil-Obriheiten im Lande — — (wurden) ernstlichst befehliget, alle demjenigen willige und gehorsame Folge zu leisten, was das Schuldirektorium — — verfügen und festsetzen“ werde.

Trotz der Einsprüche, die von den verschiedensten Seiten beim Herzoge erhoben wurden und von denen später berichtet werden wird, trat das neue Direktorium am 3. Oktober 1786 in Thätigkeit. Zum Präsidenten war Hardenberg ernannt worden. Mitglieder waren außer Campe, Trapp und Stuve: Generalsuperintendent Richter, Hofrat Mahner und der Wolfenbütteler Konrektor Heusinger. Die beiden letzteren waren auf Betreiben Richters zu Beisitzern bestimmt worden, Mahner, „weil er nicht gleich den Schein für die praktische Wahrheit halten“ werde und Heusinger, „um die bereits im Lande vorhandenen Schulmänner nicht niederzuschlagen“. In der ersten Sitzung wurden die Mitglieder vereidigt, man setzte den Geschäftsgang fest, Campe wurde beauftragt, über die Schulencyklopädie zu referieren, während Stuve einen Entwurf vorlegen sollte über die an die Visitatoren, Ephoren und Lehrer abzulassenden, den jetzigen Zustand der Schulen betreffenden Fragen. In der nächsten Sitzung wurden die beiden Schriftstücke zur Zirkulation gegeben. Campe hatte sich auf ein Gutachten über die Religionsbücher und den Religionsunterricht überhaupt beschränkt. Hier sei einiges daraus mitgeteilt:

„Ob und wie der Religionsunterricht für unsere Schulen zu verbessern sei.“ Es werden folgende Grundsätze aufgestellt:

1. Es ist ein von allen denkenden Menschen, Theologen und Nichttheologen allgemein anerkannter himmelweiter Unterschied zwischen Religion und Theologie, indem man unter jener nur die allgemein faßlichen, dem gesunden Menschenverstande ohne gelehrte Beweisgründe von selbst einleuchtenden und unmittelbar praktischen Wahrheiten von Gott, dem Menschen und den zwischen beiden obwaltenden Verhältnissen, unter dieser aber diejenigen, nicht unmittelbar praktischen oder auf das Leben und den Wandel der Menschen anwendbaren näheren Bestimmungen der Glaubenslehren und deren subtilere Beweisgründe versteht.

2. Gründliche Kenntniss der Religion in der oben gesagten Bedeutung kann von allen Christen, also auch von dem christlichen Schulmanne mit Recht gefordert werden; gründliche Kenntniss der Theologie hingegen in der ebengesagten Bedeutung kann und sollte nur von Theologen von Profession, keineswegs aber von jedem Laien, also auch keineswegs von jedem Schulmanne gefordert, also auch keineswegs von ihm gelehrt werden.

3. So wie es nun notwendig, recht und nützlich war, daß den Geistlichen genommen und erfahrenen Schulleuten aufgelegt wurde,

was nicht eigentlich zu jener, sondern zu dieser unmittelbarem Berufe gehörte — nämlich die Anordnung der profanen Schulstudien und des bloß sittlichen Theils des Religionsunterrichts: so ist es auch auf der andern Seite notwendig, recht und nützlich, daß den Schulleuten genommen und den Geistlichen ausschließlich beigelegt werde, was nicht eigentlich zu jener, sondern zu dieser unmittelbarem Berufe gehört — nämlich die Anordnung des bloß theologischen Theils des Religionsunterrichts oder der zu den praktischen Religionswahrheiten hinzugefügten theoretischen Kirchenlehren.

Dem zufolge müßte man, meiner unmaßgeblichen Meinung nach folgende Anordnung treffen:

1. Man übertrage den Herrn Geistlichen und zwar ausschließlich den gesamten Religionsunterricht, insofern er theologisch ist oder nur Kirchenlehren betrifft.

2. Man schränke die sämtlichen Schullehrer dahin ein, daß sie sich mit Theologie und Kirchenlehren gar nicht mehr befassen dürfen, sondern bloß bei den moralischen und unmittelbar praktischen Theilen der Religion stehen bleiben müssen, und mache ihnen dabei zur Pflicht, nichts zu lehren, was jenen theologischen Kirchenlehren zuwider ist.

3. Man überlasse dem Gutbefinden der Geistlichen, ob sie die bisher üblichen Religionsunterrichtsbücher beibehalten, oder nach ihrem eigenen besten Wissen und Gewissen selbst neue verfertigen und bei ihren Unterweisungen zum Grunde legen wollen.

4. Das Schuldirektorium veranstalte dagegen in der neu zu verfertigenden Schulbibliothek solche Lehrbücher des sittlichen und praktischen Theils der Religion, welche auf der einen Seite nichts von jenen bloß theologischen und theoretischen Vorstellungsarten in sich fassen, aber auch auf der andern Seite nichts enthalten, was einer oder der andern von jenen theologischen Wahrheiten zuwiderläuft.

Gründe dieses Vorschlags:

1. Es scheint der erste und notwendigste Schritt zu einer gründlichen Schulverbesserung zu sein, daß die Theologie den Schulleuten und die Schulwissenschaften den Theologen abgenommen werden, damit jeder künftig nur für das zu sorgen habe, was seines Berufes ist und worauf er sich vorbereitet hat. Beides wird auf diese Weise künftig viel besser gelehrt werden können als bisher.

2. Dieser Vorschlag ist, dünkt mich, das simpelste, leichteste und sicherste Mittel, das Schuldirektorium vor dem Verdachte feindseliger Gesinnungen gegen die herrschende Kirchenlehre zu sichern und die ungegründete Besorgnis mancher Geistlichen und Schwachen auf einmal zu heben.

3. Die Schuljugend wird augenscheinlich dabei gewinnen, indem nun künftig jeder bloß das lehren wird, was er versteht, der Schulmann die Schulwissenschaften, der Theologe die Theologie, die bekanntlich eine Wissenschaft ist, worin der menschliche Verstand sich so leicht verwirren kann, indem die Wahrheit oft nicht bloß an

einem einzigen Worte, sondern oft sogar an einer einzigen Silbe hängt.

4. Die Ausführung dieses Vorschlages wird nebenbei auch die erwünschte Folge haben, daß künftig auch solche helldenkende, gelehrte und gewissenhafte Männer, die das Unglück haben, ihre Überzeugungen in theologischen Dingen den symbolischen Büchern nicht recht anpassen zu können, und die deswegen, wenn sie ihr Gewissen rein behalten wollen, keine Theologen werden dürfen, kein Bedenken tragen werden, sich dem Schulstande zu widmen, weil sie in diesem mit der Theologie von nun an nichts weiter zu thun haben würden, da dergleichen Männer bisher, des von ihnen verlangten symbolischen Eides wegen, entweder auf ein Schulamt oder auf ein unverletztes Gewissen durchaus Verzicht thun müßten. — — —

„Welcher gutgesinnte Geistliche wird sich weigern, eine kleine Bemühung zu übernehmen, die so offenbar auf die Erhaltung des kirchlichen Systems und mit derselben auf die Erhaltung des Ansehens, der Würde und des Einflusses seines Standes abzielt?“ — —

„Es ist ja nur der aller kleinste Teil des Religionsunterrichts, der von den Geistlichen verlangt wird, nämlich der, welcher bloß die Kirchenlehren oder das Unterscheidende der verschiedenen Konfessionen und Sekten betrifft. Alles, was der Religionsunterricht Praktisches hat, alles, worin alle, die sich Christen nennen, übereinstimmen, und worüber nie Streit unter ihnen gewesen ist — also bei weitem der beträchtlichste Teil der christlichen Lehre soll ja, weil er auch für Untheologen gehört und von ihnen gelehrt werden kann, nach wie vor von den Schulleuten gelehrt werden.“ — —

„Hat nun der Geistliche die Jugend seiner Gemeinde etwa wöchentlich eine einzige Stunde in der Schule unterrichtet: so kann er der jährlichen Mühe, diejenigen, welche konfirmiert werden sollen, täglich eine Stunde lang in seinem Hause besonders zu unterweisen, füglich überhoben sein. Was ihm also auf der einen Seite an Arbeit zuzuwachsen scheint, das wird ihm auf der anderen Seite wieder abgenommen.“ — — (Salzdahlen, 5. Okt. 86.)

Heusinger hat dagegen einzuwenden: „Es bleibt für die Geistlichen ein onus, sich der Schule zum Besten zur bestimmten Stunde mit möglichster Pünktlichkeit einzufinden, auch einer noch so schlechten Witterung sich auszusetzen. Der bisherige Unterricht in ihren Häusern war für sie von weit minderer Unbequemlichkeit.“

Trapp bemerkt u. a.: „In Ansehung der Stadtschulen wäre noch das festzusetzen, daß die konfirmierten Primaner und Sekundaner keines fernern theologischen Unterrichts von der Geistlichkeit bedürfen, wodurch für beide Teile Zeit gewonnen wird.“

Stuve hält in seinem Gutachten über den Campeschen Vorschlag „den größten Teil der Land- und Stadt-Schulmeister wegen seiner Unwissenheit, Ungeschicklichkeit und gänzlichen Verwöhnung an eine bloß mechanische Lehrart durchaus unfähig, auch ein noch so faßlich geschriebenes Lehrbuch der Religion gehörig zu gebrauchen.

Der eigentliche Religionsunterricht muß dem größten Teil dieser Leute so wie sie jetzt sind ganz genommen werden, wenn irgend etwas Gutes herauskommen soll, denn sie verderben mehr als sie gut machen.“ —

Wenig Beifall fand Campe mit seinen Ausführungen bei seinem früheren Lehrer Richter; es scheint, daß dieser dadurch jenem noch mehr entfremdet wurde. —

Nach den vorhandenen Protokollen läßt sich die fernere Thätigkeit des neuen Direktoriums ziemlich genau feststellen. Man verhandelte über die Vorteile und Nachteile des lateinischen Examinierens und machte sich schlüssig über die den Schulamtskandidaten bei den Prüfungen vorzulegenden Fragen; man beauftragte einzelne Mitglieder, Lehrproben bei Besetzung von Schulstellen abzunehmen und die betreffenden Kandidaten zu prüfen.*) Im weitaus größten Teile der Sitzungen aber beschäftigte sich das Kollegium mit Angelegenheiten der Schule zu Holzminden, mit deren Reorganisation der Anfang gemacht werden sollte. Das Resultat der Beratungen war die „Schulordnung der Amelungsborner Klosterschule zu Holzminden“, die Koldewey veröffentlicht und gewürdigt hat (in dem Progr. des Herzogl. Gymnasiums zu Holzminden 1884 und in den Braunschw. Schulordn. II, 484 ff.), weshalb hier auf eine Besprechung verzichtet werden kann. Hervorgehoben sei, daß verschiedene Umstände dafür sprechen, daß Trapp der Verfasser des den Beratungen zu Grunde liegenden ersten Entwurfes war. Einzelne Stellen erinnern an Gepflogenheiten und Bestimmungen Trapps am Hallischen Erziehungs-Institute, besonders aber muß auf die auffallende Übereinstimmung mancher Sätze mit solchen im Revisionswerke — namentlich des 8. Bandes mit Trapps Aufsatz vom Unterrichte, der eben um diese Zeit erschienen war — hingewiesen werden. Treffend bemerkt L. Dauber in seiner 1860 bei Gelegenheit des hundertjährigen Jubelfestes des Holzmindener Gymnasiums herausgegebenen Geschichte desselben von den ihm erst spät bekannt gewordenen Erlassen des Schuldirektoriums, „er finde darin Bestimmungen, die er teils als neueren Zeiten angehörig, teils als nicht ohne Mühe und Lehrgeld gewonnene Resultate seiner eigenen Erfahrungen zu betrachten gewohnt gewesen sei.“ (Citiert nach Koldewey, Progr. S. 5.)

Diese Holzmindener Schulordnung vom Jahre 1787 — die freilich aus leichtersichtlichen Gründen sehr bald wieder in Vergessen-

*) Hier einige Proben! Campe fragte z. B. bei einer solchen Prüfung: Sind Religion und Theologie unterschieden? (Ja.) Im Materiellen oder Formellen? (In beiden.) Wie differieren sie in Ansehung des Inhalts? (Theologie enthält mehr als Religion.) Ist das Mehrere der Theologie schlechterdings zum Glück der Menschen nötig? (Nein.) Was werden sie also lehren? (Religion.) Was rechnen sie zur Religion? u. s. f. Man sieht, daß diese Fragen sich eng dem oben mitgeteilten Gutachten über den Religionsunterricht anschließen. — Trapp prüfte mehrere Kandidaten in Geschichte und Geographie, insbesondere über deren Lehrmethode, ihre Vereintigung beim Unterrichte. (Das Protokoll hebt besonders hervor „deutsch“). Stuve examinierte über den Nutzen und Einfluß der Psychologie auf die Erziehung.

heit geriet — war eigentlich die erste und letzte bedeutende That, die das Braunschweiger Schuldirektorium in seiner kurzen Geschichte zu verzeichnen hat; denn schon nach nicht ganz vierjährigem Bestehen wurde es wieder aufgelöst. Die Sitzungen, die ursprünglich jeden Dienstag stattfinden sollten, wurden schon früher eingestellt. Die Gründe für das Scheitern des kühnen Planes des Herzogs und seiner Berater sind in verschiedenen Umständen zu suchen — nicht einzig und allein in der „Engherzigkeit kleinlicher Alltagsmenschen“, wie Carl Schiller (a. a. D. S. 268) meint. Zunächst innerhalb des Kollegiums selbst. Der Gegensatz zwischen den Mitgliedern, wie er sich schon vor dem Ins-Leben-Treten der Institution und dann in dem ersten Zirkularschreiben zeigt, war ein so großer, daß eine erspriessliche Thätigkeit, die vor allem Einheit in den Grundfragen voraussetzt, von vornherein ausgeschlossen war. Dazu kam, daß Campe, auf die Gunst des Fürsten gestützt, einen zu rücksichtslosen Anlauf nahm, um seinen Ideen Bahn zu brechen. Deshalb riet Hoym dem Minister, der bei ihm ein Gutachten eingeholt hatte, unter dem 17. Juni 1787 folgendes: „Ich glaube, daß so wenig Rat Campe als Prof. Trapp sich auf die symbolischen Bücher werden beeidigen lassen, ich riete also, sie aus dem Schuldiretorio zu entlassen. — Man könnte sie dennoch zur Ausarbeitung von Lehrbüchern gebrauchen. Der Verlust in dem Collegio selbst wird um so weniger merklich werden, weil bloße Gelehrte zu Geschäften selten taugen. — Alles kömmt jetzt darauf an, den intendierten Schulverbesserungen bei dem Publico Zutrauen zu erwerben. Die Mitglieder des Schuldiretorii, zumal die Geistlichen und Schulleute sollen auf die Superintendenten und Prediger wirken. Sie werden aber das nicht thun können und bei jedem Schritte Schwierigkeiten finden, wenn sie nicht im Geruch der Orthodoxye sind. H. Rat Campe, so vernünftig er sonst sein mag, hat durch seine Fragmente,*) die jetzt gar nicht geschrieben werden mußten und füglich ungeschrieben bleiben konnten, der guten Sache mehr geschadet, als er vielleicht Gutes stiften kann. Sokrates und Christus haben auf solche Weise mit Sturm und Drang die Welt nicht aufgeklärt.“

Wie man aus diesem Schreiben ersieht, lag auch eine große Schwierigkeit, die das Zustandekommen der geplanten Reform hinderte, in dem Widerstande der Orthodoxye, die sich durch die Aufklärer Campe und Trapp gefährdet sah. Zum Teil mögen es wohl noch andere Gründe gewesen sein, die die Geistlichkeit veranlaßten, sich den Neuerungen zu widersetzen. Schiller schreibt: „Das Feuer

*) Über einige verkannte, wenigstens ungenutzte Mittel zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes. Erstes und zweites Fragment. Wolfenbüttel 1786. „Diesen Fragmenten, schreibt Schiller a. a. D. S. 190, kann man auch in der That keine andere Ähnlichkeit mit ihrem berühmten Vorbilde, den Wolfenbüttler Fragmenten Lessings, zugestehen, als das gleiche Geschick des ihnen begegneten, heftigsten Widerspruchs.“ Dort auch das Verzeichnis der Streitschriften, die Campes Fragmente hervorriefen.

der Zwietracht hatten bei diesen Streitigkeiten hauptsächlich die Theologen angeblasen, und sich mit ihren Klagen hinter die Landstände gesteckt, weil sie sich von Schulmännern, die doch außer ihrer Kaste standen, übergangen, aus dem gewohnten ruhigen Gleise gebracht, und in manchen Vorrechten beeinträchtigt sahen." (A. a. D. S. 164.)

Die Landstände, aus Prälaten, Ritterschaft und Städten bestehend, sahen sich in ihren „wohlhergebrachten Rechten“ bedroht, und der Herzog konnte sie trotz allen Entgegenkommens nicht beschwichtigen. Sie wollten sogar die Reichsjustiz gegen ihren Fürsten anrufen. Freilich hätten sie nach der Meinung Hoyns bei den höchsten Reichsgerichten wenig Erfolg zu erwarten gehabt.

Schließlich berichtete Hardenberg an den Herzog (Untertänigstes Pro Memoria vom 3. April 1790): „Serenissimi landesväterliche und wohlthätige Absichten die Verbesserung des Schulwesens hiesiger Lande durch die im Jahre 1785 aus höchst eigener Bewegung geschehene Berufung des Schul-Raths Campe und darauf durch die nach dem Vorschlage desselben beliebte Einrichtung eines besonderen Schuldirectorii und die Annahme der Prof. Stuve und Trapp zu bewirken, ist leider nicht erreicht worden. Ungegründete Widersprüche abseiten der Landschaft, Mißtrauen und Widerwillen eines Theils des Publici gegen die vorerwähnten Männer und der Mangel an hinreichenden Fonds zu den durch die neuen Einrichtungen erfordert werdenden Ausgaben, sind die Hindernisse gewesen, welche den Plan bisher vereitelt haben.“ — So erfolgte am 6. April 1790 die Aufhebung der Verordnung vom 12. Juni 1786. (Der betr. Erlaß findet sich bei Koldewey, Schulordnungen II, 511 f.)

Hardenberg trat bald darauf in brandenburgische Dienste; Richter starb 1791; Heusinger wurde Direktor des Katharineums zu Braunschweig, Stuve*) Professor am Collegium Carolinum; Trapp fand man mit einer Pension von 400 Thalern ab, während Campe anderweitig entschädigt wurde.

2. Trapps litterarische Thätigkeit in Wolfenbüttel.

Schon vor Auflösung des Schulkollegiums hatte sich Trapp vornehmlich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Zunächst wurde

das Revisionswerk

fortgesetzt. Der weitaus größte Teil der Abhandlungen rührt von Trapp her. (Man vergleiche das Verzeichniß derselben im 2. Teile

*) Stuve war als Rektor des Katharineums und Mitglied des Schuldirectoriums nach Braunschweig berufen worden. Da er die Rektorstelle nicht erhielt, gab er aus freiem Antriebe, aber mit gramgefülltem Herzen Vorlesungen am Carolinum. „Was selten der Fall ist, hier trifft man einmal einen redlichen Mann, der sich schämte, sein Brot mit Sünden zu essen.“ Vgl. Schiller a. a. D. S. 152 ff., wo über das traurige Schicksal Stuves berichtet wird. Er starb in den Armen seiner Freunde Trapp und Campe 1793. S. die Sterbescene bei Schiller, S. 156 und Leyser I, 68. Sein Grab befindet sich neben dem Lessings.

d. A.) Da der Inhalt der Aufsätze Trapps bei der Darstellung seiner Lehre Berücksichtigung finden wird, mögen hier nur einige kurze Bemerkungen Platz finden. — Das Br. Journal (1789, I, 372 ff.) enthält eine Kritik des 11. Bandes des Rev.-Werkes, in der es heißt: „Mit mehr Ruhe, Geduld, Unparteilichkeit und Genauigkeit ist eine verwickelte streitige Materie wohl nie auseinander gesetzt worden als diese hier.“ — Interessant ist, daß Trapp diese seine Abhandlung in der Allg. D. Bibl. (105. Bd., 286—295) unter dem Zeichen Km. selbst kritisiert. Einige Sätze daraus sind bemerkenswert: „Es scheint, schreibt Trapp, daß dies alles noch bestimmter und dem Zwecke gemäßer durch folgende Unterscheidung hätte ausgedrückt werden können: in der Sprache denken und über die Sprache denken. Jeder Mensch muß wenigstens in einer Sprache denken —, er muß richtig (logisch), schön (ästhetisch), gut (moralisch) denken lernen, mit andern Worten, er muß Verstand, Geschmack und Herz bilden. Aber zu dem allen braucht er nicht mehr als eine Sprache zu lernen. Denn sollte auch zu einem gewissen höheren Grade jener dreifachen Bildung die Bekanntschaft mit mehreren Sprachen nötig sein —, so ist doch dieser höhere Grad nicht allgemein nötig.“ — „Die Abhandlung im 7. Bande ist eigentlich ein Abschnitt von der im 11. — Daß (der Verfasser) übrigens nichts Neues lehrt, weiß er selbst. Daß er ferner die Alten nicht kenne, daß er sie verachte, und daß er durch Bestreitung des unzweckmäßigen und fruchtlosen Studiums derselben alles gründliche Studium widerrate, verleite oder gar unmöglich mache: das sind Beschuldigungen, die der Augenschein widerlegt. Selbst das Studium der Alten würde gewinnen, wenn seine Vorschläge befolgt würden. Denn viele, die jetzt die Alten in den Schulen buchstabiieren und sich nachher nicht weiter um sie bekümmern — würden sie dann lesen lernen. — Und wer, wie der Verfasser, das Studium der Alten für die bessern Köpfe und die reifern Jahre aufgespart wissen, wer ferner durch die nötigen Sachkenntnisse und dann durch die natürlichste aller Methoden darauf vorbereiten will, der verdient wohl nicht den Vorwurf, daß er die Alten verachte.“ — Paulsen macht darauf aufmerksam (Gesch. II, 97), daß sich der preußische Minister von Massow, der Nachfolger Wöllners, in einer Abhandlung auf Trapps Arbeit im 7. Bande des Rev.-W. berufen habe.

Das Braunschweigische Journal — der Kampf um die
Preßfreiheit.

Als eine Fortsetzung des Revisionswerkes ist eine Zeitschrift anzusehen, die vom Jahre 1788 an in der Campe'schen Schulbuchhandlung erschien. Sie ist betitelt:

Braunschweigisches Journal

philosophischen, philologischen und pädagogischen Inhalts. Herausgegeben von C. Chr. Trapp, Joh. Stuve, Conr. Heusinger und J. Heinr. Campe. (Drei Bände 1788, 3 Bände 1789.)

Diese Monatschrift hatte sich zum Ziele gesetzt: „Anregung und Beförderung unbefangener und freimütiger Untersuchungen über alles, was eine nahe Beziehung auf die gesamte Ausbildung und die dadurch zu bewirkende Glückseligkeit der Menschen hat.“ (Br. J. I, 1; 1, 2). „Hier wird der Philosoph dem Humanisten, der Humanist dem Erzieher, der Erzieher jenem und diesem je zuweilen ein Wort des Rats und der Zurechtweisung freundschaftlich und vertrauensvoll zurufen —, keiner wird den andern über die Achsel ansehen, und beim Ziele werden alle drei sich unter den Baum des Friedens setzen, und sich Glück wünschen, daß sie — weiser waren als andre, welche die Zeit, da sie wettlaufen sollten, mit unrühmlichem kleingeistigen Zanf über den Vortritt versplitterten“ (5). Und da „die Pädagogik bei der überschwenglichen Menge neuer Produkte, welche auf ihrem Grund und Boden alljährlich hervordachsen, gleichwohl unter allen Wissenschaften dermalen fast die einzige ist, für welche man kein eignes kritisches Tagebuch eröffnet hat: so soll diesem Mangel durch unser Journal abgeholfen werden.“ (10.)

Unter den Mitarbeitern finden wir außer Campe, Stuve und Heusinger: von Kochow, Gutmuths, von Winterfeld, Funke und viele Ungenannte und Unbekannte.

Aus dem reichen Inhalte sei einiges mitgeteilt: „Beantwortung der Frage, welche die Akademie der Wissenschaften zu Berlin fürs Jahr 1783 aufgegeben hat. Ein Non-accessit von dem Herrn Domherrn von Kochow.“ (B. J. 1788, I., 45 ff., 129 ff.) Die Frage lautete: Welches ist die beste Art, sowohl rohe, als schon kultivierte Nationen, die sich in mancherlei Irrthümern und Aberglauben befinden, zur gesunden Vernunft zurück zu führen? Aus den vorgeschlagenen Mitteln verdienen folgende hervorgehoben zu werden: Der öffentliche Schulunterricht muß Staatssache und völlig frei und unentgeltlich sein, desgleichen die Rechtspflege. An Stelle des Lutherschen Katechismus, vor allem der 10 Gebote, die „nicht christlich vollständig“ sind, muß ein neuer Moralkatechismus treten. Man gebe jedem Pfarrer und Schullehrer ein gleiches und hinlängliches Auskommen. — „Versuch über die Regierungskunst“ (auch von Kochow, 1788, I, 393). — Trennung der Organisten-, Kantoren-, Küster- und Glöcknerdienste vom Schulamte. — Über geheime Gesellschaften. — Über die Art, Kindern Geometrie und Arithmetik beizubringen. — Über das Verhältnis zwischen Eltern und Privat Erziehern. — Über die besten Mittel, dem Kindermorde zu wehren und zugleich die Sittlichkeit unter den gemeinen Volksklassen zu vermehren. — Über Magnetism. — Also sollte man den fremden C lieber wieder verabschieden? (Mit köstlichem Humor wird die Anmaßung des Fremdlings zurückgewiesen. „Der gute C ist indes an dem Unfug, den er anrichtet, weniger Schuld als unsere überspannte Höflichkeit.“ Man schreibe in Zukunft Krist, Fuks, wechseln.) — Wer soll studieren? -- Wie man die Reitsfolge der Begebenheiten durch

die gesamte Geschichte mit leichter Mühe und ohne Jahreszahlen erlernen könne. — Vorschläge zur Ausbildung der konfirmierten Landjugend durch Unterricht seitens der Pfarrer. — Über die Mortalität in Waisenhäusern. — Einleitung in die Volksarzneikunde. — Über die Schädlichkeit der Schnürbrüste. — Über den ersten Religionsunterricht nach dem Muster unseres Erlösers. — Vorschlag an alle Schulvorsteher in Deutschland, den Kindern das Schreibenlernen zu erleichtern. (An Stelle der gewöhnlichen deutschen Currentschrift sind nur lateinische Buchstaben zu gebrauchen — ähnlich wie in andern Staaten Europas und in Deutschland im Fürstentume Münster. Lehrgang: l, i, c, e, o, u, m, a, q, g, d u. s. w. Auch hier wird Staatshilfe gefordert). — Etwas von Nationalfesten und Volksfreuden zur Beherzigung für die, welche über das Volk zu gebieten haben. (Juden, Griechen und Römer hatten ihre Nationalfeste. Gebt auch unserem Volke „Tage der Erinnerung an vorzüglich große und glückliche Thaten und Begebenheiten der Nation, an vorzüglich große und edle Wohlthäter des Landes.“) —

Von größtem Interesse sind noch heute die philosophischen Abhandlungen, meist dem Gebiete der Psychologie und Ethik angehörend. So wird eine merkwürdige, aber mehrfach verbürgte Beobachtung bei einer Schädeltrepanation mitgeteilt (B. J. 1788, III, 172 ff.). Ein dreizehnjähriger Knabe gebrauchte nach dieser Operation nur noch lateinische und beim Schmerzgeföhle nur grammatische Kunstwörter, (z. B. beim Verbinden „ach, supinum in u“). Vier Wochen später fing er an, in französischer Sprache mit den Umstehenden zu plaudern, „er, der vorher niemals auch nur zwei Worte in dieser Sprache gesprochen hatte,“ „mit einer ganz unglaublichen Fertigkeit und Richtigkeit in der Aussprache.“*) „Gegen das Ende der 5. Woche ward er seiner Seelenkräfte wieder in dem Grade mächtig, in welchem er sie vor dem Fall gehabt hatte. Jetzt hörte aber auch das Französischsprechen fast ganz wieder auf, und gegenwärtig hört man gar nichts mehr davon.“ „Wie es möglich gewesen, daß er, ohne vorher ein Wort französisch gesprochen zu haben, doch damals sprechen konnte, wird sehr leicht zu begreifen sein, wenn ich Ihnen sage, daß er von seinen ersten Jahren an sehr oft französisch sprechen gehört in dem Hause seines Oheims.“ — Der scharfsinnige Campe entwickelt aus den Beobachtungen, die mit allen Details aufgezeichnet sind, drei Sätze und fügt eigene Erfahrungen hinzu: Die Erlernung fremder Sprachen nach der gewöhnlichen grammatischen Methode ist sehr beschwerlich. Die Erlernung und nachherige tägliche Wiederholung der grammatischen Kunstwörter war in der Seele des Knaben mit einer bitteren Empfindung „vergesellschaftet“, so daß ihm diese qualvollen Wörter zu einem natürlichen Ausdrucke des Schmerzgeföhls wurden. Die Be-

*) Einen ähnlichen Fall nach einer ähnlichen Operation berichtet neuerdings das Philosophical Journal. Vgl. Leipz. Zeitung 1899 N. 10.

obachtung bestätigt ferner die Leibnizische Theorie von den dunklen Vorstellungen, vermöge welcher eine unendliche Menge von Begriffen und Fertigkeiten in der Seele sein und in ihr gleichsam schlummern können, ohne daß sich die Seele derselben auch nur im geringsten bewußt ist. Das war der Fall bei dem Knaben in Ansehung aller der französischen Wörter und Redensarten, wovon vorher keiner wußte, daß sie sich seinem Gedächtnis „eingedruckt“ hatten. Endlich ist die Beobachtung „ein unwidersprechlicher und recht handgreiflicher Beweis von den großen Vorzügen, welche die sogen. Sprech- oder besser Übungsmethode vor der gewöhnlichen grammatischen behauptet, ein recht handgreifliches Exempel, wie leicht die Kinder auf diesem Naturwege zum Verstehen einer Sprache und zu der Fertigkeit, sich derselben zu bedienen, gelangen können. Zwar ist diese Wahrheit, vor der man noch immer die Augen zu verschließen für gut findet, schon durch so viele ältere und neuere Erfahrungen so unumstößlich bewiesen, daß sie keiner Stützen mehr bedarf: aber da alles was Leibniz — — — Trapp u. a. darüber bezeuget und durch Erfahrungen bewiesen haben, bisher noch so wenig Glauben, Überzeugung und Eingang fand, so ist es gut, jedes neue bestätigende Beispiel aufzufassen und aufzustellen, um dadurch hie und da wenigstens einen und den andern nicht zum Glauben, sondern nur zu einem Versuche zu bewegen.“

Daß Aufsätze aus dem Gebiete der Ethik im Journale einen großen Raum beanspruchen, ist in jener Zeit, in der Kant zu herrschen begann, selbstverständlich. Der uralte Streit über das Verhältnis von Tugend und Glückseligkeit, der in diesen Tagen von neuem entfacht wurde, bedrohte das pädagogische System der Philanthropen, denen die Ethik nichts anderes als Glückseligkeitswissenschaft war, bedenklich. So finden wir im Journale eine Anzahl Abhandlungen, die sich mit der Ethik Kants beschäftigen. (Z. B. B. J. 1789, Sept., Dez., 1790, Mai, Juni, Aug. und an anderen Stellen.) Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß einige der anonymen Aufsätze über die Kantische Philosophie von Trapp herrühren. Rühmt doch ein Zeitgenosse*) von ihm, daß er die Werke Kants mit Eifer studiert habe, ja imstande gewesen sei, „lehrbegierigen jungen Männern die abstraktesten Doktrinen der Kantischen Philosophie mit einer Deutlichkeit und Klarheit zu entwickeln, die nichts zu wünschen übrig ließen.“ (Vergl. auch unten: Verhältnis zu Kant.)

Auch die Geschichte der Pädagogik kommt in der Zeitschrift zu ihrem Rechte. War es doch den Philanthropen, die als „Neuerer“ verschrien waren, darum zu thun, aus der Geschichte den Nachweis zu führen, daß ihre Ideen uralte wären. So liefert Stuve eine Uebersetzung des 2. Teils des Ulysses Scholasticus**) von Caspar

*) F. K. von Strombeck, Darstellungen aus meinem Leben — 1833. S. 145.

**) Dornanius, Caspar von Dornau, geb. 1577 zu Ziegenrück, 1608 Rektor zu Görlitz, später zu Beuthen, gest. als Leibmedikus und Hofrat zu Brieg 1632.

Dornav (B. J. 1788, I, 191—205, III, 187—200). Und Campe zeigt in einer Arbeit, daß unter den „unerhörten Behauptungen“ (der Philanthropen) auch nicht eine sei, die nicht irgend ein großer, wenigstens berühmter Mann auch behauptet habe.

Da das Braunschweigische Journal auch eine „Fortsetzung, Erläuterung, Prüfung oder Berichtigung dessen bieten wollte, was im Revisionswerke enthalten ist“ (B. J. 1790, 409), so war die Polemik unvermeidlich. Namentlich die philanthropischen Ansichten über den Sprachunterricht hatten das größte Mißfallen der Philologen erregt. Es ist unglaublich, was sich die Philanthropen dieserhalb gefallen lassen mußten. Am Schlusse dieser Abhandlung wird Gelegenheit genommen werden, darauf etwas ausführlicher zurückzukommen. Trapp beabsichtigte in einer eigenen fortlaufenden Zeitschrift, „die vielen schiefen und hämischen Urtheile, welche die neuern Erzieher bis jetzt ruhig über sich ergehen ließen“, zu beleuchten. (Campe im B. J. 1789, I, 358.) Es erschien aber nur ein Bändchen unter dem Titel: „Debatten, Beobachtungen und Versuche“ (1. Stück 1789). Eine Fortsetzung ist wohl deshalb unterblieben, weil Trapp von 1790 an die Herausgabe des Braunschweiger Journals allein besorgte. In den Debatten wendet sich Trapp zunächst gegen eine Stelle in Schlözers Staatsanzeigen (März 1787, S. 242) und beantwortet dann die Briefe des Freiherrn von Knigge über die neuere Erziehungsart (im Jahrbuch für die Menschheit 2. Bd. 3. Stück). Im letzten Abschnitt handelt er über mittelbare und unmittelbare Offenbarung. — Bemerkenswert ist, daß das Dessauer Institut gegen die Angriffe in Schutz genommen wird. Trapp teilt Plan und Grundriß des Mutterinstituts mit, leugnet nicht, daß Fehler in der Anwendung der Grundsätze gemacht wurden. „Daß man anfänglich in Dessau mit Kenntnissen Parade machte, das war nicht sowohl in dem Sinn der neueren Pädagogen als nach dem Sinn des Publikums.“ —

Campe war im August des Jahres 1789 mit seinem ehemaligen Schüler W. v. Humboldt nach Paris geeilt, „um dem Leichenbegängnis des französischen Despotismus beizuwohnen.“ Über seine Erlebnisse berichtet er im Braunschweiger Journal („Briefe aus Paris, während der Revolution geschrieben“, B. J. 1789, III, 227—254, 257—319, 385—461; 1790, I, 1—67. — Dieselben erschienen auch besonders. Es machten sich in kürzester Zeit — bis 1792 — 4 Auflagen nötig. Vergl. B. J. 1792, 282, Anmerkung. — Auch ins Holländische übersetzt Amsterdam 1790 und 1792).

Die Briefe waren, wie Campe selbst schreibt, „der erste Erguß eines frisch gerührten und für die überschwengliche Menge neuer Empfindungen und Ideen zu enge gewordenen Herzens.“ — „Ich

Seine Rede Ulysses Scholasticus ist 1726 wieder aufgelegt worden. Ein Verzeichnis seiner Schriften und Litteraturangaben finden sich in Zedlers Univ.-Lexikon, Leipzig 1784, Bd. 7, 1311. — Es lohnte sich der Mühe, die Pädagogik dieses Reformers einmal darzustellen.

bin nun einmal so geformt, daß ich entweder gar nicht schreibe oder mit warmer Teilnehmung an meinem jedesmaligen Gegenstand und mit offenherziger Darlegung dessen, was ich darüber denke und empfinde, notwendig schreiben muß. Zu Nebenbetrachtungen und Seitenblicken auf das: was wird man davon sagen? bin ich schlechterdings unfähig.“

Hatten schon diese Briefe die Bewunderung aller derjenigen erweckt, die in der Revolution die Morgenröte einer neuen Zeit erblickten, so mußten die Sympathien für das Journal, dessen Herausgabe von 1790 an von Trapp allein besorgt wurde, noch wachsen, als es in einer Reihe von Artikeln Partei ergriff gegen Wöllner und die berüchtigten Edikte („Edikt, die Religionsverfassung in den Preussischen Staaten betr. de dato Potsdam, den 9. Juli 1788“, Edikt über die Beschränkung der Preßfreiheit vom 19. Dez. 1788). Mit Unerblichkeit und Selbstverleugnung finden wir Trapp Schulter an Schulter mit Campe kämpfend für Freiheit des Gewissens und des Geistes. Die beiden Männer begnügten sich nicht damit, im Braunschweiger Journal die Rechte der Menschheit zu verteidigen (B. J. 1791, I, 402—421) und die durch das preussische Religionsedikt veranlaßten Schriften fortgesetzt anzuzeigen und zu beurteilen (B. J. 1788, 130—152 von Campe, 1789, 46—72, 236—255, 359—379 von Trapp), sie wandten sich auch selbst in größeren Abhandlungen gegen die Edikte. Leyer schildert ausführlich Campe als Helden der Geistesfreiheit (Leyer, Campe I, 353—420). Es soll hier in aller Kürze Trapps Anteil an dem genannten Kampfe gewürdigt werden.

1788 veröffentlichte Trapp eine Schrift „über die Gewalt protestantischer Regenten in Glaubenssachen“. Sie sollte ein besonderer Abschnitt einer größeren Arbeit über die Religion sein, die aber nicht erschienen ist. Außer dem Protest gegen das Wöllnersche Edikt enthält sie eine Menge psychologischer, moralischer und pädagogischer Bemerkungen. Vom Jahre 2440 erwartet Trapp auch Freiheit und Aufklärung in der Religion. Die Broschüre rief eine Gegenschrift hervor „Über das Recht protestantischer Regenten in Kirchensachen“ von Dedekind (vergl. Allg. D. Bibl. 114, 2. Abteilung, die ganz dem Religions-Edikt und den damit zusammenhängenden Schriften gewidmet ist).

Als dann die bekannte „Instruktion für die Königl. Examinations-Kommission in geistlichen Sachen“ vom 31. August 1791 erschien, die sich gegen „alle Neologen und die ganze Rotte der sogenannten Aufklärer unter den Predigern und Schullehrern“ richtete, um diese von Kanzeln und Lehrstühlen zurückzuhalten, da ließ Trapp anonym erscheinen: „Freymüthige Betrachtungen und ehrerbietige Vorstellungen über die neuen preussischen Anordnungen in geistlichen Sachen, Germanien 1791.“ Es war eine „Zueignungsschrift und Bitte an alle preussischen Patrioten, die ihren König ehren, ihr Vaterland

lieben und der Menschheit wohlwollen.“*) Als Motto hatte er einen Satz des Allg. Gesetzbuches für die Preuß. St. (11. T. IX. Tit. § 2) gewählt: „Jedem Einwohner muß eine vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gestattet werden.“

Dem Minister Wöllner konnte es natürlich nicht gleichgiltig sein, daß es im Lande einer befreundeten Regierung gestattet war, seine Maßnahmen einer solchen vernichtenden Kritik zu unterziehen, und daß die gegen ihn gerichteten Bücher sogar in der von der Braunschweiger Regierung unterstützten Campe'schen Schulbuchhandlung erschienen. Wöllner suchte Mittel und Wege, den beiden verhassten Gegnern die Waffen zu entwenden. Trapp scheint geahnt zu haben, was ihm und seinem Freunde Campe bevorstand, wenn er in einem Neujahrswunsche bittet (B. J. 1791, I, 1):

„Erhalt' uns Gott des Erdenlebens Licht,
Des Denkens Freiheit, die dem Aberglauben
Den fetten Heuchlernacken bricht!
Die Rechte der Vernunft, nichts müsse sie uns rauben!
Verteidigen sie, sei uns, sie schützen, Fürstenpflicht!“

Der Neffe des großen Friedrich, Carl Wilhelm Ferdinand, „das Palladium der deutschen Denk- und Gewissensfreiheit“, wie ihn Campe nennt, war zwar gewillt, diese Pflicht zu erfüllen. Durch ein herzogliches Reskript vom 9. September 1791 (S. Leyser a. a. O. 374) wurde Campe ermahnt, in Zukunft „vorsichtiger zu sein und zu keinen unangenehmen Beschwerden benachbarter Regierungen Gelegenheit zu geben.“ Aber schon kurze Zeit darauf sah sich der Herzog, der als Kriegsrat häufig nach Berlin berufen wurde, genötigt, Campen als Verleger des Braunschweiger Journals zu erklären: „Überdem hat seit einiger Zeit dieses Journal Artikel**) aufgenommen,

*) Einer der „eifrigsten und bravesten preussischen Patrioten“ besingt den Verfasser der freimütigen Betrachtungen im N. Br. J. 1792, 60f. also:

„Den seg'n ich, der den Heldenmut
Des großen Luthers hat und große Thaten thut
Fürs menschliche Geschlecht; nutzbare große Thaten,
Wie sie den Weisesten der Menschen nur geraten!
Den seg'n ich, der nicht schweigt, wenn's Not zu reden ist“ —

u. s. w.

**) Prof. A. Hofmann, der Herausgeber der Wiener Zeitschrift, hatte in seinem Journal die Aufklärer und die Philanthropen angegriffen. Campe und Trapp werden von dem Professor der praktischen Eloquenz mit folgenden Titeln belegt: Revolutionsrat, rebellionsrat, schreibende Gassenbeller und hämische Sudler, privilegierter Fackelmann, Vizepräsident des deutschen Fackelwesens, Volksbetrüger, gemietete Schnapphähne gegen Regierungen und Regenten, Pferde aus den aufgekärten Philosophenstutereien, verrückte Volksschulmeister u. s. f. — Campe wendet sich in drei ironisch gehaltenen Aufsätzen gegen Hofmann (N. B. J. 1792, 97 ff., Schlesw. J. 1792, 238 ff. und 257 ff. mit der Überschrift: „Glückliche Ankunft der weltberühmten Wiener Zeitschrift in Braunschweig. Schreckliche Wirkung derselben.“ Unterschrift S. 255: „S. H. C., dormalen noch immer nur Schulrat und Buchhändler in Br., nächstens Hofmannischer Aristokrat.“ S. 292: „Campe. Designierter Vizepräsident des deutschen Fackelwesens.“) Unangenehm hatten wohl am preussischen Hofe namentlich die Stellen berührt, in denen Campe die familiäre Art, womit der Charlatan Hofmann von seiner Verbindung mit gekrönten Häuptern sprach, lächerlich

weshalb hinkünftig dem Herausgeber Trapp und den Mitarbeitern davon eine mehrere Behutsamkeit wol zu empfehlen sein dürfte.“ Campe rechtfertigte sich in einer längeren Eingabe, in der es u. a. heißt: „Um aber, was mein eignes Schicksal auch immer sein mag, die Ruhe meines gnädigsten Fürsten, die mir über alles teuer ist, auf keine Weise zu beeinträchtigen, habe ich das Braunschweigische Journal — einer dänischen, von aller Preßenschränkung befreiten Buchhandlung abgetreten, die daselbe unter dem Titel: Schleswigisches Journal fortsetzen wird. Prof. Trapp wird sich von der Herausgabe, die Schulbuchhandlung von dem Verlage desselben lossagen, und wir werden die Gründe, die uns dazu bewogen haben, auf eine so wenig als möglich auffallende Weise hinzufügen.“*)

Doch war hiermit die Sache noch nicht abgethan. Der Herzog, geängstet durch Drohungen Wöllners, ließ Campe eines Tages zu sich bitten. Nach einer längeren Unterredung legte er ihm das kaiserliche Ratifikationsdekret vor, durch welches die Preßfreiheit aus Deutschland verbannt werden sollte, samt einer verstärkenden Einleitung, welche Preußen beigelegt hatte. Der Fürst war in einer schwierigen Lage. Auf der einen Seite sollte er darüber wachen, daß gegen dieses Gesetz nicht gesündigt würde; anderseits wünschte er, daß seinem Lande Denk- und Preßfreiheit erhalten bliebe. „Hören Sie nun“, sagte er zu Campe, (S. Leyser 400) „was ich in dieser mißlichen Lage beschloßen habe. Ich will eine aus aufgeklärten und rechtschaffenen Männern bestehende Commission in Wolfenbüttel anordnen; ich will auch Sie und den Prof. Trapp dazu einladen lassen. Der Untersuchungspunkt soll sein: wie wir es anzufangen haben, um auf der einen Seite das Wesentliche einer vernünftigen

machte, Aus Trapps Antwort sei folgendes mitgeteilt (N. Br. J. 1792, 107f.): „Es ist merkwürdig, daß die Gegner der Vernunft immer Feuer, und die Freunde der Vernunft immer Licht wünschen, daß jene immer denen, die sie Aufklärer schelten, zu Leibe wollen, indes diese sich begnügen, jenem zu Kopfe zu gehen, um es da nach Vermögen helle zu machen, ohne daß sie den Kopf vom Kumpfe zu trennen suchen. — Wenn es Leute giebt, die den Völkern raten, ihre Könige, ihre Fürsten und ihre Regenten mir nichts dir nichts abzusetzen, so gehören diese als Berrückte ins Tollhaus, und die Wiener Zeitschrift thut eine ganz überflüssige Arbeit, wenn sie sich mit ihnen abgiebt.“

*) Dies geschah mit folgenden Worten:

„Aus Gründen, die das größere Publikum nicht interessieren, die aber Keinem, der sie zu wissen verlangt, vorenthalten werden sollen, haben Endesunterschriebene für ratsam erachtet, einerseits die Herausgabe, andererseits den Verlag dieses Journals einem andern Gelehrten und einer andern Expedition abzutreten.“ (Schleswigisches, ehemals B. J. Febr. 1792.) Die Wiener Zeitschrift schenkte dieser Erklärung keinen Glauben, sie schreibt 6. Heft S. 268: „Aus bloßer Alfanzerei betitelt jetzt Campe und sein Gehilfe Trapp ihr Journal Schleswigisches. — Der Wisch ist in Braunschweig gedruckt, und die Herausgeber sind und bleiben Herrn mit roten Klappen und getreue Affiliirte der Berlinischen Aufklärungs-Propaganda.“ Unterschrieben J. (Zimmermann?) — Verleger wurde Hammerich in Altona, Herausgeber der N. Dän. Kammerherr von Hennings, unter dessen Redaktion das Journal immer mehr in das politische Fahrwasser geriet. Bemerkenswert ist Böh als Mitarbeiter. Er veröffentlicht einen „Hymnus der Freiheit“ (mit Noten, Melodie: „Marsch der Mar-seiller“). Schlesw. J. 1793, 252 ff.

Theodor Frisch. Ernst Christian Trapp.

Preßfreiheit zu erhalten, und auf der andern Seite gegen Verantwortung uns zu sichern“

Campe und Trapp folgten der Einladung und erschienen vor der Kommission, die ihnen eröffnete, daß sie „hinfort in ihrem Journal sowohl, als in ihren sonstigen Edendis, alle Gegenstände, sowohl theologischen, dogmatischen, als politischen Inhalts vor der Hand ganz unberührt lassen oder doch wenigstens so behandeln möchten, daß daher kein Anstoß genommen werden könne, daß sie in specie sich aller Kritiken benachbarter Regierungen und ihrer Verordnungen, besonders der preußischen, gänzlich enthalten möchten.“ Darauf sollten sie ihr Ehrenwort geben. Das thaten sie aber nicht, sie baten sich Bedenkzeit aus. In einem mit bewunderungswürdigem Freimuth verfaßten Schreiben an die Kommission erklärte Campe, daß es durchaus kein Spiegelgefecht gewesen sei, als er und Trapp sich vom Braunschweiger Journale losgesagt hätten. In dem Verlangen der Kommission sah Campe „eine geistige Landesverweisung aus zwei sehr großen Gebieten des Reichs der Wissenschaften.“ „Welche von den vielen theologischen und politischen Parteien“, fragt Campe, „die es in Deutschland giebt, soll es denn nun eigentlich sein, der durch unsere Äußerungen einen Anstoß zu geben wir künftig vermeiden sollen? Etwa die in Preußen jetzt am Ruder sitzende? Die, welche den menschlichen Geist wenigstens um hundert Jahre zurückstoßen, alles eigene Denken über theologische und politische Gegenstände gewaltsam zu hemmen und uns wieder zu maschinenmäßigen Nachbetern ungeprüfter und unfruchtbarer, zum Teil sittenverderbender Lehraussagen zu machen bemüht ist?“ — „Das Recht des freien und unschädlichen Urteils gehört offenbar — zu den unveräußerlichen Menschenrechten —.“ „Ich erschrecke bei dem Gedanken an die bloße Möglichkeit dieses Unglücks (daß auch in Braunschweig die Preßfreiheit unterdrückt werden könnte), des größten und schauderhaftesten von allen, welche unser armes Deutschland treffen können, und ehe ich den schweren Fluch auf mich laden wollte, möchte ich mir die Hand, die diese Unterschrift geben könnte, tausend Mal lieber abhauen lassen.“ — „Mein Vermögen, mein Leben, meine Freiheit stehen in der Hand der Menschen; aber meine Ehre und mein Gewissen sind von jeder äußeren Einwirkung unabhängig — sind mein im eigentlichsten und vollsten Sinne des Wortes.“

Die kühnen Worte hatten einen ungeahnten Erfolg. Die Kommission eröffnete den beiden tapferen Männern, „daß Serenissimus, im Vertrauen auf ihre Ergebenheit gegen seine Person, und in der Hoffnung, daß sie alles gern zu vermeiden suchen würden, was ihn, seiner Neigung zuwider, zwingen könnte, strenge Verfügungen zu treffen, sie nach wie vor ihrer eigenen Vernunft und ihrer gewissenhaften Vorsicht zu überlassen beschlossen hätten.“ —

Der Herzog, der in jener Zeit solch' mannhafte Gesinnung, wie sie die beiden an den Tag gelegt hatten, wohl zu schätzen wußte, hatte sich in Campe und Trapp nicht getäuscht: sie mieden hinfort

alles in ihren Schriften, was dem Fürsten eine Verlegenheit hätte bereiten können.

Die allgemeine Schulencyklopädie

wollte eine „dem Lichte und den Bedürfnissen der Zeit angemessene Sammlung neuer Schulbücher“ sein, die sich über alle Gegenstände des Schulunterrichtes erstrecken sollte. (B. J. I, 257.) Ihrem Zustandekommen stellten sich große Schwierigkeiten entgegen. „Eine dieser Schwierigkeiten“ — so schreibt Campe in der Ankündigung, ebenda 258 — „war das Mißverständnis, welches einige vielleicht nicht vorsichtig genug abgefaßte, vielleicht nicht bedächtig genug gelesene Äußerungen, den Wert der alten Litteratur für unsere Zeit betreffend, veranlaßt hatten. Diese Äußerungen hatten das ungünstige Vorurteil erregt, daß die sogenannten neueren Erzieher — — die Vortrefflichkeit der Klassiker, sowie den Nutzen, welchen das recht getriebene Studium ihrer unsterblichen Werke noch jetzt gewährt, verkenneten und damit umgingen, sie nach und nach aus den Schulen zu verdrängen. Wir ergriffen zwar jede sich darbietende schickliche Gelegenheit, gegen dieses Mißverständnis zu protestieren; allein — es blieb. Wir setzten unsere mißgedeutete Meinung in verschiedenen Stellen des Revisionswerkes, besonders in der Trappischen Abhandlung über das Studium der alten klassischen Schriftsteller und ihrer Sprachen im 7. Teile des genannten Werkes mit einer Umständlichkeit, Bestimmtheit und Deutlichkeit auseinander, daß man hätte glauben sollen, jede bisherige Mißdeutung würde nun auf einmal und für immer getilgt sein. Sie ward auch wirklich dadurch getilgt; aber — nur bei denen, welche jene Abhandlung lasen; die übrigen blieben wie gewöhnlich bei ihrer vorgefaßten Meinung.“

Trotzdem kam das große Unternehmen zu stande. Bei der Herausgabe derjenigen Teile, die die Lateinische Sprache und Litteratur betrafen, wurden Heyne, „der Vater des besseren philologischen Studiums in Deutschland“ und Buhle, ein Schüler jenes, zu Rate gezogen.

Trapp lieferte die Auszüge aus den französischen Klassikern. (Ein Verzeichnis der Titel findet man im 2. Teile d. N.) Über die Grundsätze, nach denen die Herausgabe von Trapp besorgt wurde, erfahren wir in den Anzeigen der Ausgabe (B. J. 1789, I, 255 ff. und 1790, I, 350 ff.): Die Auszüge waren nicht für Kinder bestimmt, sondern für die reifere Jugend, die sich der Kenntnis der französischen Büchersprache befleißigen und mit der französischen Litteratur bekannt machen wollte. Jeder der geplanten 12 Bände sollte für sich ein Ganzes bilden. Weil Sprachkenntnis der letzte und Sachkenntnis nur ein untergeordneter Zweck bei der Herausgabe war, wurden die Auszüge nicht nach Materien, sondern nach Schriftstellern geordnet. Der Inhalt sollte den Geistes- und Herzensbedürfnissen der Jugend angemessen sein („faßlich und reizend“, alles Unsittliche ausgeschlossen).

Es scheint die Herausgabe etwas überstürzt worden zu sein. Jedenfalls wollte man einem gleichzeitigen Konkurrenzunternehmen zuvorkommen. So kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Ausgabe viele Druckfehler enthält. Der Rezensent in der Neuen Allg. D. Bibl. (3. B. 14, 261 und 466) tadelt mit Recht die nachlässige Korrektur. Trotzdem fanden die Bücher — aus der Zahl der Auflagen zu schließen — großen Absatz. In der Ordnung des Katharineums zu Braunschweig vom Jahre 1800 (bei Koldewey, Schulordnungen I, 441 ff.) werden diese Auszüge für Sekunda vorgeschrieben.

Die Ausgabe der deutschen Klassiker geriet gleich im Entstehen ins Stocken, weil die erste Probe davon, ein Auszug der Messiasde Klopstocks, den Beifall des Verfassers nicht fand. (Vergl. Schiller, Braunschweigs schöne Lit. — S. 165.)

Trapp als Mitarbeiter an der Allgemeinen Deutschen Bibliothek.

Im folgenden soll die Thätigkeit Trapps gewürdigt werden, deren — trotzdem sie ein gut Teil seines Lebenswerkes ausmacht — von keiner der vorhandenen Arbeiten über Trapp gedacht wird: die Mitarbeiterschaft an Fr. Nicolais Allg. Deutscher und Neuer Allg. Deutscher Bibliothek, dem kritischen Organ der deutschen Aufklärung. 30 Jahre lang hat Trapp für diese Zeitschrift eine Unzahl von Besprechungen pädagogischer und anderer Werke geliefert. Er hat treu zu ihr gehalten bis zu ihrem Eingehen — nicht nur in Zeiten, wo ihre Urteile „wie Orakelsprüche vernommen wurden“, sondern auch später, wo sie sich nur mit großer Mühe allen feindlichen Zeitströmungen und auch den Bedrückungen durch die Zensur unter Friedrich Wilhelm II. zum Troste zu erhalten vermochte und an Ansehen bedeutend verloren hatte. Trapp hat wie alle Mitarbeiter seine Beiträge anonym unter den verschiedensten Chiffren*) erscheinen lassen. Erst mit Hilfe der von Parthey, einem Enkel Nicolais, veröffentlichten Register ist es möglich geworden, ein ziemlich genaues Bild von der Thätigkeit der Rezensenten zu gewinnen. (Man vergleiche das Verzeichnis der von Trapp herrührenden Rezensionen im zweiten Teile dieser Abhandlung.)

Wenn Trapp als Jugendschriftsteller zwar nicht an Campes Bedeutung heranreicht — er hat nur einige Reisebeschreibungen für die Jugend geschrieben — so gebührt ihm doch das Verdienst, daß er mit außerordentlicher Schärfe die Kinderbücher, die damals in Unmenge erschienen, in der Allg. D. Bibl. besprochen und zuerst die Grundsätze, die bei der Herausgabe solcher Bücher beobachtet werden müssen, festgestellt hat. „Man muß in der That, schreibt er 36, 574, die strengste Kritik üben an dem, was man für Kinder schreibt. — Nonum prematur in annum, oder weil das heutigen Tages kein Mensch mehr thut, nonum prematur in mensom, was der Jugend

*) Tr. unterzeichnete sich: Az. Nr. Hz. Wf. Zr. Vr. Km. Je. Rd. G. Dm. Bi. Ho. Nach Parthey, die Mitarbeiter an Fr. Nicolais Allg. Deutscher Bibl. nach ihren Namen und Zeichen in zwei Registern geordnet. Berlin 1842. —

bestimmt wird.“ Der Stil in solchen Büchern muß äußerst rein, kunstlos, faßlich und fließend sein. Jeder Ausdruck muß sorgfältig abgewogen und abgemessen sein. Von diesen Gesichtspunkten aus prüft nun Trapp die Kinderliteratur. Aber selten ist er von einer Schrift ganz befriedigt. Das Bedürfnis nach guten Lehr- und Lesebüchern ist noch nicht gestillt, „obwohl sie uns durch ihre Menge schier erdrücken,“ schreibt er noch in seiner letzten Kritik in der N. Allg. D. Bibl. 102, 70 ff. Auch spricht er den Wunsch aus, daß bei der Masse der jetzt erscheinenden Kinderbücher „endlich einer komme, und aus diesem Chaos ein regelmäßiges Ganzes mache, eine Kinderbibliothek zusammensetze.“ — —

Es war eine seltene Gunst des Schicksals, die es Trapp ermöglichte, in der Bibliothek drei epochemachende Vertreter der Pädagogik würdigen zu können; denn nicht nur mit den Ideen Basedows, sondern auch mit denen Pestalozzis und Herbarts konnte er die Leser jenes Organs vertraut machen.

Stellung zu Pestalozzi.*)

Einer größeren Besprechung von Büchern über bezw. von Pestalozzi in der Neuen Allg. D. Bibl. (Bd. 89, 387—422, Bd. 90, 489—549) schickt Trapp einen Aufsatz voraus, der sich betitelt: „Heinrich Pestalozzis Lehrsystem.“ Hieraus sei einiges mitgeteilt: „Endlich — so beginnt Trapp — ist der Sieg der natürlichen Lehrart über ihre Gegnerin völlig entschieden. Dies verdankt sie einer wesentlichen Verstärkung, die Condillac-Pestalozzi**) ihr verschafft, indem er in der Lehrkunst des 18. Jahrhunderts 3 schädliche Lücken ausfüllt.

Die eine dieser Lücken fand sich in dem Fundament. Wir wußten, daß man den Unterricht mit der Anschauung anfangen muß; aber womit nun die Anschauung anfangen? Welches sind ihre Elemente, welches ihr ABC? Pestalozzi hat es gefunden, und somit den Grund unseres Baues, der Materie oder den Lehrmitteln nach, vollendet.

Die zweite Lücke fand sich in der Bauart oder dem Lehrgange. Wir wußten, daß man Kenntnisse, Einsichten und Fertigkeiten durch Übung erwerben muß; auch übten wir Gedächtnis, Verstand und Hand; aber wir trennten diese Übungen, wir übten das Gedächtnis

*) Vgl. Neue Allg. Deutsche Bibl. 70, 505 ff., 89, 387—422; 90, 489—549; 96, 129—171; 100, 290—310; 102, 377—412. — Ferner: „Über Pestalozzi.“ In Briefen Trapps an den Herausgeber (Viestor) der Neuen Berlinischen Monatschrift (Nov. 1804, 321—346; Juni 1805, 424—441; Juli 1805, 3—26). Übrigens hat Trapp nach dem Zeugnisse Campes der Berl. Monatschr. mehrfach Beiträge geliefert. Da aber schließlich Alles, was seinen Namen trug, ohne Prüfung verworfen wurde, nannte er sich — wie das Verzeichnis seiner Schriften (s. u.) beweist — selten als Verfasser. Die anonymen Abhandlungen Trapps in der gen. Zeitschrift fehlen deshalb in der Aufzählung seiner Aufsätze.

**) Trapp ist der Meinung, daß die Übereinstimmung in der Tendenz des von Condillac hinterlassenen Werkes *La langue des calculs* — mit Pestalozzis pädagogischen Bemühungen nicht zu verkennen sei. „Sie würde noch auffallender sein, wenn Condillac es hätte vollenden können.“ Zu wiederholten Malen vergleicht Trapp Stellen aus dem genannten Werke Condillacs mit Stellen aus Pestalozzis Schriften, z. B. N. A. D. Bibl. 89, 388/389 Anm., 401/402.

für sich — als wüßten wir sie [Gedächtnis-, Verstand- und Hand-übungen] nicht zu vereinigen. Pestalozzi zeigt uns dies Vereinigungsmittel in seiner Methode, lesen, schreiben und rechnen zu lehren. Sein Zögling wächst pädagogisch, wie wir physisch wachsen, in allen seinen Teilen zugleich von demselben Nahrungstoff, ebenso allmählich, ebenso ununterbrochen. — —

Die dritte Lücke fand sich in den Mitteln zur Verbreitung der Lehrkunst. Wer diese und jede andere Kunst nicht unmittelbar von dem Meister selbst lernen kann, muß sich mit dessen schriftlicher Anweisung behelfen. Je treuer diese das gesamte Verfahren des Meisters darstellt, desto besser, zweckmäßiger ist sie. Zu der treuesten Darstellung aber gehört 1. die pünktlichste Wörtlichkeit — —, 2. die genaueste Beschreibung des Thuns, das die Worte begleitet. — —

Trapp führt nun eine Anzahl Vorzüge der Elementarbücher Pestalozzis an. Z. B. (Das Elementarwerk) „falle einem Lehrer in die Hände, der neben seinem äußern Beruf einen weit stärkern innern fühle — es giebt deren in Dörfern, Flecken, Städten — der also Tag und Nacht darauf sinne, wie er sein Geschäft am besten treibe: einem solchen Manne zündet dies Elementarwerk wie kein anderes das Licht an, welches er bedurfte, und er weiß es zu gebrauchen, wenn er auch nie eine Pestalozzische Schule gesehen hat; denn durch sein Nachsinnen bei den Schwierigkeiten, worauf er alle Augenblicke stieß, ist er Pestalozzi'n eine gute Strecke Wegs entgegengekommen. — — —

Indes war die Idee eines Pestalozzischen Elementarwerks nicht durchaus unbekannt — —. Aber bekannt oder unbekannt, darauf kommt es nicht an, wo es Ausführung gilt und diese war dem Manne vorbehalten, dem wir das ABC der Anschauung verdanken, welches wir nun näher müssen kennen lernen.

Unter Anschauen ist hier nicht das Sehen allein, sondern das gesamte Wahrnehmen, Innewerden zu verstehen. Seit Comenius, und besonders in den leztverfloßnen 30 Jahren ist man darauf ausgegangen, den Kindern alles, was man sie lehrt, zu veranschaulichen, zu versinnlichen, damit sie nicht leere Töne auffassen; sondern sich bei allem, was sie hören, sehen u. s. w. etwas denken möchten. Was blieb für Pestalozzi noch zu thun übrig? Nichts Geringeres als: die pädagogische Anschauungsmasse zweckmäßiger als bisher geschehen war, zu organisieren. Es war so ziemlich alles da, aber es stand nicht alles an seinem Platze, manches stritt sich mit einander um den Platz; was Träger sein mußte, wollte sich tragen lassen und umgekehrt; besonders waren die Bestandteile des Fundaments teils gar nicht ausgesondert, teils in den Giebeln des Gebäudes oder sonst wohin versetzt, und auf ein gutes Fundament kömmt doch überall so viel an! (396.) — [Pestalozzi] reihete seine Perlen sorgfältig auf und fand einige mehr als seine Vorgänger, indem er tiefer untertauchte als sie.“ (402.)

Daß Pestalozzi das Verhältnis der Sprache zu Zahl und Form logisch nicht scharf genug bestimmt hat, ist Trapp nicht entgangen. (399/400)

Nachdem Trapp Pestalozzis Elementarbücher ausführlich besprochen hat (397—411), giebt er seinen Lesern einen Begriff von der Pestalozzischen Idee des „allmählichen Zusehens“. „Allmähliches Zusehen giebt allmählichen Zuwachs. Jede Disziplin hat ihren pädagogischen Anfangspunkt, von diesem gehe man aus und schreite nach dem bekannten Naturgesetze *simile simili gaudet* vorwärts, langsam, immer einen Fuß dicht vor dem andern hinsetzend, so daß keine Lücke auszufüllen bleibt —. Der Nutzen dieses allmählichen Zusehens ist groß und vielfach.“ Es fesselt die Aufmerksamkeit der Kinder und erleichtert ihnen das Selbstarbeiten. „Es überhebt die Lehrer der unseligen Mühe, sich der falsch berühmten Kunst des angeblichen Sokratisierens, gleichviel, ob nach kritischen oder nicht kritischen Grundsätzen zu befleißigen. (413.) Pestalozzi eifert an mehr als einer Stelle seiner Gertrud kräftig dawider, und Rezensent, durch eigne und fremde Erfahrung belehrt, unterschreibt buchstäblich alles, was er darüber sagt. Sokrates Geist ruht nur auf wenigen Menschen und gesetzt, diese wenigen würden sämtlich den Lehrstuben zu Theil, lassen sich denn Geschichte, Erdbeschreibung, Orthographie, kurz alles, was faktischer Natur ist, läßt sich dies, das doch einen so großen Teil unseres Jugendunterrichts ausmacht, auch nur zum Schein, wie es bei philosophischen und mathematischen Gegenständen doch noch möglich ist, Sokratisch lehren? Kann man hier das Mindeste aus der Seele herausfragen, was man nicht vorher hineingelegt hat? Und das Hineingelegte dieser Art kann man es Sokratisch herausfragen?“ Ein anderer Nutzen: „Es macht jeden Menschen von gesundem Verstande des Lehrens fähig.“ — „Es ist in jeder Disziplin, und auf der Universität wie in der Dorfschule anwendbar. Auch ist es von jeher — angewandt worden. — Unerhört ist die Methode des allmählichen Zusehens nicht, aber Pestalozzi hat das Verdienst, sie lauter als sonst jemand gepredigt, und ihre Anwendbarkeit auf alle Disziplinen durch Wort und That gezeigt zu haben.“

„Fassen wir nun alles, was Pestalozzi in obiger dreifacher Hinsicht gethan hat, in eins zusammen und suchen dafür den passendsten Ausdruck: so schlägt Rez. vor zu sagen:

Pestalozzi hat die versinnlichende Übungsmethode in der Theorie vollendet, und die Ausführbarkeit seiner Lehre durch eine befriedigende Ausführung gezeigt.

Die Übungsmethode vollenden, klingt nicht anstößig; aber bei der Formel, die Pestalozzi vom Bürger Glayre annahm, bei *mécaniser l' éducation* erschrickt der Kurzsichtige, weil er meint, man wolle den Menschen als Maschine behandeln, und der Miß-

launige benutzt den Schein, um der Methode einen bösen Leumund zu machen.

Rez. unterrichtet seit 40 Jahren. 10 Jahre später lernte er die versinnlichende Lehrart kennen und übte sich seitdem beständig darin. Er merkte bald, daß alles desto besser ging, je Pestalozzischer er verfuhr, d. h. je genauer er die Anfangspunkte bestimmte; je länger er dabei verweilte oder, wo das nicht geschehen war, je öfter er zu ihnen zurückkehrte; je analogischer und je kleineren Tritts er vorwärts ging; je mehr er die Teile des Unterrichts zu Handhaben für einander machte —. Auch ist die Geschichte seiner pädagogischen Wiedergeburt im wesentlichen Pestalozzi's Geschichte; er diente, wie dieser, von unten auf und Liebe zur Sache und Not trieben und belehrten den einen wie den andern. Aber Rez. fühlte sich nie von innen so gespannt und durch äußere Umstände nie so gedrängt, daß er wie Pestalozzi für die gute Sache hätte müssen siegen oder sterben wollen. Daher unterlag er denn auch immer den Hindernissen, die sich in ihm und außer ihm der Ausführung des oft wiederkehrenden Vorsatzes entgegen stemmten, seine Ansicht der Sache ganz, bis zum kleinsten Detail, ins Reine und zu Papier zu bringen. Die Folge dieser Schlassheit war, daß in der Ansicht ein dunkler Fleck nicht weichen wollte, gleich einer musca volans auf dem Auge, quae fugit, et repetit quo fuit ante, locum. —

Pestalozzi'n verdankt Rez. die Genesung seines pädagogischen Auges, der dunkle Fleck ist verschwunden, seitdem er das gleichseitige Biered als Fundament der Anschauungslehre kennt. — —

Rez. möchte, wenns nur niemand übel deuten wollte, auf diesen Denker und die denkenden Pädagogen vor ihm, anwenden, was geschrieben steht: „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den — Sohn —. Beide Söhne lehren gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, das fühlt, wer die Gertrud und das N. T. mit unbefangenen Sinne liest, und beide predigen den Armen das Evangelium. Dies thaten auch im vorigen Jahrhunderte die edlen Männer Franke und von Rochow. Des letzten Geschichte seiner Schulen ist ein schönes Seitenstück zu der Gertrud: wie hier, so dort — besonders wenn man die gedruckte von Rochowsche Korrespondenz dazu nimmt — sieht man das Licht mit der Finsternis — im Kampfe —. (415—416.)*

Wer sich durch Pestalozzi erleichtert fühlt, wer Sinn für Menschenwürde und für den Wert der Erziehung hat, mit welchem Interesse wird er die Gertrud lesen! Man findet hier nicht bloß die Lehre, sondern auch die Geschichte dieser Lehre, welches zugleich die Geschichte einer starken Seele ist, die mit sich selbst und mit dem Schicksale ringend, dennoch unverwandten Blicks und festen

*) Vgl. auch N. Allg. D. Bibl. 90, 496f.

Schritts hinstrebt zu ihrem Ziele, das sie noch dazu anfangs in weiter und dunkler Ferne mehr dunkel denkt als deutlich sieht, ungewiß, ob es überall erreichbar sei. *) — —

Gertrud ist wie Emil ebenso unterhaltend als lehrreich; man glaubt die Worte nicht zu lesen, sondern zu hören, und nicht wie vom Katheder herab, sondern als Gespräch; und als Gespräch eines geistreichen Mannes, und über eine Angelegenheit, wovon sein Herz voll ist; das daher auch bei jedem Anlaß überströmt, bald Unverstand, der für Verstand gelten, und Schlechtheit, die gut scheinen will, derb strafend; bald die Not, welcher abgeholfen werden soll, zum Hinreißen darstellend, beides ohne Deklamation, diese widrige auf der rhetorischen Drehbank gemachte Schönrednerei, die nur dient, um mit vielen Worten wenig oder auch nichts oder gar Falsches zu sagen, eine Zuflucht der Armen an Kopf und Herz und der Sophisten. Bei Pestalozzi'n kommt alles von Herzen und geht zu Herzen. Mit diesen Herzensergießungen abwechselnd, nimmt der lehrende Verstand das Wort, bald blizend in Aussprüchen, die man als einen Schatz in ein Kästlein sammeln möchte; bald als verweilender und heller Facelschein die echten Samenkörner des Unterrichts so kennbar machend, daß man sie mit denen, wonach Unkraut oder auch gar nichts kömmt, nicht verwechseln kann. — Aber das Anziehendste und Lehrreichste im ganzen Buche und wovon sich nichts Ähnliches im Emil findet, noch finden konnte, dessen gleichen Rez. auch sonst nirgends gefunden hat, ist Pestalozzi's Schule erst in dem abgebrannten Stanz, dann in Burgdorf: ein Chaos, wie nie eins aus dem Hirn der Dichter kam — —" (417—18.)

Nachdem Trapp über die körperlichen Übungen und die Führung zur Tugend nach Pestalozzi berichtet hat, kommt er zum Schlußstein des ganzen Systems: Zu Pestalozzi's Ansichten über Gottesverehrung, zum Religionsunterricht. Trapp bemerkt dazu: „Man sieht leicht, wie dies zu verstehen ist und wohin es führt; es ist dasselbe, was der Stifter des Christentums wollte, als er es zum wesentlichen Merkmal eines Bürgers im Reiche Gottes auf Erden machte, daß dieser sich das Verhältnis zwischen Gott und Mensch wie das zwischen Vater und Kind und die Reinheit (Heiligkeit) der menschlichen Gesinnung (des Geistes) als die Bedingung des göttlichen Wohlgefallens dachte, eine Lehre, die der Vernunft wie dem Herzen zusagt; aber leider hat die Kirche daraus eine Formel gemacht, die die Vernunft empört und das Herz kalt läßt! So kann der Weise nie so deutlich sprechen, daß der Thor es nicht mißdeute!“ (422.)

*) An anderer Stelle heißt es über „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“: „So einstimmig gefühlt und gedacht wie mit diesem Buche hat Rez. noch mit keinem.“ (89, 389) „Die vielen trefflichen Stellen, die Pestalozzi's weiten, hellen, sichern Blick beurkunden!“ (89, 400.) Vgl. auch die Stelle o. auf S. 42: „O was hätte ich um ein solches Werk gegeben, als ich vor 25 Jahren als angehender Lehrer der Lehrkunst in Halle auftrat.“ — Ferner: „Dies Buch bleibt wie die Bibel jedem verschlossen, der es bloß flüchtig liest.“ (R. Allg. D. Bibl. 96, 131.)

Wie einst gegen Basedows Feinde, so wendet sich Trapp jetzt gegen diejenigen, die Pestalozzi falsch oder ungerecht beurteilen, z. B. gegen den Pfarrer Steinmüller.*) Dessen Bemerkungen, schreibt er in der N. Allg. D. Bibl. Bd. 90, 489 ff., „sind ihrem Geiste nach eine kritische Futterzwinge, vannus critica, wie Krebsius einst wider Basedow schrieb; aber der Buchstabe ist milder“, (und der Rez. ist ruhiger geworden, hätte er hinzufügen können!) „Daher fühlt Rez. auch hier nicht die Verachtung, mit Unwillen vermischt, womit er im Jahre 1777 (Allg. D. Bibl. 31, 577 ff.) jenen lateinischen rabulam der deutschen Welt demunzierte.“ In gründlichen, scharfsinnigen, z. T. satirischen Ausführungen zeigt darauf Trapp (S. 489—502), daß Steinmüller den Geist von Pestalozzis Lehrart nicht richtig aufgefaßt habe. „Wir stehen nun beide, fährt Tr. fort, vor unsern Richtern, unsern Lesern. Steinmüller findet das Neue in jener Lehrart nicht gut und das Gute nicht neu; Rezensent findet wenig Neues, aber viel Gutes; das Wesentliche durchaus gut; was in dem Außerwesentlichen anders und besser sein könnte, wird mit der Zeit auch anders und besser werden!“ (503.) — An anderer Stelle (523—524): „Rez. fühlt sich, seitdem er bei Pestalozzi völlig ausgelernt hat, noch beruhigter, mit Gott, der Welt und sich selbst noch zufriedener, als er schon vorher war. Es ist nicht bloß das böse Gewissen, was unruhig macht, auch das Bewußtsein, in seinem Fache nicht genug zu wissen thut es; denn die üble Laune, die dadurch erzeugt wird, kann man doch nicht süßlich Ruhe nennen.“

In seinen Kritiken über Pestalozzische Bücher weist Trapp wohl oft darauf hin, daß die Ideen des großen Schweizers nicht absolut neu sind, und er verweist wohl auch auf Basedow, Wolke und Kochow**) — nie aber nennt er sich selbst, gewiß weil die Artikel anonym (unter dem Zeichen G.) erschienen. Als aber dann der Herausgeber der Neuen Berlinischen Monatschrift, Diester, „seinen vieljährigen Freund, der im Anfange des Sommers 1804 einmal wieder Berlin besuchte und der seine innige theoretische und praktische Bekanntschaft mit der vielleicht wichtigsten unter allen menschlichen Wissenschaften längst bewährt hat“ (N. Berl. Mon.-Schrift 1804, 321), um einige Worte über Pestalozzi ersuchte, da weist Trapp ausführlich nach, daß er schon lange vor Pestalozzi

*) Bemerkungen gegen Pestalozzis Unterrichtsmethode — von Steinmüller — Zürich, 1803. — Unter 18 Schriften über Pestalozzi, die Trapp bis dahin angezeigt hat, finden sich nur 5 von Segnern. — „Wollte man die Stimmen bloß zählen (schreibt Trapp N. Allg. D. Bibl. 96, 130), so hätte P. schon gewonnen. Doch auch nur, wenn er Mitglied des engländischen Parlaments werden sollte; denn in Sachen der Wahrheit ist die Mehrzahl oft, und mit Recht, verdächtig. Rez. will hier seinen Lesern vorlegen, was ihm die Minderzahl, wie sie in ihren Schriften erscheint, verdächtig macht: sie kennt den Geist von Pestalozzis Lehrart nicht.“ (Es folgen die Gründe).

**) „Wir hatten die Pestalozzische Methode schon vor Pestalozzi,“ schreibt Diester in der N. Berl. Monatschrift 1804, 139. — Vgl. übrigens: Von Kochow und Pestalozzi. Ebenda Febr. 1804. — Auch N. Allg. D. Bibl. 96, 152 ff.

Pestalozzisch gedacht habe. „Ich war mit Pestalozzi — so schreibt er — zu einem Ziele unterwegs; mir also ist er, auch schriftlich, ein brauchbarer Wegweiser, und doch möchte ich gern die Schule zu Burgdorf und den Vollender der Übungsmethode von Angesicht zu Angesicht sehen.“*)

Über das Wesen der natürlichen Lehrart dachte ich schon damals [in Halle], wie P. igt, und drückte mich hin und wieder buchstäblich so darüber aus wie er: z. B. „Anfangspunkte von Ideenreihen“, die ich emsig suchte und zum Teil fand. — Aber beiläufig gesagt, warum sollte ich das hier oder sonst irgendwo aus dem „Versuch“ und meinen übrigen Schriften nachweisen? Kömmt es hier auf alt und neu an? Oder: verlor ich, was P. fand und könnte also, oder müßte gar, ehrenhalber, es von ihm zurückfordern? Oder hatte ich ein Indien entdeckt, das er nun der erste will entdeckt haben, und müßte sonach mein Schiff das seinige beseinden, ihm den Reis abjagen? O, mein Schiff liegt längst, abgetakelt, im Hafen, und läuft nicht wieder aus! Ich habe soviel Reis, als ich brauche, weil ich nicht mehr brauche, als ich habe. So gestimmt, freue ich mich, daß Cook-Pestalozzi noch mehr unbekanntes pädagogisches Land entdeckt, oder doch das von anderen entdeckte genauer beschrieben und besser benutzt hat, als ich, und gehe in meinem Alter noch eben so willig bei ihm in die Schule, als ich es vor 30 Jahren bei von Rochow, Resewitz, Basedow, Wolke that. Denn in die Schule gehen mußte ich nun einmal, da ich nichts weniger als ein geborener Pädagoge bin, in dem Sinn wie die Karschin eine geborene Dichterin war. Daß sich Pestalozzis Schule mir zuletzt noch aufthat, erheitert den Abend meines Lebens, ich kann Dir nicht sagen, wie sehr! (338.)**) Aber wo gerate ich hin, ich bin ja gleichsam ein Ich, das das Nicht-Ich verschlang.“

Der zweite Brief Trapps an Viester handelt von Pestalozzis Lehrweise: „Nun tritt der kühne P., ein zweiter Luther, auf, weitersehend und weitergehend als seine Vorgänger: übersezt die Lehr-

*) Neue Berlinische Monatschrift, herausgegeben von Viester, Nov. 1804, 321—346; Juni 1805. 424—441; Juli 3—26. Überschrift: „Über Pestalozzi. In Briefen an den Herausgeber.“ Viester bemerkt dazu: „Dank sei dem braven Trapp für seinen muntern, populären und dadurch um so treffenderen ersten Brief über P.'s Elementarwerk.“ Simly (Neue Berl. Mon. Schr. 1805, 215): „Daß es übrigens keineswegs unmöglich sei, dreißigjährige Verdienste um die Pädagogik zu haben und doch für neue Verdienste anderer gerecht zu sein, davon hat Trapp ein Beispiel gegeben, das seinen Namen allen denjenigen noch werter machen wird, die selbst den Sinn besitzen, ohne die kleinlichsten Rücksichten unwürdiger Selbstsucht, an der fortgehenden Aufhellung menschlicher Einsichten Anteil zu nehmen.“

**) Andere Biographen Trapps bringen übereinstimmend über das Verhältnis Trapps zu Pest. nur obiges Citat von „freue ich mich“ bis „sagen wie sehr“. Und dieses auch noch verstümmelt, resp. falsch! — Übrigens sei hier bemerkt, daß es in vorliegender Abhandlung abichtlich vermieden wurde, auf alle Unrichtigkeiten der vorhandenen Arbeiten über Trapp (z. B. in A. Gündels Leben und Wirken Trapps, Leipz. 1892) besonders hinzuweisen. Selbst eine möglichst genaue Darstellung des Lebens und der Lehre Trapps zu geben, erschien dem Verfasser als das erstrebenswertere Ziel.

bücher aus der Sprache von oben in die Sprache von unten und übersetzt sie so deutlich, daß ein Knabe sich dreinsinden und sie zum Unterricht von Kindern brauchen kann; er gründet den Lehrweg durch sein ABC der Anschauung für immer, er verwandelt den Frachtschulkarren mit seinen Jammergäulen und seinen verdrossenen Führern in einen Schnellwagen, der wie von selbst geht. — Mir träumte davon, als ich vor 18 Jahren im 8. Teile der Allg. Revision des Schul- und Erz.-Wesens S. 4 ff. den natürlichen Unterricht verglich mit einer Reise auf den vortrefflichen Landstraßen Englands in einem leichten Wagen mit raschen Pferden bespannt — er wäre angenehm für Lehrer und Schüler — er strengte beider Kräfte an — er führte in der kürzesten Zeit zu dem erwünschten Ziele.

Den Zweck des Unterrichts setze ich*) in die Vervollkommnung der Erkenntnis und des Erkenntnisvermögens. — Was ich Vervollkommnung des Erkenntnis-Vermögens nenne, das heißt bei Pestalozzi intensive Erhöhung der Kräfte des Geistes (440) und so weiche ich überhaupt nur im Ausdruck, in der Darstellung, von Pestalozzis Lehrweise ab, aber auch oft so sehr ab wie ein Traumgesicht von der Wahrheit. Kein Wunder! Denn es war ja nur ein Traum, ich beschrieb ja nichts wirklich vor mir Liegendes: keine Schule, wie P. hatte, und keine langen Versuche in dieser Schule. Erfahrung hatte ich nur in meinen vier Pfählen gesammelt.“ (N. B. Mon.-Schr. Juni 1805, 438 ff.)

In der Fortsetzung (Juli 1805, 8–22) macht Trapp an der Hand seiner Abhandlung über den Unterricht (Rev.-W. VIII) noch auf mannigfache Übereinstimmungen zwischen seiner und der Pestalozzischen Theorie aufmerksam.

Er fährt dann fort: „Genug, ich begnügte mich, wie ich auch noch diese Stunde thue, mit dem, was ich durch Schreiben und durch stilles häusliches Wirken**) in einem kleinen Kreise für die gute Sache thun konnte.“

— — „Genug, um zu zeigen, daß ich schon längst Pestalozzisch dachte. — Aber wozu das hier? Will ich etwa zu verstehen geben,

*) Revisionswerk VIII S. 10.

**) In der ersten Kritik über Pestalozzische Bücher (N. Allg. D. Bibl. 70, 505 ff.) schreibt Trapp: „Der Rezensent trägt sich seit 20 Jahren mit ganz ähnlichen Ideen, hat auch etwas davon realisiert, aber nur für einen kleinen Kreis, weil ihm kein großer zu Gebote stand, und ganz im Stillen, teils weil er mit der Sache nicht völlig ins Reine kommen konnte, teils weil er das Geschrei der Ungeweihten fürchtete, deren es selbst unter den Pädagogen von Profession in Rücksicht einiger von diesen Ideen mehrere geben möchte, als man glauben sollte. Rezensent kennt also aus langer Erfahrung den Wert dieses Unternehmens sowie die Schwierigkeiten bei der Ausführung; er freut sich, daß Pestalozzi vor diesen nicht erschrickt und daß er in einer Lage zu sein scheint, wo er sie wenigstens zum Teil überwinden kann; er muß sich aber darauf gefaßt machen, daß er von den neueren Pädagogen ungefähr wird angesehen werden wie die Socinianer bei ihrer ersten Erscheinung von den übrigen Protestanten; Melancthon selbst wollte sie nicht geduldet wissen. Je konsequenter ein neues System ist, desto mehr erschrecken Staaten, Kirchen und Schulen davor, es giebt ihnen ihre Inkonsequenz um so mehr zu fühlen.“ — —

daß Pestalozzi seine Lehrweise von mir habe? Der Augenschein würde mich Lügen strafen; die Entstehung derselben, wie er sie in der Gertrud beschreibt, zeigt unwidersprechlich, daß sie ganz auf seinem eignen Grund und Boden gewachsen ist. — Nein, ich wollte bloß darthun, daß ich befugt bin mitzusprechen und den Wert dieser Lehrart ebenso dreist zu behaupten, als andere ihn dreist leugnen. — Freilich folgt daraus, daß ich mit Pestalozzi übereindecke, nicht die Wahrheit unserer Lehre, wir können ja beide irren. Die Zeit wird es lehren. Auf das Thun kommt's an. — Aber wie nun diesen Menschen (die Mißbrauch treiben mit der Pestalozzischen Methode) das Handwerk legen, damit es Pestalozzi nicht ergehe wie Luthern, auf dessen Katechismus wir schwören und von dessen Geist wir fern bleiben? Wir müssen es, wo möglich, nicht zum Schwur kommen lassen!)*

Urteil über Herbart.

Zur besonderen Ehre gereicht es Trapp, daß er die Bedeutung des Pädagogen Herbart in einer Zeit erkannte, in der andere geschlossenen Auges an ihm vorübergingen.

Eine ausführliche Anzeige und Besprechung von Herbarts Jugendschrift („Pestalozzi's Idee eines U B C der Anschauung, untersucht und wissenschaftlich ausgeführt von J. Fr. Herbart“, 1802) bringt Trapp (unter dem Zeichen E.) in der Neuen Allg. D. Bibl. Bd. 90, 531–547. Er bezeichnet das Buch als eins, „das mit Pestalozzi's Gertrud Epoche in der Pädagogik macht“ (547). Es ist „nach Inhalt und Form gleich wichtig und überraschend: ein Pfleger der Mathematik, Philosophie und — Pädagogik in einer Person, welche seltene Erscheinung! Kästner, satirischen Andenkens, spottete über die neueren Pädagogen, daß sie sich zu den Kindern herabließen; sie müßten sie ja zu sich heraufziehen,**) meinte er, vergessend, daß sie das nicht können, ohne sich bückend zu ihnen hinabzulassen, um sie nur erst zu fassen; welches ja gar nicht heißt, mit den Kindern kindisch werden, wie K. es, des lieben Einfalls wegen, gern wollte gedeutet wissen. Unser Verfasser giebt selbst

*) Dem Vorschlage Wittes (Bericht an Se. K. Majestät von Preußen über das Pestalozzische Institut — 1805), junge Männer zu Pestalozzi zu schicken, befürwortet Trapp: „Je mehr Zellers man zu Pestalozzi schickt, desto eher und besser wird sich seine Lehrweise unter uns verbreiten. Und nicht bloß den Landschulen, sondern auch den deutschen Schulen in den Städten ist dies Glück zu gönnen. Freilich auch den lateinischen, besonders in ihren untern Klassen; aber die würden es wahrscheinlich verschmähen, wenn es ihnen angeboten würde; es ist da alles auf die sogenannte wissenschaftliche Methode berechnet und in der Pestalozzischen sieht alles so handwerksmäßig aus“ (N. A. D. Bibl. 100, 309).

***) Gemeint ist das bekannte Epigramm Kästners: Pädagogie.

„Dem Kinde bot die Hand zu meiner Zeit der Mann;
Da streckte sich das Kind und wuchs zu ihm hinan:
Jetzt kauern hin zum lieben Kindelein
Die pädagogischen Männlein.“

(Sinngedichte und Einfälle, 2. Sammlg. Nr. 43).

Anleitung zu diesem Herablassen; er läßt sich als Mathematiker zu den Pädagogen, als Pädagoge zu den Mathematikern, oder vielmehr als Philosoph zu beiden herab, um jene über den pädagogischen Gebrauch der Mathematik, diese über die Darstellung der Mathematik zum Behuf der Erziehung zu belehren. Sein Buch muß jeder lesen, den diese Angelegenheit des menschlichen Geschlechts interessiert, und besonders wer bloß aus Büchern über die Beschaffenheit den Wert von Pestalozzi's A B C der Anschauung urteilen lernen will und muß: *decies repetita placebit — et docebit!* Ein gedrängter Auszug führe, so gut er kann, den Beweis dieser Behauptung!" (531/2.)

Trapp begleitet die Ausführungen Herbarts mit Randbemerkungen wie z. B.: „Herrlich!“ „Meisterhaft!“ „Höre, wer Ohren hat zu hören!“ „Getroffen, wie man nur treffen kann!“ „Man kann die Folgen des gewöhnlichen Unterrichts nicht lebendiger malen —.“ „Ganz nach dem Leben geschildert, wie alles was sich hierauf bezieht! Ist der Verfasser selbst Schulmann? war er's? Oder wie kam er sonst zu der anschauenden Erkenntnis der Lehrnot, die sich in dieser lebendigen Darstellung verrät?“

Zu der Stelle in Herbarts Buch: „Die eigentliche Bollenderin der Erziehung ist die Philosophie; aber die Gefahren der Philosophie abzuwenden, ist das Amt der Mathematik u. s. w.“ bemerkt Trapp: „Man sieht, der Verfasser weiß, wo es der Philosophie fehlt —.“

Schon im Jahre 1804 hatte sich eine Neuauflage des Herbart'schen Buches nötig gemacht; sie führte den Titel: „Pestalozzi's Idee eines A B C der Anschauung als ein Cyklus von Vorübungen im Auffassen der Gestalten wissenschaftlich ausgeführt von J. F. Herbart. Zweite, durch eine allgemein pädagogische Abhandlung verm. Ausgabe.“ Trapp widmet auch dieser Arbeit eine größere Besprechung in der Neuen Allg. D. Bibl. (Bd. 100, 301—308). „Bei der Anzeige der ersten Ausgabe der Herbart'schen Schrift — schreibt Trapp — blieb Rez. sein Urteil über des Verfassers wissenschaftliche Durchführung der Pestalozzischen Idee eines A B C der Anschauung schuldig: er zahlt auch jetzt noch nicht; er kann kein Urteil, das ihm selbst genügt, fällen, bis er die Sache versucht hat, und dazu fehlte es ihm bisher an Gelegenheit. Schade, daß der Verfasser selbst sich nicht berufen fühlt, diesen Versuch zu machen, wie Pestalozzi mit seinem A B C that.“

Die allgemein-pädagogische Abhandlung, deren der Titel erwähnt, führt die Überschrift: „Über die ästhetische Darstellung der Welt als das Hauptgeschäft der Erziehung“. Trapp bemerkt dazu u. a.: „Das Rätselhafte dieses Titels paßt zu der Dunkelheit der Abhandlung, und diese Dunkelheit entsteht daher, daß der Worte viel zu wenig gegen die Fülle der Gedanken sind. — Eine Klage, die man selten Ursache hat zu führen.“ Nachdem Trapp eine Anzahl Stellen aus Herbarts Buch zitiert hat, fährt er fort: „Man sieht, wo der Verfasser hinaus will und daß er keine neue Lehre vorträgt: es ist Wieland's „ohne Sold und aus Geschmack die Tugend üben“;

es ist Horazens oderunt peccare boni virtutis amore, es ist Shaftsbury's, Hutchinson's, Smith's moralischer Sinn. Eben so wenig neu ist, was der Verfasser für die Weckung und Stärkung dieses Sinnes will gethan wissen, S. 262 „viel Verlangen wecken, aber durchaus keinem gestatten, zügellos hinzustürmen auf seinen Gegenstand“ — wer denkt hier nicht an Platos Kutscher, die Vernunft, als die Begierden im Zaum haltend?“ — —

„Aus dem Bisherigen sowohl, als aus dem, was S. 266 ff. über die ästhetische Darstellung der Welt auf Seiten des Erziehers und der ästhetischen Auffassung der Welt auf Seiten des Zöglings (welche letztere verhüten soll, daß dieser sich in die Berechnungen des Egoismus vertiefe) gesagt wird, ergiebt sich, daß der Verfasser will Stoff und Form des Unterrichts so haben, daß dadurch der dreieinige Sinn für das Wahre, Gute, Schöne in Thätigkeit gesetzt werde. Aber warum sagt er das nicht geradezu? Die Antwort auf diese Frage scheint S. 236 f. zu stehen: „Mag man sich noch so sehr bemühen, jeden Gedanken durch seine eigene Deutlichkeit hell zu machen, in unseren systemreichen Zeiten fällt von allen Seiten falsches Licht darauf —. Was bleibt übrig, als selbst von allgemeinen Grundsätzen her einen Schein darauf zu werfen u. s. f.“ — — Dazu kommt, daß dieser Aussatz nur ein Fragment aus einem älteren ist, der ursprünglich zur Verständigung mit einem Freunde geschrieben wurde, und daß er hier nur gebraucht werden sollte, durch den Kontrast seiner großen, wiewohl nur angedeuteten, Umrisse das ABC der Anschauung als dasjenige kleine Pünktchen erscheinen zu machen, was es in der Weite der Erziehungssphäre in der That ist; nur dadurch bemerklich, weil es den Anfang einer fernhin und in allerlei Verzweigungen auslaufenden Linie fixiert (und gerade dadurch äußerst wichtig, fühlt Rezensent sich gedrungen, hinzuzusetzen; denn dimidium facti, qui bene coepit, habet. Sagen wir doch häufig, wie soll ich das anfangen, anstatt, wie soll ich das machen? als wenn das Recht-Anfangen das Wesentliche beim Machen wäre. Ohne dieses Wort der Warnung könnte vielleicht mancher das kleine Pünktchen des Verfassers, hoffentlich wider dessen Willen, dahin deuten, als habe es mit dem ABC der Anschauung überall nicht viel auf sich.) Endlich setzt der Verfasser hinzu: „Vielleicht ist es ein Vortheil nebenher, wenn gelegentlich eine Möglichkeit gezeigt wird, wie man auch unabhängig von den neuesten bekannten Systemen über Erziehung philosophieren könne.“ — Philosophieren ein verführerisches Wort, besonders den neuesten Philosophen gegenüber und namentlich Herrn Johannsen, mit welchem Herr Herbart S. 229 f.*) eine Lanze bricht und mit dem er also Ton halten mußte.

*) In D. Willmanns Ausgabe der Päd. Schriften Herbart's I, S. 265. — Der Titel des Buches von Johannsen, dessen Trapp gedenkt, heißt: „Kritik der Pestalozzischen Erziehungs- und Unterrichtsmethode, nebst Erörterung der Hauptbegriffe der Erziehungswissenschaft.“ 1804. Auch Trapp wendet sich äußerst scharf gegen das Buch (R. Allg. D. Bibl. 96, 165—171): „In der That, schreibt er, de-

Sonach konnte sein Aufsatz nicht lesbarer werden als er ward. Doch wird man für den Mangel des Lichts an dem Ganzen durch einzelne Sterne, so viel als möglich, entschädigt. Dahin gehört die vortreffliche Stelle S. 270: „Gott das reelle Zentrum aller praktischen Ideen u. s. w. bis 271 — „sie fortdauernd durch Gegensatz zu bestimmen.“ — Man vergleiche diese Stelle mit einer ähnlichen in Herrn Johannsens Kritik zc.: „Es liegt in dem Kinde ein tiefes aber dunkles Gefühl des Unendlichen*) —,“ um den Unterschied zu sehen zwischen einem steifen Fichtianer und einem Manne, der alles prüft und das Beste behält.“

Verhältnis zu Kant.

Die freundschaftlichen Beziehungen, die Kant zu den Philanthropen, besonders zu Campe, unterhielt, konnten Trapp nicht hindern, die Lehren des großen Königsberger Denkers teilweise zu verwerfen. Schon an anderer Stelle ist in dieser Abhandlung (s. v. S. 77) darauf hingewiesen worden, daß Trapp die Kantische Philosophie eifrig studierte und sich an der Debatte über die Ethik Kants im Braunschweiger Journal lebhaft beteiligte. Hier sei noch einiges mitgeteilt, was das Verhältnis Trapps zu Kant charakterisiert.

Trapp hielt es für pädagogisch unrichtig, daß man schon von Kindern verlange, sie sollen das Gute um des Guten willen thun. Es scheint, schreibt er Rev.-B. VIII, 107, „daß diejenigen Philosophen wohl fruchtlos arbeiten, welche die Natur des Menschen so zu vergeistigen suchen, daß auch sogar Kinder die Tugend um der Tugend, den Fleiß um des Fleißes willen, ohne Rücksicht auf sinnliche Lust, mit der reinsten Engelliebe und mit katonischer Standhaftigkeit umfassen sollen.“ Der Jugend gegenüber gelte die Forderung: „Mache die Pflicht zur Neigung; mache die Pflicht so reizend, daß dein Bög-

duziert S. 3. mitunter so, daß einem die Haare zu Berge stehen. — Apoll sei uns gnädig und bewahre uns vor dieser Schrift [die 3. in seinem Buche verspricht!] Man bedenke nur: nach einer Saalbaderey — um von dem Verf. ein Wort zu borgen, welches sich für das an der Saale eine Zeit lang gewöhnliche Deduzieren ganz gut zu passen scheint“ — u. s. f.

*) Die Stelle findet sich: N. Allg. D. Bibl. 96, 169 in der in der vorigen Anm. erwähnten Kritik. Trapp schreibt dazu: „Woher der Verfasser wohl wissen mag, daß in dem Kinde ein Gefühl des Unendlichen liege? Da das Kind sich dessen nicht bewußt sein soll: so kann er sich dieses Gefühls ebenso wenig aus seiner eigenen Kindheit erinnern, als es von andern Kindern erfahren, daß sie es haben. Oder soll das Unendliche etwa einerlei mit dem Übersinnlichen sein, vermöge dessen stiller Anschauung alles Unbegreifliche, Große und Erhabene so vielen Reiz für das Kind haben soll? Auch von diesem Reiz bemerkt Rez. nichts an Kindern; sie wollen durchaus alles begreifen und begrenzen — auch wollen sie nichts von einem übersinnlichen Gott wissen. — — Hr. 3. weiß entweder von diesem allen nichts oder verschmäh't es, weil es Erfahrung ist, wo es nichts zu deduzieren, sondern blos zu bemerken giebt. Es entwickelt sich in seiner Brust eine verborgene Sehnsucht nach einer endlosen Deduktion und er schafft sich ein Kind a priori, wo hinein und wo heraus er nach Herzenslust deduzieren kann, was seine Erziehungswissenschaft erfordert“ —.

ling nichts lieber thun mag, als sie erfüllen. *) (Rev. VIII, 124. Fußnote von Resewitz: „Die Regel ist wahr und vortrefflich —.“) So wird ihm Erfüllung der Pflicht zur angenehmen Gewohnheit werden. „Wo er hört: Du mußt das thun, da erwartet er nichts Unangenehmes, nichts Lästiges — sondern er weiß sich, vermöge der langen Gewöhnung, jede Pflichterfüllung zum Vergnügen zu machen.“ (VIII, 140.)**)

Als Philosoph hat Trapp gegen Kant einzuwenden: „Es ist ein Irrthum der kritischen Schule, daß es Pflichten gebe, welchen gegenüber keine Rechte stehen. Eine Pflicht auf der einen Seite, ohne ein Recht auf der andern, ist eben so undenkbar als ein Recht auf der einen Seite ohne eine Pflicht auf der andern. Recht und Pflicht stehen und fallen miteinander, wie alle Begriffe, die sich aufeinander beziehen. — — Wir wollen der unbedingten Pflicht — d. i. der Pflicht, nicht Unrecht zu thun, neminem laedere, suum cuique tribuere — alles aufgeopfert wissen, Leib und Leben, Gut und Ehre. Aber auf der andern Seite können wir unmöglich einstimmen, wenn — aus Unkunde der Sprache — Pflichten erfunden werden, denen keine Rechte gegenüberstehen, Pflichten, von denen schwache Seelen wie von Gespenstern geängstigt werden und die nicht weniger als diese Hirngespinnste sind.“ (Neue Allg. D. Bibl. 83, 168 ff.)

Auch mit der Sprache Kants ist Trapp gar nicht einverstanden. In der Neuen Allg. D. Bibl. Bd. 90, 522 bemerkt er darüber: „Es fehlt uns an einem Elementarunterricht in der Philosophie, und wir können ihn nicht anders erhalten als auf dem Wege, den Pestalozzi und Condillac vorgezeichnet haben. O hätte Kant diesen Weg betreten! aber das konnte er nicht, weil er — der Sprache nicht mächtig war, und er suchte ihrer nicht mächtig zu werden, weil er sie für Nebensache hielt. Daß er sie dafür hielt, sieht man aus seiner Schreibart; man sieht es aus der Behauptung, daß die Definitionen — welche doch nichts anderes als die genaueste Abmarkung, Begrenzung der Begriffe durch den bestimmtesten Ausdruck, also dieser bestimmteste Ausdruck selbst sind — nach ihm in der Mathematik zwar ad esse, in der Philosophie nur ad bene esse gehören; könne man sie haben, gut! wo nicht, so müsse man ohne sie fertig zu werden suchen!!! Daher — bei der auffallenden Ähnlichkeit, die Pestalozzis Ansicht des menschlichen Geistes mit der Kantischen hat***) — daher der eben

*) „Das war — eine arge Kezerei während der Herrschaft des kategorischen Imperativs“, fügte Trapp hinzu, als er die Stelle in der N. Berl. Monatschrift Juli 1805, S. 18 zitierte.

**) Dies richtet sich wohl gegen den Satz Kants: „Was jeder unvermeidlich schon von selbst will, gehört nicht unter den Begriff der Pflicht; — denn die Pflicht ist eine Nötigung zu einem ungern genommenen Zwecke.“ — Einen Gegner Pestalozzis fragt Trapp (N. Allg. D. Bibl. 90, 493): „Gelingt die Arbeit besser, wenn sie ungern gethan wird? Etwa so, wie Kant will, daß man die Pflicht nur ungern thun soll?“

***) Ueber Pestalozzi und Kant vergl. Neue Berl. Monatschr., Okt. 1803, ferner März 1804, 169 Anm. Endlich Eth, Amtlicher Bericht —. 1802.

so auffallende Unterschied in der Bebrart dieser beiden originellen Denker. P. erklärt z. B. sogar, wie er auch mußte, was sitzen, stehen, Liegen heißt; Kant hingegen läßt so manches unerklärt oder verdunkelt es wohl gar durch übelgewählte Worte und Wendungen, was einem Anfänger in seiner Philosophie durchaus zu wissen, bestimmt denken zu können, nötig ist. Daher mußte selbst ein philosophischer Kopf wie Reinhold die Kritik der reinen Vernunft fünfmal lesen, ehe er den Sinn derselben durch die Worte nur durchschimmern sah; daher das Nichtverstehen Kants, das ein Kantianer dem andern vorwirft; daher die gegenwärtige Kaserei in der Philosophie; denn einen gelinderen Namen kann man dem, was vorgeht, nicht geben. So bleiben die Goldkörner in der Kritik der reinen Vernunft, in welchen Rez. die Urbestandteile einer wahren Elementarphilosophie erblickt, wenn sie à la Condillac-Pestalozzi verarbeitet würden, unbenutzt.

Die Pädagogik Kants*)

unterzieht Trapp in der Neuen Allg. D. Bibl. (Bd. 101, 464—470) einer Kritik, aus der einiges hervorgehoben sei: „Es ist mit dieser Schrift von Kant, wie mit seinen übrigen; sie hat die Gründlichkeit der Einsicht; aber mitunter, und oft, wo es am nötigsten that, fehlt das Talent der lichtvollen Darstellung; „dessen ich mir eben nicht bewußt bin,“ sagt der aufrichtige Mann selbst in der Vorrede zur zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft S. XLIII. Hier sind einige Proben von beiden.

Gleich auf den ersten Seiten sieht man die Verlegenheit des Mannes, den rechten Gang und Ausdruck zu ertappen, um darzuthun, daß der Mensch das einzige Geschöpf sei, das erzogen werden müsse. — Kant will die Bildung gern mit aufführen als einen Teil der Erziehung, und wie macht er das? Er hängt sie der Unterweisung an und sagt: Unterweisung nebst der Bildung; als wenn sie verschieden und gleichsam ein Anhang wäre von Unterweisung, Zucht und Wartung; als wenn sie nicht gerade daraus bestände! Als wenn K. nicht S. 5 ausdrücklich sagte: Bildung begreift unter sich Zucht und Unterweisung. — — —

S. 3: „Zucht ist der negative; Unterweisung hingegen der positive Teil der Erziehung.“ Sehr treffend! Solche Blitze, die auf einmal einen großen Gesichtskreis erhellen, findet man unter jenen Irrewischen hier wie in Kants übrigen Schriften; und an ihnen erkennt man eben den Selbst- und Tiefforscher. Auch erregen sie den Wunsch, K. möchte *pensées détachées* wie La Bruyere, Pascal und andere geschrieben haben, statt seiner systematischen Kritiken, die zu weiter nichts genutzt haben, als tolle Philosophen und somit tolle Philosophie hervorzubringen. — *Totum lucidum ponere nescivit!*

*) J. Kant, über Pädagogik. Herausgegeben von Fr. Th. Rink. Königsberg 1803.

S. 7: „Der Mensch ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht!“ Gott Lob! und leider! ist das nicht wahr. Gott Lob nicht, weil wir sonst keinen Alfred, Ossian, Luther hätten; leider nicht, weil sonst alle, die eine zweckmäßigere Erziehung, als die gewöhnliche ist, genießen, auch in höherem Grade gut, klug und geschickt werden müßten: woran viel fehlt! — Hier sähe man, wenn man's ohnehin nicht wüßte, daß Kant nie erzogen hat. — —

Noch ein trefflicher Gedanke steht auf dieser Seite: „Ein Entwurf zu einer Theorie der Erziehung ist ein herrliches Ideal“; (manche solcher Entwürfe oder vielmehr Theorien — denn ein Entwurf zu einer Theorie ist ein Kantianismus — taugen nicht viel; also müßte es heißen: eine fehlerfreie Theorie —) — —

Was S. 12 steht, kann Rez. nicht unterschreiben; er kann es nicht einmal verstehn: „Bei dem Individuo ist die Erreichung der Bestimmung des Menschen gänzlich unmöglich.“ — „Nicht einzelne Menschen, sondern die Menschengattung soll dahin gelangen.“ Aber besteht denn nicht die Menschengattung aus den einzelnen Wesen, die wir Menschen nennen? Rez. weiß bei solchen Behauptungen nicht, ob er seinen Augen trauen darf; er reibt sie, ob etwa Schlaf oder sonst etwas darin wäre; aber trotz allem Reiben, sieht er immer dasselbe, sieht immer die Bestimmung des Menschen in abstracto, die der Mensch in concreto, Kajus, Sempronius, oder wie er heißen mag, unmöglich soll erreichen können. Am Ende bleibt nichts übrig, als daß der abstrakte Mensch, d. h. der bloße Begriff, der den Namen Mensch in der Naturbeschreibung führt, die Bestimmung des Menschen erreiche. Was auf eine solche Ungereimtheit hinausläuft, das hat notwendig irgendwo einen faulen Fleck. — Dem Herrn Herausgeber scheint dies auch geahnt zu haben; daher sucht er dieser Darstellung folgende Wendung zu geben. „Der einzelne Mensch wird nie ganz frei werden von Schwächen, wird selbst seine Fehler nicht ganz ablegen; aber dabei kann es mit ihm, und mit der Menschheit insbesondere, doch immer besser werden.“ — Wenn der einzelne Mensch nie ganz frei von Schwächen werden kann: so kann es ja die Menschheit eben so wenig; denn die Menschheit ist ja die Summe der einzelnen — —. Herr Kink setzt noch hinzu: „Selbst die gewöhnliche Klage über eine vermeinte Verschlimmerung der Menschen ist ein Beweis des Fortschreitens der Menschheit im Guten, indem sie nur die Folge rechtlich und sittlich strengerer Grundsätze sein kann.“ Rez. hat gefunden, daß diese Klage theils von solchen geführt wird, die ihre eigene Schlechtigkeit dahinter zu verbergen suchen; theils von grämlichen Alten, die nicht bedenken, daß man in der Jugend nicht Gelegenheit hat, so viel Böses zu erfahren; und von dem, was man erfährt, nicht so betroffen wird als in reiferen Jahren. Rez. für seinen Teil findet die Menschen und die Dinge in der Welt nicht schlimmer und nicht besser, als sie, in seiner Erinnerung, vor einem halben Jahrhundert waren.

Rez. müßte ein Buch schreiben, wenn er Kants Pädagogik

ganz, wie die ersten Seiten, durchgehen wollte; es mag also an diesen Proben genug sein. Nur eine Bemerkung will Rez. noch hersetzen, weil es ihn besonders gefreut hat, sie bei K. zu finden: „Bei dem Kinde muß man im Unterrichte allmählich das Wissen und Können zu verbinden suchen. Unter allen Wissenschaften scheint die Mathematik die einzige der Art zu sein, die diesen Endzweck am besten befriedigt.“

3. Letzte Lebensjahre.

Neben seiner schriftstellerischen Thätigkeit wandte sich Trapp nun auch dem Erzieherberufe wieder zu. Er konnte diese Thätigkeit, die er so lange mit großem Erfolg ausgeübt hatte, auf die Dauer nicht entbehren. In Wolfenbüttel, wo er sich 1794 ein stattliches Haus erworben hatte, gründete er eine Pensionsanstalt für Mädchen.

Über die gesellschaftlichen Zustände dieser Stadt am Ausgange des vorigen Jahrhunderts sowohl, als auch über das Leben Trapps in jener Zeit sind wir ziemlich genau unterrichtet durch Fr. K. von Strombeck,* der 1797 als Gerichtsassessor nach Wolfenbüttel übersiedelte. Er erzählt: „Wolfenbüttel und Braunschweig, nur 2 Wegstunden von einander entfernt, werden gleichsam als eine Stadt angesehen: ja in litterarischer Hinsicht behauptet ersteres Vorzüge vor letzterem. Zu Wolfenbüttel befindet sich die weltberühmte Bibliothek —, da die Justiz-Collegien und das Consistorium des Landes hier ihren Sitz haben, so fehlt es auch nie an gelehrten Männern und bedeutenden Privat-Bibliotheken; kurz, Wolfenbüttel bietet in manchen Beziehungen den wissenschaftlich Gebildeten die Vorteile einer Universitätsstadt dar, wozu sie auch Carl Wilhelm Ferdinand durch die Verlegung der Helmstedtschen Akademie hierher gern gemacht hätte. — In der Zeit, von welcher ich rede, war ihr noch ein neuer Vorteil geworden: sie war der Aufenthaltsort von einer bedeutenden Anzahl gebildeter französischer Emigranten, die sämtlich in Gesellschaften Zutritt hatten. Der Fremdlinge wegen wurde in diesen Circeln fast ausschließlich Französisch gesprochen. Es war nicht selten, daß wir in unsern Theecirkeln zugleich einen Erzbischof, ein Paar Bischöfe, einen Maréchal de France und einen Parlamentspräsidenten erblickten —.“

„Unter den Gelehrten Wolfenbüttels jener Zeit sind billig Trapp und Langer vorzüglich zu erwähnen, 2 Männer von der verschiedenartigsten Gemütsbeschaffenheit und gänzlich entgegenstehenden Eigenschaften; daher sie denn auch, obwohl Nachbarn auf dem Schloßplaz, nicht den geringsten Umgang miteinander hatten, woran jedoch Langer ganz allein Schuld hatte. — Es ist nicht möglich, daß es einen humanern, wohlwollendern, stets zu Diensten und Aufopferungen bereitwilligern Mann geben kann, als Trapp

*) Friedrich Karl von Strombeck, Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Braunschweig 1833. S. 137—145.

war. Ein Freigeist im edlen Sinne, war er ein Feind von jedem Pfaffentume und jeder Art von Verfeinerung. In politischer Hinsicht war er Republikaner, doch mit den gemäßigsten Grundsätzen, und dankbar in der trefflichen Administration Carl Wilhelm Ferdinands das letzte Ziel des Republikanismus, Wohl des Ganzen erkennend. Er studierte mit Eifer die Kantische Philosophie, wozu er schon durch sein Amt, als Rezensent*) der Allgemeinen deutschen Bibliothek in diesem Fache, aufgefordert wurde, und wozu ihm, da die Schuldirektion, zu deren Mitgliede er zugleich mit Campe und Stuve berufen, nicht zu stande gekommen, und er also ohne öffentliche Geschäfte war, hinlängliche Zeit nicht fehlte. Zum Lehrer war er im eigentlichsten Sinne geboren, denn er war im stande, stundenlang mit eben dem Eifer uns lehrbegierigen jungen Männern die abstraktesten Doktrinen der Kantischen Philosophie mit einer Deutlichkeit und Klarheit zu entwickeln, die nichts zu wünschen übrig ließen, mit welchem er ein fünfjähriges Mädchen lesen lehrte; denn er ließ es sich nicht nehmen, in seiner kleinen Pensionsanstalt den Elementarunterricht selbst zu erteilen. Giebt es hinieden wahre Weise, so war Trapp einer derselben. Sein Haus, welches von seiner geistreichen, vielleicht etwas zu gefallsüchtigen Frau in musterhafter Ordnung gehalten wurde, war der Vereinigungsort der litterarischen jungen Männer Wolfenbüttels. Dieser Circle empfing aber dadurch eine besondere Bedeutung, daß auch Trapps auswärtige Freunde, als Campe, Nicolai, Gleim, Elise von der Necke**) u. s. w. von Zeit zu Zeit in demselben erschienen und Gelegenheit zu Familienfesten gaben. — — Langer dagegen zeigte sich als den ersten aller Egoisten.***) — Von Trapp sprach er nur mit Hohn, weil dieser nicht so wie er in den Byzantinern bewandert war.“

Ähnlich urteilt ein nicht weniger glaubwürdiger Zeuge, der in der juristischen Litteratur bekannte G. P. von Bülow, der 1793—1806 in Wolfenbüttel bei der Justizkanzlei beschäftigt war und viel mit Trapp verkehrte: „Die mir liebste Unterhaltung fand ich in dem Hause des Professors Trapp. Er selbst, zum Mitgliede des vom Herzoge projektierten Schulkollegiums ausersehen, und darauf, wie daselbe nicht zu stande kam, pensioniert, genoß eines

*) Auf Grund dieser Notiz habe ich sowohl die Allg. Deutsche Bibl. als auch die Neue Allg. Deutsche Bibl. durchgesehen und mit Hilfe der Parthey'schen Register (s. o.) feststellen können, daß nicht ein Werk Kants von Trapp rezensiert worden ist, wohl aber rühren Besprechungen pädagogischer Schriften, welche von der Kantischen Philosophie beeinflusst worden sind, und Zeitschriften philosophischen Inhalts von Trapp her. So rezensiert er in der N. A. D. Bibl. Bd. 19, 547 ff. „Phil. Briefe über das Prinzip und die ersten Grundsätze der sittl. relig. Erziehg., Lpzg, 1794.“ Die Kritik verrät großes Verständnis der Kantischen Philosophie. S. auch vor. Kap.

**) G. P. v. Bülow erwähnt noch: Abt Resewitz und v. Dohm.

***) Man vergleiche Goethes Urtheil über Langer. Goethe, Aus meinem Leben. II. Teil, 8. Buch.

Rufes als Pädagoge und Philologe, war mir aber besonders wert durch seine belehrende und freundliche Unterhaltung, sowie wegen seiner Umgebung. Er hatte nämlich eine feingebildete Frau und vereinte in einer Pensionsanstalt einen Kreis liebenswürdiger Mädchen, und so traf ich da die angenehmste Gesellschaft für mein Alter und meinen Geschmack; durch Vorlesungen, kleine Tanzpartien nach einem Piano und durch die Anwesenheit merkwürdiger, oder als Gelehrte oder Schriftsteller ausgezeichnete Männer gewürzt. — Wegen der engen freundschaftlichen Verbindung zwischen Trapp und dem Schularate Campe ward ich zugleich mit diesem bekannt und gewann Gelegenheit in seiner Gemahlin eine der liebenswürdigsten und achtbarsten Frauen näher kennen zu lernen, die mir in meinem langen Leben je begegnet sind. Der Ton in diesen beiden Häusern hat mir einen Eindruck hinterlassen, der sich noch jetzt, von keiner spätern Erfahrung verdunkelt, erhält. Ein solcher Einklang und ein ähnliches Gleichgewicht der geselligen Tugenden werden selten angetroffen und vorzüglich war die Milde in der Beurteilung der Träger entgegengesetzter Ansichten hier um so mehr anzuerkennen, als eben Campe wie Trapp wegen ihrer neuen und liberalen Ansichten manche Unannehmlichkeit zu erfahren gehabt hatten und vielfältig verletzert worden waren.“

Das gesellschaftliche Leben Wolfenbüttels war in zwei Gruppen gespalten. Die eine fand ihren Mittelpunkt in Trapps Haus, die andere in aristokratischen Familien. „Auch hier viel Bildung und belebte Conversation, aber diese wie der Ton überhaupt einseitiger, und entschieden aristokratische Ansichten. Hier als Hauptpersonen der Kanzleidirektor Cramer, der Landdrost von Schrader und der Bibliothekar Langer, ein vielgereifter Bitterator mit kaufmännischer, oft gallischer Laune und schroffem Urtheile. Guldigte man dort den Grundsätzen der Revolution, so war hier alles antifranzösisch und gegenrevolutionär gestimmt und zwar bis zur feindseligsten Aufregung. Da ich den Ansichten des letztern Circels, wiewohl mit Maß und Beschränkung zustimmte und in jenem Ruhe und Mäßigung und ein humanes Vermeiden aller verletzenden Diskussionen fand; so konnte ich ohne Heuchelei in beiden auftreten und in Geltung mich erhalten.“ (G. P. von Bülow, Rückblicke auf mein Leben. Helmstedt 1844, S. 52 ff.)

Fr. Matthiesson berichtet in seinen Briefen (Zürich 1802) unter dem 22. April 1794: „Unser erster Besuch in Wolfenbüttel war beim Prof. Trapp, meinem alten Freunde, der hier zufrieden und glücklich lebt, und seine vortrefflichen Erziehungstalente immer noch mit dem erwünschten Erfolge in Ausübung bringt.“ (S. 353.) — Joh. Aug. Eberhard, Professor der Philosophie in Halle, (s. o. S. 52) besuchte seinen ehemaligen Kollegen im Sommer 1796; er schreibt darüber (in einem Briefe an Campe, bei Leyser II, S. 226): „Unsern guten Trapp fand ich zu meinem Vergnügen so glücklich und zugleich so gut beseelt wie einen Jüngling und so gut beleibt wie eine Lerche

nach der Weizenernte —.“ Zum Schlusse sei noch ein Urtheil des Kantianers J. H. Tieftrunk mitgeteilt, der gleich Matthiſſon und Gutmuths Trapp in Halle ſchätzen gelernt hatte und ihm auch ſpäter Freundschaft bewahrte. Er ſchließt ein Schreiben an Trapp, in dem er zu deſſen Aufſatz über eine Stelle in Horazens Epistel an die Piſonen (B. J. 1789 I, 31 ff.) Stellung genommen hat: „Dies ſind die Gedanken, wozu mich Ihre elegante Erörterung und Berichtigung jener Verſe in Horazens Epistel über die Dichtkunſt veranlaßt hat. Sollten ſie nicht ſo wichtig ſeyn, um Ihrer Erklärung an die Seite zu treten, ſo würde es mich doch freuen, wenn ſie einen Mann, den Deutschland ſchon lange als einen ſeiner erſten Humaniſten ſchätzt, bewegen ſollten, uns noch einen neuen Beweis ſeines feinen Geſchmacks und kritiſchen Scharſinns zu geben. Joachimsthal bei Berlin, 16. März 1789.“ (B. J. 1790 I, 115.)

Die Ereigniſſe des Jahres 1806 waren beſonders für Braunschweig verhängniſsvoll. Der unglückliche Herzog, der Gönner Campes und Trapps wurde ſchwer verwundet in ſeine Reſidenz gebracht, der Sieger vertrieb den blinden Greis nach Ottenſen, wo er verſchied. *) Es folgte die Demütigung von Tilsit. Braunschweig wurde dem Königreiche Weſtſalen einverleibt. Die franzöſiſche Regierung gewährte Trapp die biſher bezogene Penſion weiter. Auf die Frage, **) „in welchem Zweige der Verwaltung er bei der neuen Organifation des Königreichs beſchäftigt zu werden wünſche“, antwortet Trapp: „Da er ſein Leben der theoretischen und praktiſchen Reformierung der Erziehung und der Schulen gewidmet habe, wünſche er, daß man ihm das Amt eines Mitglieds eines Schuldirektoriums weitergewähre, unter welcher Benennung es auch immer ſei. Er wünſche dies um ſo mehr, als er die liberalen Maximen der neuen Regierung kenne, und überzeugt ſei, daß, in Bezug auf die in Frage ſtehende Reformation, ſie mit mehr Mitteln weniger Schwierigkeiten zu

*) Eine ergreifende Schilderung des Todes des heldenmütigen Herzogs findet ſich in R. v. Strombeck's Darſtellungen —. S. 248 ff.

**) Nach dem ſchon früher (S. 1) erwähnten Fragebogen v. 22. IX. 1807 („Questions —“), der ſich im Herz. Br. Linn. Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel befindet. Die Frage lautet im Original: „13. Dans quelle partie de l'administration publique il désire d'être employé dans la nouvelle organisation du Royaume?“ Die Antwort: „Comme il a voué sa vie à la reforme théorétique et pratique de l'éducation et des écoles, il desire qu'on lui continue sa fonction de membre d'un Directoire des écoles sous quelle dénomination que ce soit. Il le désire d'autant plus qu'il connaît les maximes libérales de la nouvelle Régence, et qu'il est persuadé que, par rapport à la réforme en question, avec plus de moyens Elle aura à combattre moins de difficultés que les ci-devant Princes de l'Empire n'en trouvèrent sur leur chemin. Il se resignerait cependant à la volonté de la Régence, qui peut-être le trouvera trop avancé en âge pour lui confier un emploi de cette importance; pourvu qu'Elle daigne lui continuer en pension ses 400 thaler par an, dont il ne pourrait se passer étant sans fortune. Il ne resterait pas oisif si on lui accordait cette grâce-là: il tâcherait de la mériter par des élémentaires d'après les principes de Pestalozzi et de Condillac dans son ouvrage posthume qui a pour titre: la langue du calcul.“

überwinden haben würde, als die bisherigen Fürsten des Reichs bei der Ausführung fanden; er würde sich jedoch in den Willen der Regierung ergeben, welche ihn vielleicht für zu alt finden dürfte, um ihm ein Amt von dieser Wichtigkeit anzuvertrauen, vorausgesetzt, daß sie geruhte, ihm als Pension seine 400 Thaler jährlich weiter zu bewilligen, welche er nicht entbehren könne, da er ohne Vermögen sei. Er würde nicht müßig bleiben, wenn man ihm jene Gnade gewährte; er würde sie zu verdienen suchen durch Abfassung von Elementarbüchern nach den Prinzipien Pestalozzis und Condillacs —.“ Dazu scheint es zwar nicht gekommen zu sein, wohl aber hat Trapp — wie schon erwähnt — in einer Reihe von Artikeln zu Pestalozzis Pädagogik Stellung genommen.

Der Lebensabend Trapps wurde durch schwere Schicksalsschläge getrübt. *) Trapp mußte es noch erleben, daß sein Freund Campe, der ihm so nahe gestanden, in den Zustand kindischer Bewußtlosigkeit **) versank (1814). Bald darauf verfiel er selbst „aus Mangel geistiger Anregung“, wie C. Schiller a. a. O. S. 164 bemerkt, in tiefe Schwermut. Er war während seiner Krankheit außerordentlich schwer zu behandeln, jede Nacht mußte bei ihm gewacht werden. Nach dem Hinscheiden seiner Frau (16. Februar 1818), mit der er in glücklicher, wenn auch kinderloser Ehe gelebt hatte, wurde ein Kurator für ihn bestellt. Doch erlöste ihn schon kurze Zeit darauf, am 18. April 1818, der Tod von seinen Leiden. Da er ohne Testament gestorben war und sich die vermeintlichen Erben nicht legitimieren konnten, ergriff der Fiskus von seinem Wohnhaus, einem ansehnlichen Anwesen am Schloßplaz (jetzige Nr. 19) Besitz, und verwendete es für die erweiterte und verbesserte Töchterchule. Noch heute befindet sich darin eine Mädchenschule. Wohin der handschriftliche Nachlaß, der bei Trapps zahlreichen Verbindungen mit den bedeutendsten Vertretern der Aufklärung ziemlich wertvoll gewesen sein muß, gekommen ist, konnte ich nicht ermitteln, auch nach der Grabstätte habe ich vergeblich geforscht. Ein Bild von Trapp ist nicht mehr vorhanden. Doch soll im Vaterländischen Museum zu Braunschweig eine Büste aus dem Nachlasse von Strombeck's, ein Geschenk des Herrn Arch.=Rat Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel, Aufstellung finden. —

Wenn man das Leben und Wirken Trapps nur nach den äußeren Erfolgen beurteilen wollte, so könnte man allerdings in die üblichen Verdammungsurteile einstimmen. In Halle sowohl wie in Braunschweig hat Trapp Schiffbruch gelitten. Aber seit er sich, wie er selbst sagt (Versuch 501), „unglücklicherweise zu den Erziehungsverbetterern gesellt“ hatte, forderte man „unzähligemal“

*) Nach dem Kirchenbuche B. M. V. zu Wolfenbüttel und nach Notizen aus den Akten, die mir Herr Arch.=R. Dr. Zimmermann in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte.

**) C. Schiller erzählt (Braunschw. schöne Litteratur 1745—1800, Wolfenb. 1845 S. 170 f.) eine Erinnerung aus seiner Jugendzeit, die sich auf Campes bemitleidenswerten Zustand bezieht.

mehr von ihm, als er unter den gegebenen Verhältnissen leisten konnte und wollte. Beide Ämter waren ja auch die ersten ihrer Art, wo er sich die Erfahrungen anderer durchaus nicht zu Nuze machen konnte, sondern allein auf sich angewiesen war. Dazu kam, daß er sich durch seine politischen und religiösen Ansichten bei den Gegnern verdächtig gemacht hatte, so daß man nun auch seine pädagogischen Forderungen ohne weitere Prüfung verwarf, weil man unter ihnen allerlei „heimtückische Absichten“ vermutete. Und doch war es ihm nach seiner wiederholten Versicherung überall nur darum zu thun, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Man muß ihm Glauben schenken, wenn er an Lavater schreibt: „Das darf ich versichern, daß Sie keinen unparteiischen, freimüthigen und von Persönlichkeiten abgeneigten Wahrheitsforscher finden können, als ich bin, als ich zu sein von innen den Beruf habe, welchem gemäß zu handeln mir Gottlob! von außen nichts im Wege steht.“ — Die Philanthropie war ihm niemals nur Aushängeschild; trotz des Abtratens seiner Lehrer und Gönner hatte er sich dem in jener Zeit so dornenvollen Lehrerberufe gewidmet, und selbst im Alter noch hat er sich dem Erziehungswerke mit Geschick und Erfolg hingegeben. Daß er sich in Halle zu der unbesonnenen Flugschrift gegen Semler hinreißen ließ, hat er schwer büßen müssen.

Nach den Urteilen der Zeitgenossen über Trapp als Menschen zu schließen, scheint sich der weitgereiste Fr. K. von Strombeck keiner Uebertreibung schuldig gemacht zu haben, wenn er versichert: „Giebt es hienieden wahre Weise, so war Trapp einer derselben!“